Mitteleuropäische Gedanken und Bestrebungen in den vierziger Jahren (1840-1848)

Inaugural-Dissertation

zur Erlangung der Doktorwürde
der Philosophischen Fakultät
der Philipps-Universität zu Marburg

vorgelegt von
Otto Wagner
Studienassessor aus Essen

Marburg 1935
Druck: Heinr. Pöppinghaus, o. H.-G., Bochum-Langendreer.

Als Dissertation angenommen am 5. September 1934.

Berichterstatter: Professor Dr. Mommsen.

Tag der mündlichen Prüfung: 5. September 1934.

Gedruckt mit Genehmigung der Fakultät.

Meinen Eltern

Quellen- und Literaturverzeichnis.

Gedruckte Quellen:

(Andrian-Werburg), Oesterreich und dessen Zukunft. 2. Aufl. 1843, II. 1847.
Das Ausland; Allgemeine Zeitung, Augsburg, 1840—1847.
Die Auswanderung der Deutschen nach Texas, Nordamerika und Ungarn. 1844.
Deutsche Auswanderung und Colonisation. Herausg., bevorwortet und mit einigen Zusätzen begleitet von J. E. Wappäus. 1846.
K. Biedermann, Mein Leben und ein Stück Zeitgeschichte. I. 1886.
Deutsche Monatsschrift für Litteratur und öffentliches Leben. Hrsg. von K. Biedermann. VII, VIII. 1845.
Briefe an Cotta. Vom Vormärz bis Bismarck 1833—1863. Herausg. v. H. Schiller. 1934.
Bülow-Cummerow, Preußen, seine Verfassung, seine Verwaltung, sein Verhältnis zu Deutschland. 3. Aufl. 1842, II. 1843.
— Die europäischen Staaten nach ihren innern und äußern politischen Verhältnissen. 1845.
Deutsche Vierteljahrsschrift, 1840—47.
C. Frantz, Die Politik der Zukunft. 1858.
— Der Militärstaat. 2. Aufl. 1859.
— Die Naturlehre des Staates als Grundlage aller Staatswissenschaft. 1870.
— Das neue Deutschland. 1871.
— Die Religion des Nationalliberalismus. 1872.
— Der Föderalismus 1879.
G. G. Gervinus, Die Preußische Verfassung und das Patent vom 3. Februar 1847. 1847.
Die Grenzboten, 1842—1847.
D. Hansemann, Preußen und Frankreich. 2. Aufl., 1834.
J. Hansen, Gustav von Mevissen. II. Abhandlungen, Denkschriften, Reden und Briefe. 1906.
— Rheinische Briefe und Akten zur Geschichte der politischen Bewegung. 1830—1850. I. 1919.
G. Höfken, Der deutsche Zollverein in seiner Fortbildung. 1842.
— Belgien in seinen Verhältnissen zu Frankreich und Deutschland mit Bezug auf die Frage der Unterscheidungszölle für den Zollverein. 1845.
— Deutsche Auswanderung und Kolonisation mit Hinblick auf Ungarn. 1850.
Kölnische Zeitung, 1844/45.
L. v. Kossuth, Ungarns Anschluß an den deutschen Zollverband. 1842.
P. de Lagarde, Deutsche Schriften. 1892.

Friedrich Lists gesammelte Schriften. Hrsg. von L. Häußer. I, II. 1850.
Friedrich List, Klassiker der Politik, XVI.
— Schriften, Reden, Briefe. Im Auftrage der Friedrich List-Gesellschaft e. V.
— Bd. I: Der Kampf um die politische und ökonomische Reform 1815—1820. I. Teil. Hrsg. von K. Goeser und W. v. Sonntag. 1932. 2. Teil, 1933.
— Bd. III: Schriften zum Verkehrswesen. I. Teil. Hrsg. von E. v. Beckerath u. O. Stühler, 1929. II. Teil. Hrsg. und bearb. von A. von der Leyen. A. Genest u. B. Meyer. 1931.
— Bd. V: Aufsätze und Abhandlungen aus den Jahren 1831—1844. Gesammelt und hrsg. von E. Salin, A. Sommer und O. Stühler. 1928.
— Bd. VI: Das nationale System der politischen Ökonomie. Hrsg. von A. Sommer. 1930.
— Bd. VII: Die politisch-ökonomische Nationaleinheit der Deutschen. Hrsg. von Fr. Lenz und E. Wiskemann. 1931.
— Bd. VIII: Tagebücher und Briefe. 1812—1846. Hrsg. von E. Salin. 1933.
(zitiert als Lists Werke).
R. v. Mohl, Lebenserinnerungen. I. 1902.
(K. Moering), Sibyllinische Bücher aus Oestreich 2 Bde. 1848.
H. von Moltke, Gesammelte Schriften und Denkwürdigkeiten. II. 1892.
— Briefe über Zustände und Begebenheiten in der Türkei aus den Jahren 1835 bis 1839, 6. Aufl., 1893.
Oesterreich im Jahre 1843. 1843.
Artikel Oesterreich aus dem Staats-Lexikon. Herausg. von C. v. Rotteck u. C. Welcker, XII. 1841.
Artikel Oesterreich seit 1841, ebda., X. 1848.
P. A. Pfizer, Gedanken über Recht, Staat und Kirche. I, II. 1842.
— Das Vaterland. 1845.
— Eine Stimme über deutsche Politik, Konstitutionelle Jahrbücher, I. 1846.
— Politische Aufsätze und Briefe. Hrsg. und erläutert von G. Küntzel. 1924.
A. Rapp, Großdeutsch-Kleindeutsch. 1922.
H. Richelot, L'Association douanière allemande. Paris 1845.
Th. Rohmer, Deutschlands Beruf in der Gegenwart und Zukunft. 1841 u. 1847.
(F. L. Graf Schirnding), Oesterreich im Jahre 1840. I, II. 1840.
(—) Oesterreich und seine Staatsmänner. III. und IV. Bd. von „Oesterreich im Jahre 1840". 1843 u. 44.
(Fr. Schuselka), Deutsche Worte eines Oesterreichers. 1843.
(—) Ist Oesterreich deutsch? 1843.
(—) Die orientalische, das ist russische Frage. 1843.
(—) Die preußische Verfassungsfrage und das nordische Prinzip. 1845.
— Der Jesuitenkrieg gegen Oesterreich und Deutschland. 1845
— Mittelmeer Ost- und Nordsee. 1845.
— Deutschland, Polen und Rußland. 1846.
— Oesterreichische Vor- und Rückschritte. 1847.
— Deutsche Volkspolitik. I. 2. Aufl., 1847.
Stenographischer Bericht über die Verhandlungen der deutschen constituirenden Nationalversammlung. Herausg. von Fr. Wigard. IV, VIII.
Teutschland und die Donau-Mündungen. Von einem Offizier. 1844.
Das Zollvereinsblatt, 1843—1847.
(. . . . . . .) bedeutet: anonym erschienen.

Ungedruckte Quellen:

Akten des Haus-, Hof- und Staatsarchives Wien über das Verhältnis der österreichischen Regierung zur Augsburger Allgemeinen Zeitung in den 40er Jahren.
Briefe, die von Mitarbeitern und Berichterstattern der Augsburger Allgemeinen Zeitung an J. G. von Cotta während der 40er Jahre gerichtet wurden.
Mitteilungen des Cotta-Archives Stuttgart an den Verfasser über Mitarbeiter und Berichterstatter der Augsburger Allgemeinen Zeitung und der Deutschen Vierteljahrsschrift in den 40er Jahren.

Schriften der jüngsten Vergangenheit und Gegenwart zum Mitteleuropa-Problem:

Ch. Andler, Les Origines du Pangermanisme (1800—1888) 2. Éd. Paris 1915.
— Le Pangermanisme. Paris 1915.
— Le Pangermanisme Continental sous Guillaume II. 1915.
— Le Pangermanisme philosophique (1800—1914). 1917.
A. Hitler, Mein Kampf. 2 Bände, 1932.
H. Krebs, Paneuropa oder Mitteleuropa? 1931.
Fr. Mariaux, Der Schutthaufen. 1931.
T. G. Masaryk, Das neue Europa. Übertragung aus dem Tschechischen von E. Saudek. 1922.
R. Nadolny, Germanisierung oder Slavisierung? 1928.
Fr. Naumann, Mitteleuropa. 1915.
Fr. F. G. Kleinwaechter u. H. v. Paller, Die Anschlußfrage. 1930.
Moeller van den Bruck, Das Dritte Reich. Hrsg. v. H. Schwarz. 1933.
F. Fried, Das Ende des Kapitalismus. 1931.
G. Wirsing, Zwischeneuropa und die deutsche Zukunft. 1932.
E. Wiskemann, Mitteleuropa. Mitteleuropäische Schriftenreihe. I. 1933.
Die Tat. Unabhängige Monatsschrift. 1931 ff.
Volk und Reich. Politische Monatshefte. 1925 ff.

Literatur:

W. Andreas, Die Wandlungen des großdeutschen Gedankens. 1924.
Auswanderung und Auswanderungspolitik in Deutschland. Schriften des Vereins für Sozialpolitik, Bd. 52, 1892.
A. Beer, Oesterreich und die deutschen Handelseinigungsbestrebungen in den Jahren 1817—1820. — Oester.-Ung. Revue, N. F. III. 1887.
— Die österreichische Handelspolitik im 19. Jahrhundert. 1891.
K. Buchheim, Die Stellung der Kölnischen Zeitung im vormärzlichen rheinischen Liberalismus. 1914.
— Die Geschichte der Kölnischen Zeitung, ihrer Besitzer und Mitarbeiter. II. 1930.
H. Christern, Ergebnisse und Aufgaben der Friedrich-List-Forschung. Arch. f. Pol. u. Gesch. IX. 1927.
H. Dankworth, Das alte Großdeutschtum. 1925.
Fr. Deitmaring, Die Deutsche Vierteljahrsschrift 1838—1869. Auszug aus der Diss. Münster 1922, erschienen in den Beilagen zum Schwäbischen Merkur, Stuttgart. Nr. 385 und 397 (1922).

Fr. Dor, Franz Joseph Ritter von Buß. 1911.
J. Dorneich, Die politische Entwicklung des jungen Buß. Historisches Jahrbuch der Görres-Gesellschaft, Bd. 45. 1925.
Fr. Eheberg, Fr. List und Johann Fr. von Cotta. Allgemeine Zeitung 1889, Beilage zu Nr. 216.
J. Hansen, Gustav von Mevissen. I. 1906.
R. Hause, Die Anschauungen über Gebiet, Staatsform und Oberhaupt des deutschen Nationalstaates in den Flugschriften der Jahre 1848/49. Diss. Leipzig 1914.
Ed. Heyck, Die Allgemeine Zeitung 1798—1898. 1898.
M. Hoeltzel, List-Bibliographie. Anhang zur 8. Aufl. der von Eheberg herausgegebenen Ausgabe des Nationalen Systems. 1925.
R. Fr. Kaindl, Oesterreich, Preußen, Deutschland. 1926.
H. Kniesche. Die großdeutsche Wirtschaftseinheit. 1929.
P. Kuranda, Großdeutschland und Großösterreich bei den Hauptvertretern der deutsch-österreichischen Literatur. 1830—1848. 1928.
W. Lang, Gustav Kolb. Von und aus Schwaben. Geschichte, Biographie, Litteratur. 6. Heft. 1890.
J. Marhold, Oesterreich im Lichte der deutschen Buch- und Broschürenliteratur der Vierziger Jahre (1840—48). Diss. Masch. Schr. Wien. 1924.
Mitteilungen der Friedrich List-Gesellschaft e. V., 1926 ff.
W. Mommsen, Die Zeitung als historische Quelle. Arch. f. Pol. u. Gesch., VI. 1926.
— Zur Beurteilung der deutschen Einheitsbewegung. H. Z. 138.
U. Noack, Bismarcks Friedenspolitik und das Problem des deutschen Machtverfalls. 1928.
H. v. Paller, Der großdeutsche Gedanke. 1928.
H. v. Petersdorff, Bülow-Cummerow, ein Agrarpolitiker der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts. Konservative Monatsschrift. 68. Jg., 2. Halbjahrsband. 1911.
A. Rapp, Das österreichische Problem in den Plänen der Kaiserpartei von 1848. 1919.
— Der deutsche Gedanke. 1920.
Fr. Schenderlein, Die Kolonisationsbestrebungen in Deutschland zwischen 1840 und 1850. Diss. Maschinenschrift. Leipzig 1923.
Ed. Schulze, Gervinus als politischer Journalist. Diss. Leipzig 1930.
W. Schüßler, Die nationale Politik der österreichischen Abgeordneten im Frankfurter Parlament. 1913.
— Das Verfassungsproblem im Habsburgerreich. 1918.
— Mitteleuropas Untergang und Wiedergeburt. 1919.
— Oesterreich und das deutsche Schicksal. 1925.
L. Sevin, Die Entwicklung von Friedrich Lists kolonial- und weltpolitischen Ideen bis zum Plane einer englischen Allianz 1846. Schmollers Jahrbuch, 33. Jg. 1909.
— Die Listsche Idee einer deutsch-englischen Allianz in ihrem Ergebnis für Deutschland. ebda., 34. Jg., 1910.
A. Sommer, Friedrich Lists System der politischen Ökonomie. 1927.
H. v. Srbik, Die deutsche Einheitsfrage in der Frankfurter Nationalversammlung. Historische Blätter. Hrsg. vom Haus-, Hof- und Staatsarchiv Wien. 3. Heft. 1921—22.
— Metternich, I, II. 1925.
— Das österreichische Kaisertum und das Ende des Heiligen Römischen Reiches (1804—1806) Arch. f. Pol. u. Gesch., VIII, 1927.

— Gesamtdeutsche Geschichtsauffassung. Dtsche. Vierteljahrsschrift f. Literaturwiss. u. Geistesgeschichte, 1930.

J. Stern, „Mitteleuropa" von Leibniz bis Naumann über List und Frantz, Planck und Lagarde. 1917.

P. Wentzcke, Zur Geschichte Heinrich von Gagerns. Quellen und Darstellungen zur Geschichte der Burschenschaft und der deutschen Einheitsbewegung. I. 1910.

A. Zimmermann, Geschichte der preußisch-deutschen Handelspolitik. 1892.

Inhaltsübersicht.

Einleitung:

Die Aufgabe und ihre Probleme.

Der Ausbruch des Weltkrieges war für das deutsche Volk ein überraschendes Ereignis, auf das es in keiner Weise vorbereitet war. Es dauerte daher einige Zeit, bis eine in die Breite und Tiefe gehende Erörterung über den Sinn und das Ziel des Krieges in Deutschland einsetzte. Es ist bezeichnend, daß Friedrich Naumanns Buch: „Mitteleuropa", das im Oktober 1915 erschien, bald zu einem der gelesensten und am meisten besprochenen Bücher über diese Fragen wurde. Unter dem Eindruck der damaligen Lage der Mittelmächte kam Naumann zu der Ansicht, daß die deutschen und österreichisch-ungarischen Länder geographisch, geschichtlich, wirtschaftlich und politisch eine höhere Einheit: „Mitteleuropa", bilden. Er forderte daher, diese durch den Krieg geoffenbarte und z. T. schon Wirklichkeit gewordene Einheit durch den wirtschaftlichen und politischen Zusammenschluß des Deutschen Reiches und Oesterreich-Ungarns zu festigen und zu behaupten. In den folgenden Jahren traten deutsche, österreichische und ungarische Unterhändler auch mehrmals zu Beratungen über eine wirtschaftliche Vereinigung der beiden Reiche zusammen [1]). Die tragischen Ereignisse von 1918/19 machten jedoch alle derartigen Pläne zunichte.

Diese Ereignisse und die bitteren Erfahrungen, die wir in den folgenden Jahren erleben mußten, führten zur Besinnung und zu einem tieferen Verständnis für die Ursachen unseres Zusammenbruches. Schon im Jahre 1919 sagte Schüßler in diesem Sinne mit Recht, „daß die Flammen es sind, die unser geliebtes Vaterhaus verzehren, die unser Mitteleuropa und seine Geschichte in die scharfe Beleuchtung rücken, in der wir es jetzt sehen" [2]). Viele Deutsche, besonders Angehörige der jungen Generation, kamen bald zu einer neuen Bewertung der deutschen Geschichte, und ein Teil von ihnen [3]) gelangte

[1]) Vgl. H. Kniesche, Die großdeutsche Wirtschaftseinheit, S. 58 ff. mit einer Reihe von Literaturangaben.

[2]) Mitteleuropas Untergang und Wiedergeburt, S. 5.

[3]) In den 20er Jahren waren dies namentlich die Kreise um das Politische Kolleg (Leiter: Martin Spahn) und um die politische Monatsschrift „Volk und Reich". Seit 1931 schrieb auch „Die Tat" in diesem Sinne.

so erst recht zu der Ansicht, daß die Herbeiführung des wirtschaftlichen und politischen Zusammenschlusses der mitteleuropäischen Völker, jedoch unter Berücksichtigung und Wahrung ihrer Eigenart auf der Grundlage des völkischen Selbstbestimmungsrechtes, die geschichtliche und politische Aufgabe des deutschen Volkes in der Gegenwart und Zukunft sei.

Wer dieser Ansicht zustimmt und Geschichte und Politik als untrennbare organische Einheit empfindet, wird dazu geführt, früheren Gedanken und Bestrebungen dieser Art nachzugehen. Er wird dabei u. a. auf Constantin Frantz, Paul de Lagarde und die Männer stoßen, die, wie sich aus den Untersuchungen von Hause, Kaindl, Meinecke, Rapp, Schüßler, Srbik, Wentzcke u. a. ergibt, in den Jahren 1848/49 in der Nationalversammlung und in der politischen Publizistik solche und ähnliche Pläne vorgebracht haben. Diese zahlreichen mitteleuropäischen Vorschläge können aber 1848 nicht so plötzlich entstanden, sondern es müssen bereits entsprechende Grundlagen vorhanden gewesen sein. Den mitteleuropäischen Gedanken vor 1848 ist man jedoch kaum nachgegangen. Das Hauptinteresse ist auf die Ereignisse von 1848/49 gerichtet, und doch sind die vorhergehenden Jahre gerade deshalb sehr wichtig, weil sich während dieser Zeit das vorbereitet, was 1848 hervorbricht. Der Zweck der vorliegenden Arbeit ist es, die Form, Verbreitung und Bedeutung mitteleuropäischer Gedanken und Bestrebungen in den 40er Jahren (1840—48) aufzuzeigen.

Es war dabei von vornherein die Tatsache in Rechnung zu stellen, daß der Begriff Mitteleuropa erst in unseren Tagen eindeutig festgelegt worden ist. Wir Deutschen verstehen darunter jetzt allgemein den Raum, der von Frankreich, Italien, Griechenland, Rußland, der Ost- und Nordsee eingeschlossen wird, wobei der Südosten im Vordergrund des Interesses steht. Italien zählen wir nicht bzw. nicht mehr dazu. Daß man dies deutscherseits teilweise getan, also dabei in erster Linie nicht an den Südosten, sondern an den Süden gedacht hat, geht aus der Tatsache hervor, daß bis vor wenigen Jahren in geschichtlichen Werken und Lehrbüchern noch vom „mitteleuropäischen Imperialismus der Stauferzeit“ und vom „mitteleuropäischen“ Dreibund[4]) die Rede gewesen ist. In den 40er Jahren ist unter mitteleuropäisch vereinzelt auch eine Verbindung Deutschlands mit dem Nordosten und Norden verstanden worden. So hat z. B. Hansemann in zwei Denkschriften aus den Jahren 1830 und 1840[5]) und in seiner Schrift „Preußen und Frankreich“[6]) ausgeführt, daß sich Deutschland

[4]) Vgl. Grundriß der Geschichte für die Oberstufe höherer Lehranstalten, Teubner-Verlag, 3. Teil. (1925), S. 1; 4. Teil (1925), S. 124.

[5]) Vgl. J. Hansen, Rheinische Briefe und Akten zur Gesch. der pol. Bewegung 1830—1850, I, 71 ff., 265 f.

[6]) 2. Aufl. (1834), S. 198 f.

unter der Führung Preußens mit Dänemark, Holland, Belgien und der Schweiz zusammenschließen solle. Dieser „mitteleuropäische" [7] Staatenbund, der mit der Zeit zoll- und verkehrspolitisch eine Einheit bilden soll, könne, so meint Hansemann, Oesterreich, Rußland, Frankreich und England ebenbürtig zur Seite stehen. Oesterreich schließt er nicht in diese „mitteleuropäische" Vereinigung ein. Er sieht in ihm wie in England nicht mehr als einen Bundesgenossen dieser Staatengruppe gegen Frankreich und Rußland. Diese Hinweise zeigen, daß wir bei der folgenden Untersuchung den verschiedenen Gebrauch und die Wandlung des Begriffes Mitteleuropa beachten müssen. Es wird dabei festzustellen sein, wieweit die in Betracht kommenden Quellen diesen Ausdruck kennen und anwenden, und welche sonstigen Gedanken und Forderungen der 40er Jahre so bezeichnet werden können.

Weitere begriffliche Schwierigkeiten ergeben sich bei der besonderen Frage des deutsch-österreichischen Zusammenschlusses. Deutschland und die nichtdeutschen Teile Oesterreichs konnten entweder ein einheitliches 70 Millionen-Reich [8] oder einen aus zwei mehr oder minder selbständigen Teilen bestehenden Bund bilden. In diesem Fall erhob sich vom Standpunkt der damaligen Verhältnisse aus die Frage, welchen Umfang das deutsche Teilreich haben sollte. Es konnte entweder alle nichtösterreichischen Gebiete des Deutschen Bundes oder diesen ganz umfassen. Dieser Vorschlag ist z. B. von Schmerling vertreten worden, während Pfizer und Gagern sich für die erste Lösung eingesetzt haben. Es ergibt sich hieraus, daß das mitteleuropäische Problem mit der deutschen Einheitsbewegung, mit den „kleindeutschen" und „großdeutschen" Bestrebungen jener Jahre zusammenhängt. Unter „kleindeutsche" wird hierbei und im folgenden die Richtung der deutschen Einheitsbewegung verstanden, deren hauptsächliches Anliegen der außerösterreichische deutsche Nationalstaat war. Mit „groß- oder ganzdeutsch" sind die Bestrebungen gemeint, die auf die staatliche Zusammenfassung aller geschlossen siedelnden Deutschen abzielten. Es ist bekannt, daß solche Anschauungen und Forderungen im Vormärz bereits vertreten worden sind. Ein allgemeines und ausgesprochenes Empfinden für den Gegensatz der „kleindeutschen" und „großdeutschen" Betrachtungsweise bestand in dieser Zeit jedoch noch nicht, wie ja diese Begriffe auch erst später aufgekommen sind. In den 40er Jahren war im nichtösterreichischen Deutschland im allgemeinen nur der „großdeutsche" Standpunkt vorhanden. Das Volkstum sollte die Grundlage des Staates bilden, Deutschland einschließlich der dazugehörenden deutschen Provinzen Oesterreichs daher zu einem Reich vereinigt werden. Das allgemeine Interesse für die nichtdeutschen Länder Oesterreichs war infolgedessen

[7] Diesen Ausdruck gebraucht Hansemann.

[8] Einen dementsprechenden Organisationsplan hat z. B. Moering in der Paulskirche vorgelegt. Vgl. unten S. 19.

gering. Es wurde wenig beachtet, daß die Verbindung Deutschösterreichs mit dem übrigen Deutschland zur Auflösung des Habsburgerreiches führen würde. Das Ende Oesterreichs mußte aber die schwerwiegendsten Folgen für den neuen deutschen Bundesstaat haben. Nur mit einem starken Oesterreich konnte Mitteleuropa als deutscher Kultur- und Machtbereich organisiert und gegen die Flügelmächte Frankreich und Rußland gesichert werden. Ohne Oesterreich war der alte Weg der deutschen Südostkolonisation versperrt und Deutschland vom südosteuropäischen Markt abgeschnitten. Bei einem Auseinanderfallen Oesterreichs liefen seine nichtdeutschen Länder Gefahr, eine Beute Rußlands zu werden [9]).

Diese Gefahren sind durch die Ereignisse von 1848/49 und die Erörterungen der Paulskirche ins allgemeinere Bewußtsein gerückt worden. Im Laufe dieser Monate bildet sich im Zusammenhang damit erst auch der Gegensatz kleindeutsch-großdeutsch heraus. Die überwiegende Mehrheit der Abgeordneten hat die Entwicklung dieses Gegensatzes bedauert. Sie sind in ihrer Gesinnung „großdeutsch" geblieben, wenn sie auch durch den Zwang der Verhältnisse gezwungen wurden, „kleindeutschen" Anträgen ihre Stimme zu geben. Eine Reihe von ihnen wie Gagern, Mohl, Rümelin, Vincke u. a. hat noch versucht, einen Ausgleich zwischen der kleindeutschen, großdeutschen, mitteleuropäischen Idee und dem österreichischen Staatsgedanken herzustellen. Ihr Vorschlag des engeren und weiteren Bundes, der, wie wir noch sehen werden, auf Pfizer zurückgeht, sah zwar die Schaffung eines „kleindeutschen" Bundesstaates vor. Sie traten aber nur deshalb für ihn ein, weil sich die sofortige Verwirklichung des großdeutschen Ideals als unmöglich herausgestellt hatte. Oesterreich wollte auf keines seiner Gebiete verzichten. Der Anschluß Deutschösterreichs an das übrige Deutschland hätte zudem, wie sie erkannten, die Auflösung der Habsburgermonarchie und damit all die oben gekennzeichneten Gefahren im Gefolge gehabt. Sollte also ein deutscher Nationalstaat, der ihnen sicherlich nicht minder am Herzen lag, überhaupt zustande kommen, so mußte fürs erste auf die Deutschen Oesterreichs verzichtet werden. Der weitere Bund sollte einen Ersatz bieten für die großdeutschen und mitteleuropäischen Forderungen, bis dereinst die staatliche Vereinigung der deutschen Provinzen Oesterreichs mit dem übrigen Deutschland, an die sie geglaubt, und an der sie als Ziel festgehalten haben, erfolgen würde [10]).

---

9) Vgl. H. v. Srbik, Die deutsche Einheitsfrage in der Frankfurter Nationalversammlung, Hist. Blätter, 3. Heft, S. 356 ff.

10) Wir werden diese Behauptungen, die wir der notwendigen Begriffsklärung wegen vorausschicken zu müssen glaubten, später noch eingehend begründen und belegen. Vgl. unten S. 65 ff. — Wentzcke (Zur Gesch. H. v. Gagerns, Quellen u. Darstellungen zur Gesch. d. Burschenschaft und der deutschen Einheitsbewegung Bd. I) hat schon früher gezeigt, daß Gagerns Auffassung „großdeutsch im Grundstock" sei.

Aus diesen Ausführungen ergibt sich, daß Gagern und seine Gesinnungsfreunde „kleindeutsch“ und „großdeutsch“ gewesen sind und die diesen Begriffen zugrunde liegenden Anschauungen noch nicht als miteinander unvereinbar empfunden haben. Ein unbedingter Gegensatz besteht in dieser Beziehung nur bei den „kleindeutschen“ und „großdeutschen“ Auffassungen eines Droysen und Moritz Hartmann. Droysen erstrebte den preußisch-deutschen Nationalstaat. Das Schicksal der Deutschen Oesterreichs war ihm gleichgültig. Hartmanns Ziel war der großdeutsche demokratische Staat, die übrigen Länder der österreichischen Monarchie sollten selbständige Nationalrepubliken werden. Solche Ansichten sind aber nur von der Minderheit der Nationalversammlung gehegt worden. Eine allgemeine und grundsätzliche Begriffsscheidung von kleindeutsch und großdeutsch ist also für die 40er Jahre, einschließlich der Revolutionsjahre, noch nicht zulässig, eine Feststellung, die bei den späteren Anwendungen dieser beiden Begriffe in Betracht zu ziehen ist.

Die vorhandene Literatur bietet für unsere Untersuchung wenig Anhaltspunkte. Sieht man von den Darstellungen über Friedrich List ab, so finden sich einige Hinweise nur bei Rapp, Kaindl und Schenderlein.

Rapp[11]) macht auf Pfizer, Moltke und die Aufsätze und Artikel in der Augsburger Allgemeinen Zeitung und der Deutschen Vierteljahrsschrift aufmerksam, die eine deutsche Kolonisation der Donauländer und die Ausdehnung der deutschen und österreichischen Herrschaft bis an das Schwarze Meer und darüber hinaus befürwortet haben.

Kaindl[12]) führt eine Reihe von ähnlichen österreichischen Stimmen an. Aber einmal macht er keinen Unterschied zwischen großdeutsch und mitteleuropäisch, und zum anderen erweckt seine Darstellung, die sich zudem meist nur auf abgeleitete Quellen stützt, den Eindruck, als ob ein weitverbreitetes, starkes deutsches Nationalgefühl im Oesterreich des Vormärz vorhanden gewesen sei. Das war nicht der Fall. Die großdeutschen und mitteleuropäischen Stimmen sind verhältnismäßig gering[13]).

Wentzcke hat jedoch großdeutsch und mitteleuropäisch nicht genau von einander geschieden. Vgl. hierzu unten S. 29 f.

[11]) Vgl. A. Rapp, Der deutsche Gedanke, S. 127 f.; Das österreichische Problem in den Plänen der Kaiserpartei von 1848, S. 4 f.; Großdeutsch-Kleindeutsch, S. XX f., XXIII ff.

[12]) Oesterreich, Preußen, Deutschland, S. 106 ff.

[13]) Über die Gründe hierfür s. unten S. 9 ff. Zur allgemeinen Kritik des Kaindl'schen Buches vgl. u. a. H. v. Srbik, Arch. f. Pol. u. Gesch., VII, 251 ff.

Die Dissertation von Schenderlein[14]) enthält einige Angaben über die südöstlichen Kolonisationspläne der 40er Jahre, die einen sehr wesentlichen Teil der mitteleuropäischen Bestrebungen ausmachen. Auf ihre Voraussetzungen und ihre Vertreter wird aber nicht näher eingegangen, und der Zusammenhang dieser Bestrebungen mit den allgemeinen Problemen der Außenpolitik und der deutschen Einheitsbewegung dieser Jahre wird nicht berücksichtigt. Nur einmal wird gesagt, daß der großdeutsche Gedanke bei diesen Plänen das Maßgebende war. Richtig müßte es der mitteleuropäische Gedanke heißen.

Die Aufgabe unserer Arbeit besteht also, genauer gesagt, darin, zu untersuchen, wie die mitteleuropäischen Gedanken und Bestrebungen während der Jahre 1840—48 im einzelnen aussahen, wer sie vertrat, wo sie entwickelt wurden, und was für geistige, wirtschaftliche, politische oder sonstige Gesichtspunkte ihnen zugrunde lagen.

Unsere Arbeit stützt sich auf das politische Schrifttum der 40er Jahre[15]). Es wurden zunächst die Werke von List und die von Rapp und Kaindl angeführten Schriften und Aufsätze untersucht. Von hieraus wurden wir zu weiteren Quellen geführt. Wir haben dann noch einen erheblichen Teil derjenigen Bücher, Broschüren und Aufsätze durchgesehen, in denen auf Grund der bisher gewonnenen Feststellungen weitere mitteleuropäische Ausführungen vermutet werden konnten. Es handelte sich dabei hauptsächlich um Schriften über die Auswanderungs- und Kolonisationsfrage und über den Zollverein und seine Entwicklung. Die Beratungen und Beschlüsse von Parlamenten und sonstigen politischen und wirtschaftlichen Vereinigungen kamen für unsere Untersuchung weniger in Betracht, da es in den 40er Jahren in den meisten deutschen Staaten kein Parlament und keine Vereinsfreiheit gab.

Es war bei der Bearbeitung der Quellen die Tatsache zu berücksichtigen, daß das politische Schrifttum damals unter scharfer Zensur stand. Nur Bücher über 20 Druckbogen waren nach der Bundesakte zensurfrei, in Preußen bestand aber auch für sie noch polizeiliche Überwachung. Infolgedessen erlangten die zahlreichen kleineren Broschüren und Schriften eine größere Bedeutung, die — meistens anonym — in Hamburg oder Leipzig, wo man die Zensur liberaler ausübte, erschienen, und von da in die anderen deutschen Staaten eingeschmuggelt wurden. Sie versuchten die freie Presse und die parlamentarische Aussprache und Gegnerschaft zu ersetzen[16]). Damit ist nicht gesagt, daß solche Flug- und Streitschriften ohne weiteres ein getreues Bild über die Stimmung weiterer

[14]) Die Kolonisationsbestrebungen in Deutschland zwischen 1840 und 1850. Masch.-Schrift. Leipzig 1923.

[15]) Bücher, Broschüren, Flugschriften, Streitschriften, Zeitschriften, Zeitungen.

[16]) Vgl. hierzu u. a. (Andrian-Werburg), Oester. u. dessen Zukunft, II, 82 ff.

Volksschichten vermitteln. Sie wollen ja in erster Linie die öffentliche Meinung beeinflussen und weniger ausdrücken. Das häufige Auftreten von Schriften einer bestimmten Richtung braucht daher noch kein Beweis für die weitreichende Verbreitung der in ihnen vertretenen Anschauungen zu sein. Es kann hierbei ein rühriger Personenkreis am Werk sein, der auf diese Weise die Öffentlichkeit um bestimmter Zwecke willen zu beeinflussen versucht [17]. Es ist daher notwendig festzustellen, wer hinter solchen Broschüren und Zeitungsaufsätzen steht, bevor man aus ihnen weitere Schlüsse zieht. Dieser Hinweis wird besonders bei den von uns benutzten Artikeln und Aufsätzen der Augsburger Allgemeinen Zeitung und der Deutschen Vierteljahrsschrift zu beachten sein.

Ein Überblick über das von uns untersuchte Quellenmaterial ergibt, daß mitteleuropäische Gedanken und Forderungen hauptsächlich von liberalen Südwest- und Süddeutschen, ferner von einer kleinen Anzahl von liberalen Oesterreichern und schließlich von einigen für sich stehenden Persönlichkeiten vertreten worden sind. Sie sind dazu, wie zu zeigen sein wird, nicht nur aus allgemeinen politischen und wirtschaftlichen Überlegungen, sondern auch aus konfessionellen, antipreußischen und mittelstaatlich-partikularistischen Beweggründen gelangt.

---

[17]) Vgl. W. Mommsen, Die Zeitung als historische Quelle, Arch. f. Pol. u. Gesch, VI, 246 f.

Erster Abschnitt:

Der mitteleuropäische Gedanke in Deutschösterreich während der 40er Jahre.

1. Die Stellung der Regierung und der deutschen Bevölkerung Oesterreichs gegenüber mitteleuropäischen Gedanken.

Eine mitteleuropäische Betrachtungsweise hätte einen Deutschösterreicher in den 40er Jahren ungefähr zu folgenden Forderungen führen müssen:

Erhaltung Oesterreichs als Gesamtstaat und deutsche Großmacht. Die deutsche Bevölkerung Oesterreichs war in den 40er Jahren noch die den Gesamtstaat in erster Linie tragende Schicht. Doch bedrohte schon der magyarische Nationalismus und der emporstrebende Panslavismus den Einheitsstaat und seinen vorwiegend deutschen Charakter. Unter solchen Umständen lag der Gedanke nahe, eine engere Verbindung des Deutschen Bundes und der nichtdeutschen Teile Oesterreichs zu erstreben, die die Deutschen des Habsburgerreiches in den Stand setzte, sich als führende Schicht im Staate zu behaupten.

Die natürliche Ausdehnung Oesterreichs lag im Südosten, in den unteren Donauländern. Bestanden solche Ausdehnungswünsche, so bedeutete die Forderung nach einer Südostorientierung eine antirussische und antitürkische Politik, da die Balkanländer damals unter türkischer Herrschaft standen und Rußland bestrebt war, die Türkei hierin abzulösen. Die Forderung nach einer Erweiterung des deutschen Kultur- und Machtbereichs im Südosten durch Oesterreich liegt durchaus im Rahmen der mitteleuropäischen Bestrebungen. Ihre alleinige Betonung kann deshalb noch „mitteleuropäisch“ genannt werden, doch wird man dabei beachten müssen, daß man es in diesem Fall mit einer Sonderrichtung bzw. Einschränkung des mitteleuropäischen Gedankens zu tun hat.

Wir haben uns nun zu fragen, ob solche Forderungen in den 40er Jahren in Oesterreich erhoben worden sind, und welche Haltung die Regierung und die deutsche Bevölkerung ihnen gegenüber einnahm. Die Magyaren und Slaven Oesterreichs konnten für eine Mitteleuropa-Politik solange nicht in Betracht kommen, wie sie im Sinne der obigen Forderungen in erster Linie nur deutsche Interessen verfolgte.

Für Metternich bestand Mitteleuropa aus dem Deutschen Bund und aus Italien [1]). Ungarn gehörte für ihn nicht wesensmäßig dazu. Sein Bestreben war die Erhaltung des status quo. Ein engerer politischer Zusammenschluß der deutschen Länder über das bestehende Maß hinaus und eine Vereinigung Deutschlands mit den übrigen nichtdeutschen Gebieten Oesterreichs kamen für ihn nicht in Frage.

Ungarn war ferner für Metternich nicht die Brücke zu den unteren Donauländern. Eine tatkräftige Südostpolitik lehnte er ab. Sie hätte ihn in Gegensatz zu Rußland gebracht, das eine der stärksten Stützen der bestehenden europäischen Ordnung gegen die nationalstaatlichen und liberalen Bestrebungen war. Als Moritz Wagner, ein angesehener Reiseschriftsteller und süddeutscher Liberaler, ihn in einer Unterredung im Jahre 1843 darauf aufmerksam machte, daß Oesterreich als erste deutsche Großmacht für die deutschen Interessen im Südosten tätig sein müsse, lehnte er eine Aussprache darüber ab [2]). Später hat Metternich auch die Gründe angeführt, weshalb er der von Wagner geforderten Südostpolitik nicht habe zustimmen können. Es würde, so meint er, den Wünschen und Interessen Frankreichs und Italiens entsprochen haben, wenn Oesterreich sich vom Westen ab und dem Osten zugewandt hätte [3]).

Bei der gegen das herrschende System eingestellten deutschen Bevölkerung Oesterreichs bestand in den 40er Jahren ebenfalls kein Wille zu einer gemeinsamen deutsch-österreichischen Mitteleuropa-Politik. Das hat äußere und innere Gründe.

Die österreichische Regierung war bestrebt, Oesterreich vom übrigen Deutschland abzuriegeln. Sie fürchtete eine deutschnationale und liberale Beeinflussung. Eine strenge Zensur sorgte dafür, daß sich die österreichische politische Publizistik in den gegebenen österreichischen Grenzen hielt und nichts von deutschnationalen oder deutsch-österreichischen Gemeinsamkeiten erwähnte, die jene Grenzen überschritten oder gefährdet hätten [4]).

Der innere Grund, weshalb kaum deutschösterreichische Stimmen für eine gemeinsame deutsch-österreichische Mitteleuropa-Politik laut wurden, liegt nach Marhold [5]) und Srbik [6]) in der Tatsache, daß es nicht so sehr der Na-

[1]) Vgl. H. v. Srbik, Metternich, I, 413 f.

[2]) Vgl. Srbik, I, 265 ff.

[3]) Vgl. Srbik, I, 267.

[4]) Eine lebendige, wenn auch einseitige Darstellung der österreichischen Zensurverhältnisse gibt Schuselka, Oesterreichische Vor- und Rückschritte, S. 13 ff.; vgl. auch (Andrian-Werburg) Oesterreich und dessen Zukunft, II, 315 ff.

[5]) Oesterreich im Lichte der deutschen Buch- und Broschürenliteratur der Vierziger Jahre. Diss., Masch.-Schr., Wien 1924.

[6]) Metternich, II, 207 ff.

tionalismus als der Liberalismus war, der sich in Deutschösterreich gegen das Metternich'sche System wehrte. Die Deutschen Oesterreichs waren zu jener Zeit in der Regel vor allem Oesterreicher und dann erst Deutsche, und sie waren kaisertreu auch in der Opposition. Ihr Interesse ging nicht über die österreichischen Grenzen hinaus. Auch die Angriffe des deutschösterreichischen Liberalismus gegen die Metternich'sche Außenpolitik (Orientpolitik) waren nach Marhold[7]) im Grunde nur von dem Wunsch nach einer freien Verfassung getragen.

In diesen Tatsachen liegt der Grund, weshalb sich in der deutschösterreichischen politischen Literatur der 40er Jahre mitteleuropäische Zielsetzungen, d. h. Forderungen nach einer engeren deutsch-österreichischen Verbindung und nach einer tatkräftigen österreichischen oder deutsch-österreichischen Balkanpolitik nur in wenigen Ansätzen finden und ausgesprochen nur von Karl Moering und Franz Schuselka vertreten worden sind.

2. Ansätze zu mitteleuropäischen Forderungen in der deutschösterreichischen Oppositionsliteratur der 40er Jahre.

Eine strenge Zensur verhinderte im Oesterreich der 40er Jahre das Aufkommen einer der Regierung feindlichen politischen Literatur. Es war den Oesterreichern auch nicht erlaubt, etwas ohne österreichische Zensur im „Auslande", z. B. in den nichtösterreichischen deutschen Bundesgebieten, drucken zu lassen. Trotzdem erschienen — meist anonym — bei Hoffmann und Campe in Hamburg und bei Brockhaus, Reclam, Weidmann und Wigand in Leipzig viele gegen die österreichische Regierung gerichtete Schriften, deren Verfasser aus Oesterreich stammten. Die mitteleuropäischen Ansichten und Forderungen oder die Ansätze zu solchen, die sich in diesen Schriften finden, sollen im folgenden gekennzeichnet werden.

Die bedeutendste österreichische Schrift, die während der 40er Jahre gegen Metternich und die bestehende politische Ordnung geschrieben wurde, stammt von dem Freiherrn von Andrian-Werburg[8]). Er behandelt ausführlich die schwierige Lage Oesterreichs. Sie hat seiner Ansicht nach ihren

---

[7]) A. a. O., S. 42.

[8]) Oesterreich und dessen Zukunft, 2. Aufl., 1843; 2. Teil, 1847. Beide Bände erschienen anonym. Sie erregten — vor allem der erste Band — großes Aufsehen. Man wußte schon damals, wer ihr Verfasser war. Vgl. Allg. D. Biogr., I, 451; v. Wurzbach, Biograph. Lexikon des Kaiserthums Oesterreich, I, 37 f.; Biedermann, Mein Leben, I, 98 f.

Grund in der "stationären Politik" der Regierung. Eine ihrer Folgen bestehe darin, daß Rußland in Griechenland, der Moldau, Wallachei und in Serbien einen unumschränkten Einfluß erlangt habe [9]). Oesterreich habe der Entwicklung tatenlos zugesehen, obwohl „dessen höchste Interessen in jeder Hinsicht auf eine enge Verbindung mit dem christlichen Oriente drangen" [10]).

In Deutschland habe Oesterreich durch seine fortschrittsfeindliche Politik ebenfalls viel von seinem Einfluß und seiner Stellung eingebüßt. Doch habe Oesterreich Deutschland nicht vergessen. Sieben Achtel der österreichischen Bevölkerung [11]) seien nach Sprache, Sitte und Erinnerungen jeder Art immer noch mit Deutschland verbunden.

„Das heilige römische Reich lebt, wenn auch von dem politischen Horizonte verschwunden, in den Geistern und Herzen seiner ehemaligen Glieder fort, und bindet dieselben noch mächtig aneinander — vielleicht erfüllt es hiermit seinen schönsten Beruf und wahrt die Einheit germanischer Volksstämme kräftiger, als bei seinen Lebzeiten" [12]).

Wenn Andrian im Anschluß daran ausführt, daß alle geistigen und praktischen Tendenzen Oesterreichs vorzugsweise Deutschland zugewandt seien [13]), so geht daraus hervor, daß die Erinnerung an das alte Reich zur Entstehung des großdeutschen wie des mitteleuropäischen Gedankens beigetragen hat.

Andrian besitzt eine scharfe Beobachtungsgabe. Es entspricht einer richtigen Erkenntnis, wenn er ausführt, daß sich die Waffen geändert haben, mit denen die Regierungen kämpfen. An die Stelle der großen Heere seien die Waffen der öffentlichen Meinung, des öffentlichen Kredits, des allgemeinen Wohlstandes und der geistigen und materiellen Interessen getreten [14]). „ — man erobert durch Zollvereine und Handelsverträge, durch Eisenbahnen und Dampfschiffahrt, was sich früher durch die Gewalt der Waffen nicht erobern ließ —" [15]). In dieser Hinsicht habe Deutschland mit dem Zollverein für Europa den Anfang gemacht. In gleicher Weise versuche Frankreich, „Belgien und die pyrenäische Halbinsel in Einen Douanenverband mit sich zu ziehen" . . .

„Einer so mächtigen Union gegenüber wird aber Deutschland und Oesterreich wohl nichts anderes übrig bleiben, als sich gegenseitig durch einen vollen unbedingten Anschluß zu verstärken — welcher, wenn er auch anfänglich nur auf materielle Zwecke

---

[9]) Oesterreich und dessen Zukunft, I, 151 ff., 167 ff.

[10]) Ebenda, I, 169.

[11]) Andrian denkt hierbei wohl nur an die cisleithanischen Länder, doch rechnet er sonst Ungarn immer mit zu Oesterreich. Vgl. u. a. Bd. I, 159 ff.; II, 188 ff

[12]) Ebenda, I, 155.

[13]) Ebenda, I, 155 ff.

[14]) Damit ist nicht gesagt, daß die Heere verschwunden seien. Sie treten im täglichen politischen Kampfe gegenüber den anderen genannten Faktoren zurück

[15]) I, 157 f.

berechnet sein mag, dennoch nie ohne politische Conzessionen, ohne geistige und politische Assimilierung abgehen kann und wird“ [16]).

Im zweiten Teil tritt eine mitteleuropäische Betrachtungsweise schärfer hervor, wenn Andrian ausführt, daß es zwei Länder gebe,

„auf welche Oesterreich von der Natur und Geschichte ein für allemahl angewiesen, mit deren Schicksalen der unserige unter allen Voraussetzungen unzertrennlich verbunden ist, und diese sind: Deutschland und die Donaumündungen“ [17]).

An Deutschland sei Oesterreich durch Abstammung, Sprache, Sitte und eine zweitausendjährige Geschichte gefesselt. An die Donaumündungen knüpfen es seine ernsthaften Handelsinteressen und die wachsende Größe Ungarns. Serbien, die Moldau und Wallachei können nur in einer bleibenden Vereinigung mit Oesterreich ihre Fortdauer und Entwicklung finden, wie andererseits Oesterreich nur durch eine innige Verbindung mit ihnen nach allen Seiten gesichert und unabhängig werde. Sein Programm lautet daher: „eine liberale Politik in Deutschland“, — damit Oesterreich seinen Einfluß und seine Sympathien in Deutschland nicht ganz verliert— „und eine entschiedene im Osten“ [18]).

Andrians Mitteleuropa umfaßt somit die deutschen, österreichischen und die unteren Donauländer. Es ist für ihn als Oesterreicher nicht verwunderlich, wenn er dieses Mitteleuropa von Wien als seinem Mittelpunkt aus überblickt. Man könnte seinen Mitteleuropa-Gedanken großösterreichisch nennen, wenn der Anspruch Oesterreichs als Führungsmacht in Deutschland betont würde. Wenn Oesterreich für ihn auch weiter den Präsidentenstuhl in Frankfurt einnehmen und eine führende Rolle in Deutschland spielen soll [19]), so spricht er doch nicht von einer bewußten österreichischen Vorherrschaft. Er sagt nichts darüber aus, wie er sich das Verhältnis Oesterreichs zu dem übrigen Deutschland bei der Änderung der Verhältnisse, die er öfters als nahe bevorstehend bezeichnet, denkt. Ebensowenig läßt er sich darüber aus, wie Oesterreich im einzelnen eine Balkanpolitik gegen Rußland betreiben soll. Der Grund liegt darin, daß die außenpolitischen Betrachtungen bei Andrian nur einen sehr kleinen Raum einnehmen. Sein hauptsächliches Interesse ist auf die Reform der innerpolitischen Verhältnisse Oesterreichs gerichtet. Hiervon handeln seine Darlegungen vorwiegend.

In der gleichen Weise wie Andrian tadelt die Broschüre: “Oesterreich im Jahre 1843“, die 1843 anonym bei Hoffmann und Campe in Hamburg

---

16) I, 158.
17) II, 198.
18) II, 202.
19) II, 202 f.

erschien [20]), die untätige österreichische Balkanpolitik gegenüber Rußland. Es wird dabei auf die in Zukunft möglichen Gefahren des Panslavismus [21]) aufmerksam gemacht [22]).

Zu Anfang der Broschüre wird ausgeführt, daß ein Streben nach kräftiger Nationaleinheit die deutschen Volksstämme erfülle. Nur Oesterreich sei von der Teilnahme an diesen frohen Regungen ausgeschlossen. Ohne Oesterreich jedoch erscheine Deutschland weder gegen Frankreich noch gegen Rußland gerüstet. In einem Kriege mit diesen beiden Staaten müßte ganz Deutschland auf Oesterreich, das „großenteils Fleisch von seinem Fleisch und Bein von seinem Bein ist", zählen [23]).

Die Möglichkeiten eines wirtschaftlichen Zusammenschlusses der deutschen und österreichischen Länder, von dem Andrian angesichts angeblicher französisch-spanisch-belgischer Zollunionspläne gesprochen hatte, werden von Ferdinand Leopold Graf Schirnding erörtert [24]). Er glaubt, daß der Anschluß Oesterreichs [25]) an den deutschen Zollverein, ein „Zug der großartig-

[20]) Srbik, Metternich, II, 213, 220 bringt Zitate aus dieser Broschüre. Er schreibt sie dabei Schuselka zu. Aus stilistischen Gründen scheint mir Schuselka aber nicht ihr Verfasser zu sein. Es läßt sich auch noch ein äußerer, sehr stichhaltiger Grund dagegen anführen. In den bei Hoffmann und Campe in Hamburg herausgekommenen Schriften fanden sich zu Anfang oft Verlagsanzeigen. Einige dieser Verlagsankündigungen (z. B. die Anzeigen in den Schriften: Oesterreich und dessen Zukunft, II. 1847; Fr. Schuselka, Oest. Vor- und Rückschritte, 1847) führen unter Schuselkas Namen die Titel seiner in diesem Verlage herausgekommenen Schriften — auch die anonym erschienenen — an. Die obige Broschüre befindet sich nicht darunter, sondern wird besonders angezeigt. Wäre Schuselka ihr Verfasser, so hätte man sie sicher auch unter seinem Namen genannt. Später hat sich Schuselka (z. B. in seiner Schrift: „Oesterreichische Vor- und Rückschritte") zu allen seinen anonymen Veröffentlichungen bekannt. Von der obigen Broschüre ist jedoch nie die Rede. — Kaindl, Oesterreich, Preußen, Deutschland, S. 120; Allg. D. Biographie, Bd. 34, 758 und Wurzbach, Biogr. Lexikon des Kaiserthums Oesterreich, Bd. 32, 224 bestreiten ebenfalls, daß Schuselka der Verfasser der Broschüre: „Oesterreich im Jahre 1843" sei.

[21]) Auf S. 70 findet sich dieser Ausdruck.

[22]) S. 70 ff.

[23]) S. 1 ff.

[24]) Oesterreich und seine Staatsmänner, I, (1843) 108 ff., 260 ff. Diese beiden Stellen sind die einzigen, an denen Schirnding innerhalb seiner 4 Bände (dieser Band war gleichzeitig der dritte der 1840 erschienenen 2 Bände: Oesterreich im Jahre 1840. 1844 folgte der vierte) von deutsch-österreichischen Gemeinsamkeiten spricht. Sie behandeln sonst nur rein österreichische Angelegenheiten. Alle 4 Bände erschienen anonym. Nach v. Wurzbach, a. a. O., Bd. 30, 36 f. ist Schirnding ihr Verfasser.

[25]) S. 108 ff. Schirnding meint mit Oesterreich die deutsch-italienisch-böhmischen Teile der Monarchie. Den Anschluß Ungarns behandelt er besonders. (S. 260 ff.).

sten Politik"[26]), seinem Lande nicht unbedeutende Vorteile bringen werde. Der Zollverein würde die freie Donau-, Böhmen die freie Elbschiffahrt gewinnen. Deutschlands Binnenhandel würde sich durch Europa von einem Meere zum anderen ausdehnen.

Es entspricht den Tatsachen, wenn Schirnding ausführt, daß man im Kreise der höchsten Staatsmänner Oesterreichs bemüht sei, „das Prinzip eines nicht bloß politischen, sondern auch kommerziellen Verbandes mit dem übrigen Deutschland festzustellen"[27]). Metternich hatte erkannt, welche Bedeutung dem Zollverein für die Entwicklung Deutschlands und der preußischen Stellung in Deutschland zukam. Nachdem der Bremer Bürgermeister Smidt mit ihm über die Notwendigkeit einer wirtschaftlichen Einigung Deutschlands gesprochen hatte, veranlaßte er im Jahre 1841 die zuständigen österreichischen Behörden, eine Annäherung Oesterreichs an den Zollverein in die Wege zu leiten. Metternich hatte jedoch mit seiner Anregung keinen Erfolg[28]).

Schirnding übersieht nicht die großen Schwierigkeiten, die dem Anschluß Oesterreichs an den Zollverein entgegenstehen. Eine sofortige Verbindung sei deshalb nicht möglich. Vorbereitende und überleitende Maßnahmen müßten vorangehen. Hierbei denkt er vor allem an die Herabsetzung der Grenzzölle und die Abschaffung des österreichischen Prohibitivsystems.

In einem späteren Kapitel[29]) kommt Schirnding auf die Frage von Ungarns Anschluß an den deutschen Zollverein zu sprechen. Dieser liegt seiner Meinung nach im „deutschen und also auch östreichischen" Interesse. Ungarn würde durch ihn einen großen Absatzmarkt für Wein und Tabak erhalten, welche Erzeugnisse die österreichischen Erbländer nicht vollständig aufnehmen könnten.

In Ungarn hat man sich damals mit dieser Frage beschäftigt. Kossuth, der Führer der nationaldemokratischen Opposition, behandelte sie in mehreren Artikeln des „Pesti Hirlap"[30]). Er lehnt einen Anschluß ab, weil

[26]) Der gleiche Ausdruck („Zug der großartigsten, zeitgemäßesten Politik") findet sich in einer Notiz der Augsb. Allg. Zeitung, 1841, Nr. 335 (aus Bamberg: Oesterreichs Stellung zum Deutschen Zollverein).

[27]) S. 111. — In Kreisen der innerösterreichischen Eisenindustrie bestand damals ein lebhaftes Verlangen nach einem Anschluß Oesterreichs an den Zollverein. Vgl. H. v. Paller, Der großdeutsche Gedanke, S. 48.

[28]) Vgl. Srbik, Metternich, II, 103 ff.; A. Beer, Die österreichische Handelspolitik im 19. Jahrh., S. 70 ff.; Zimmermann, Geschichte der pr.-deutschen Handelspolitik, S. 185 f., 245 ff.

[29]) S. 260 ff.

[30]) L. v. Kossuth, Ungarns Anschluß an den deutschen Zollverband, aus dem Ungarischen des „Pesti Hirlap", übertragen von G. St. 1842. Vgl. auch S. 40 ff. unserer Ausführungen.

dann die ungarische Nationalität gefährdet sei. Gegen eine Zollvereinigung Ungarns mit den übrigen österreichischen Ländern hat er nichts einzuwenden.

Schirnding geht auf die ungarischen Einwände gegen den Anschluß — Gefährdung der ungarischen Nationalität — ein und meint, daß die Ungarn auch gegen die Aufhebung der österreichisch-ungarischen Zollschranken ihre Nationalität vorschützen würden, da ein österreichischer Zollverband im kleinen das darstelle, was der deutsche im großen sei. Damit übersieht Schirnding jedoch, daß es für die Ungarn ein ganz erheblicher Unterschied war, ob sie einem einheitlichen Zollverband angehörten, der alle deutschen und österreichischen Länder oder nur diese umfaßte. In einem solchen Verbande wären sie ebenbürtige Teilhaber gewesen, während sie im ersteren Falle nur eine untergeordnete Rolle hätten spielen können.

Im Anschluß an diese Ausführungen sei noch auf eine Wochenschrift hingewiesen, die zwar nicht im bewußten mitteleuropäischen Sinne gewirkt, aber doch mittelbar zur Entstehung und Verbreitung einer mitteleuropäischen Betrachtungsweise beigetragen hat, auf die von dem Oesterreicher J. Kuranda herausgegebenen „Grenzboten".

Mit dem Aufschwung des nationalen Gedankens in Deutschland zu Anfang der vierziger Jahre war in Belgien der flämische Nationalismus aufgekommen. Er begann in Anlehnung an das verwandte Deutschland germanisches Volkstum zu pflegen und gegen Wallonen und Franzosen zu kämpfen [31]). Diese Tatsache veranlaßte Kuranda, der sich damals als Berichterstatter der Augsburger Allgemeinen Zeitung in Brüssel aufhielt, im Herbst 1841 eine Zeitschrift zur Pflege der deutsch-belgischen literarischen und politischen Beziehungen, „Die Grenzboten", zu gründen. Der preußische Gesandte in Brüssel, von Arnim, versuchte bald, sie im preußischen Sinne zu beeinflussen. Als Kuranda sich hiergegen sträubte, veranlaßte er, daß den „Grenzboten" als einer im Ausland gedruckten Zeitschrift die Postbeförderung in Preußen entzogen wurde [32]).

Darauf verlegte Kuranda Anfang Juni 1842 den Sitz der „Grenzboten" nach Leipzig. Sie wirkten von nun an für die Vermittlung und Verbindung von Oesterreich mit dem übrigen Deutschland und vertraten den Liberalismus des deutschösterreichischen Mittelstandes [33]). Sie bekämpften das innerpolitische

31) Vgl. als Zeitstimme hierzu u. a.: Die germanischen Bestrebungen in Belgien. Deutsche Vierteljahrsschrift, 1847, 2. Heft, S. 139 ff.

32) Vgl. Wurzbach, Biogr. Lexikon des Kaiserthums Oesterreich, Bd. 13, 409; Allg. D. Biogr., Bd. 51, 445.

33) Vgl. Grenzboten 1847, II, 119. — Doch schrieben auch österreichische aristokratische Gegner Metternichs in den „Grenzboten".

System der Habsburgermonarchie [34]), in außenpolitischen Fragen jedoch setzten sie sich für ein starkes und deutsch bestimmtes Oesterreich ein. Bis zum Sommer 1848 hat Kuranda die „Grenzboten" in diesem Sinne geleitet [35]).

Im Jahre 1844 glaubten die „Grenzboten" noch, daß durch Gewährung von freiheitlichen Einrichtungen die Frage der Nationalitäten in Oesterreich und des österreichisch-deutschen Verhältnisses gelöst werden könne. Im Nationalitätenstaat Oesterreich könne nicht eine Nationalität, sondern nur der einzelne freie Bürger die Grundlage bilden [36]).

Drei Jahre später aber, nachdem der Vereinigte Landtag in Berlin getagt hatte, wird in den „Grenzboten" bestimmt erklärt, daß Oesterreich deutsch sei und im Interesse der Befestigung seiner Macht, Ordnung und Sicherheit deutsch bleiben müsse. Die Besitzergreifung in Italien und Galizien war nur durch die

[34]) Doch sind die „Grenzboten" hierbei immer gemäßigt liberal geblieben. Vgl. u. a. Grenzboten, 1843, I, 35 ff.

[35]) Als Kuranda nach dem Ausbruch der Revolution die Möglichkeit gegeben war, nach Oesterreich zurückzukehren, gab er die „Grenzboten" ab und gründete in Wien die „Ostdeutsche Post". In der ersten Nummer dieser Zeitung vom 1. Oktober 1848 nahm er in einem Leitartikel zum deutsch-österreichischen Verhältnis Stellung. Dieser Artikel gehört zwar nicht mehr zu dem von uns behandelten Zeitraum. Auch hatten die Verhältnisse des Vormärzes inzwischen eine Veränderung erfahren. Wenn wir in dieser Anmerkung trotzdem einige Ausführungen dieses Artikels folgen lassen, so geschieht es deshalb, weil sie in besonders klarer Weise den Unterschied und die Voraussetzungen des großdeutschen und mitteleuropäischen Standpunktes kennzeichnen, und sie in dieser Hinsicht, soweit das Grundsätzliche in Frage kommt, auch für unser Thema Bedeutung haben.

Kuranda spricht sich in jenem Artikel aus mitteleuropäischen Gründen gegen ein Aufgehen Deutschösterreichs in Deutschland aus. „Ernstlich drängt die Frage sich auf, ob wir dem großen deutschen Vaterlande nicht mehr nützen, wenn wir ihm die Waffen- und Produktionskraft von 30 Millionen verbündeten Slaven, Magyaren, Polen, Italienern, Wallachen und Deutschen zuführen, die durch Zoll- und Wehrverband Deutschlands Macht und Wohlstand unendlich mehr verstärken, als durch völliges „Aufgehen" im Sinne des Vorparlamentes — wobei doch nur von den deutsch-österreichischen Provinzen allein die Rede sein könnte." Oesterreich solle daher erhalten bleiben, doch in ein inniges Verhältnis mit dem übrigen Deutschland treten. Höher als ein großes Oesterreich und der österreichische Staatsgedanke steht Kuranda jedoch das Deutschtum. „Aber wenn die Erhaltung dieses großen Oesterreichs", so schließt er den Artikel, ‚auch nur mit der kleinsten Gefahr für unsere Nationalität verbunden sein sollte, oder wenn gar der Schwerpunkt der Monarchie nach slavischer Seite fallen, und die Autonomie des deutschen Willens von der slavischen Majorität bedroht würde – dann mag immerhin die Monarchie in Trümmer zerfallen, dann ist es unsere heiligste Pflicht, dasselbe zu tun, was die Italiener und Kroaten gegen ihre Unterdrücker unternommen haben. Und wir haben die lebendige Kraft dazu, und wir haben auch das geschriebene Recht dazu, denn Oesterreich, das eigentliche Oesterreich, ist zu alten Zeiten deutsch gewesen und muß auch für alle Zukunft deutsch bleiben."

[36]) Grenzboten, 1844, I, 5 ff.

„feste und mächtige Basis des deutschen Oesterreichs möglich, wie die Sicherung des Besitzes davon abhängt, daß der Grundstock des Staates nach wie vor seine festen Wurzeln in deutscher Erde habe“.

Was Ungarn mit Oesterreich verbinde, sei die Vermittlung mit Deutschland und der Schutz gegen die „Türken der neueren Zeit“, gegen die Russen. Dieser Schutz sei wiederum nur im Verein mit Deutschland zur Wahrung deutscher Kultur und Freiheitsinteressen möglich. „In dem Momente, wo Oesterreich aufhört deutsch zu sein, hat es als Großmacht abgedankt“. Nur als deutscher Staat könne es seine Weltrolle behaupten. An die Josephinische Zeit gelte es anzuknüpfen, um den Staat zu erneuern[37]).

Die Bedeutung Ungarns für das Donaureich und auch das übrige nichtösterreichische Deutschland ist von Kuranda in einem längeren Aufsatz hervorgehoben worden, den er anläßlich der Tagung des Ungarischen Reichstages vom März 1844 schrieb. Er betont in ihm den Einfluß Ungarns für eine fortschrittliche Entwicklung der österreichischen Verhältnisse und seine Wichtigkeit als Vorposten und Bundesgenossen Deutschlands gegen den modernen Erbfeind Rußland[38]).

Wenn die „Grenzboten“ bis zum Sommer 1848 für Forderungen eintraten wie Erhaltung eines starken, einheitlichen, deutsch bestimmten Gesamtösterreichs, Aufrechterhaltung seines Zusammenhanges mit Deutschland, Anpassung der deutschösterreichischen Verhältnisse an die des übrigen Deutschlands, so trugen sie dazu bei, im nichtösterreichischen Deutschland[39]) den Wert eines mit Deutschland in enger Beziehung stehenden, im deutschen Sinne geleiteten Gesamtösterreichs und in Oesterreich[40]) die Bedeutung der Verbindung Oesterreichs mit dem restlichen Deutschland zur Aufrechterhaltung der deutschen Grundlage des Kaiserstaates zur allgemeineren Erkenntnis zu bringen. Hierin liegt die mitteleuropäische Bedeutung der „Grenzboten“.

Bei den Ausführungen dieses Kapitels kann man nur von Ansätzen eines mitteleuropäischen Denkens sprechen. Einem solchen am nächsten kommt Kuranda. Das mag darin seinen Grund haben, daß Kuranda während der 40er Jahre außerhalb Oesterreichs lebte. Er wurde dadurch befähigt, die Verhältnisse im größeren, über die Enge der österreichischen Zustände hinausgehenden Rahmen zu überblicken und zu beurteilen. Das gleiche gilt im verstärkten

[37]) Grenzboten, 1847, II, 165 ff.

[38]) Grenzboten, 1844, I, 806 ff. Die gleichen Gedankengänge sind in den Ausführungen eines Ungarn in den „Grenzboten“, 1847, II, 422 ff. enthalten.

[39]) Die „Grenzboten“ erschienen ja in Leipzig.

[40]) Die „Grenzboten“ wurden trotz des Einfuhrverbotes in Oesterreich viel gelesen.

Maße für K. M o e r i n g und F r. S c h u s e l k a, die beiden einzigen Deutsch-österreicher, die in den 40er Jahren wirklich mitteleuropäische Gedanken vertreten und verbreitet haben.

3. Die mitteleuropäischen Anschauungen K a r l M o e r i n g s und F r a n z S c h u s e l k a s.

Im Jahre 1848 erschienen im Verlage Hoffmann und Campe in Hamburg anonym die „Sibyllinischen Bücher aus Oestreich", deren Verfasser der österreichische Hauptmann und spätere Feldmarschall-Lieutnant K a r l M o e r i n g war [41]). Die „Sibyllinischen Bücher" zeigen die politischen Probleme Oesterreichs wohl auf, doch sind sie in ihren Lösungsvorschlägen utopisch.

M o e r i n g ist ein guter Oesterreicher. Er hängt an seinem Staate und dessen Herrscherhaus. Deshalb wünscht er die Erhaltung Oesterreichs als Länderkomplex und Monarchie [42]). Darin bestimmen ihn aber auch wichtige außenpolitische Gründe. Oesterreich vereint, so führt er aus, Länder unter seinem Szepter, die sonst, politisch genommen, in der Luft schweben oder zur Vergrößerung Rußlands dienen würden [43]). M o e r i n g glaubt, daß Rußland den Kampf um die in Deutschland und den nichtdeutschen Gebieten Oesterreichs wohnenden slavischen Nationalitäten mit diesen beiden Ländern noch auskämpfen werde [44]). Daß Frankreich in einem solchen Kampf der Bundesgenosse Rußlands sein wird, hält er für sicher [45]). Gegen eine solche Koalition seien Deutschland und Oesterreich in ihrem bestehenden Zustand zu schwach [46]). M o e r i n g hält aus diesen und aus anderen liberalen und innerpolitischen Gründen folgende Maßnahme für notwendig:

„Preußen, an der Spitze der Bundesstaaten im Norden, und Oestreich im Süden, bilden das große deutsche Reich der Jetztzeit . . ." [47]). Damit es fest dastehe und der französisch-russischen Koalition standhalten könne, müsse es einheitlich und innerlich frei sein und das allgemeine deutsche Volksgefühl gehoben werden [48]). „Für Oestreich steht hierbei die Notwendigkeit einer

[41]) M o e r i n g hat die beiden Bände schon 1846 auf der Isle of Wight abgeschlossen. (Vgl. Sibyll. Bücher, II, 334). Sie kommen deshalb für unsere Untersuchung noch in Betracht.

[42]) Sib. Büch., I, 1.

[43]) Sib. Büch., I, 3.

[44]) Sib. Büch., I, 10.

[45]) Sib. Büch., I, 112; II, 94, 125, 256 ff

[46]) Sib. Büch., I, 10, 235.

[47]) Sib. Büch., I, 2.

[48]) Sib. Büch., I, 3, 10, 237.

politischen Bildung seiner Völker in erster Reihe"[49]). Die dem Fortschritt und der Aufklärung abholde österreichische Kabinettspolitik hat Moerings Ansicht nach nur den Nationalismus der österreichischen Völker erzeugt und „für den Panslavismus und ein freies Italien mehr getan, als ihre Feinde hoffen durften"[50]). Moering befürwortet es, daß Oesterreich Lombardo-Venetien aufgibt und Italien sich selbst überläßt. Als Ersatz für das nördliche Italien wünscht er, „daß die Donaugebiete, die Länder bis zum Balkan, dem östreichischen Szepter untertänig würden"[51]). Nach den Donauländern statt nach Amerika solle auch die deutsche Auswanderung gelenkt werden; in diesen Gebieten liege im Hinblick auf die bevorstehende Teilung der Türkei Deutschlands und Oesterreichs „historischer Beruf"[52]).

Oesterreichs „kräftigste Stütze bleibt immer Deutschland; Deutschlands kräftigster Schutz bleibt immer Oestreich: eine innige Vereinigung von beiden ist daher unerläßlich, getragen von einem hohen Volksbewußtsein bei dem einen wie bei dem anderen"[53]).

Wie sich Moering diese „innige Vereinigung" genauer denkt, sagt er nicht. Man kann hierzu vielleicht den Antrag heranziehen, den er mit Berger und Sommaruga in der Paulskirche im Endkampf um die Lösung der „österreichischen Frage" einbrachte[54]). Dieser Antrag versuchte zwischen dem Nationalstaatsprogramm und der Idee des mitteleuropäischen 70 Millionenreiches zu vermitteln. Der österreichische Gesamtstaat sollte in den deutschen Staatenverband eintreten, und ein Gesamtparlament dieses mitteleuropäischen Reiches, bestehend aus einem Staaten- und einem Volkshause, geschaffen werden. Im Staatenhaus sollten Vertreter Oesterreichs aus allen seinen Ländern, im Volkshause nur Abgeordnete aus seinen zum Deutschen Bunde gehörigen Gebieten sitzen. Das Staatenhaus sollte für die gemeinsamen Fragen der Außen-, Handels-, Zoll- und Verkehrspolitik zuständig sein, alle innerdeutschen Angelegenheiten von beiden Häusern beschlossen werden, jedoch unter Ausschluß derjenigen Mitglieder des Staatenhauses, welche nichtdeutsche Provinzen vertraten. — Dieser Plan war ganz unbrauchbar. Er löste nicht die brennenden Fragen des preußisch-österreichischen Dualismus, der Errichtung eines deutschen Nationalstaates und seines Verhältnisses zu Oesterreich als deutscher und europäischer Großmacht. Demgegenüber war Gagerns Vorschlag klarer und gangbarer.

Bei dem zu erwartenden französisch-russischen Bündnis, das das Schicksal Europas auf lange Zeit hinaus entscheiden werde, glaubt Moering, daß zur

---

49) Sib. Büch., I, 238.
50) Sib. Büch., I, 14 f.
51) Sib. Büch., I, 8.
52) Sib. Büch., I, 37; II, 89 ff.
53) Sib. Büch., I, 113.
54) Vgl. zum Folgenden Srbik, Die deutsche Einheitsfrage in der Frankf. Nationalversammlung. Hist. Blätter, 3. Heft, S. 370.

Wahrung des europäischen Gleichgewichtes und des eigenen Bestandes sich England mit Deutschland, Oesterreich und Skandinavien werde verbünden müssen [55]). Eine deutsch-österreichische Flotte, deren Erbauung er lebhaft propagiert, werde England als beachtliche Bundesgenossin gern begrüßen und auch Dänemark zum Anschluß an Deutschland bewegen [56]).

Diesen Zukunftsaussichten fügt er phantasievoll hinzu:

„So soll und muß das deutsche Element dem Zünglein der Weltgeschicke und der Weltgeschichte den Ausschlag in Europa geben, während auf der Erde des Columbus deutsches Blut und Leben, deutsche Mühe, deutscher Fleiß der Historie neuen Boden gewinnen. Das germanische Element ist das zahlreichste, körperlich schönste, moralisch veredeltste, intelligent gediegenste, das am meisten Schönheit und Kraft, Dauer und Güte vereinigt. Ihm gebührt daher die Herrschaft der Welt“ [57]).

Moerings Mitteleuropa besteht also aus allen deutschen und österreichischen Ländern, mit Ausnahme des lombardo-venetianischen Königreiches, aus Dänemark und Skandinavien. Es deckt sich ungefähr mit den Grenzen des germanischen Volkstums, von dem er, wie das letzte Zitat zeigt, eine etwas verschwommene Vorstellung hat. Der Kern dieses Mitteleuropas ist das einheitliche deutsch-österreichische Reich, dem die unteren Donauländer angegliedert werden sollen. Durch deutsche Auswanderung will er die deutsche Stellung in diesen Gebieten stärken. Doch sagt er nichts darüber aus, wie das Verhältnis der nichtdeutschen zu den deutschen Bewohnern im deutsch-österreichischen 70 Millionenreich sein soll. Bemerkenswert ist, daß Moering auf die italienisch-österreichischen Besitzungen wie überhaupt auf eine Einflußnahme Oesterreichs auf die italienischen Verhältnisse verzichten will, damit es sich besser den seiner Ansicht nach wichtigeren südöstlichen Aufgaben widmen kann.

Franz Schuselka lebte in den 40er Jahren seiner politischen Gesinnung wegen im außerösterreichischen Deutschland. Hier verfaßte er von 1843 bis 1847 zahlreiche Zeitungsartikel und 15 politische Schriften [58]), die eine große Wirkung auf seine Zeitgenossen ausgeübt haben. Um der glücklichen Entwicklung des deutschen Volkes willen hielt er die nationale und liberale Gestaltung der österreichischen und deutschen Verhältnisse für das Gebot der Stunde. Er bekämpfte daher die innere und äußere Politik der österreichischen Regierung, hatte dabei aber stets das Wohl aller Deutschen vor Augen, gleichgültig, in welchem Staate sie lebten. Auf diese Weise gelangte er in der „deutschen Frage“ zu einer mitteleuropäischen Auffassung.

[55]) Sib. Büch., I, 112; II, 256 ff.
[56]) Sib. Büch., II, 216 f.
[57]) Sib. Büch., II, 217.
[58]) Vgl. Fr. Schuselka, Deutsche Volkspolitik, S. V.

Schuselka war ein guter österreichischer Patriot. Ganz Oesterreich sah er als sein Vaterland an [59]). Die Erhaltung Oesterreichs als Gesamtstaat hielt er im Interesse Deutschlands und aller nichtdeutschen Bewohner Oesterreichs für unbedingt erforderlich. Diese können nach Schuselkas Ansicht ihrer Vereinzelung und bunten Mischung wegen nicht ohne Anschluß an ein großes Ganze leben. Deutschland könne es nicht dulden, daß sie in ein fremdes und deutschfeindliches Staatssystem — Rußland — hineingerissen werden. Ihre Verbindung mit Deutschland — durch Oesterreich — liege auch in ihrem eigenen Interesse. Sie brauchen dabei, wie Schuselka hervorhebt, für ihre Nationalität nichts zu befürchten. Diese werde unangefochten bleiben und geschützt werden [60]).

Letzteres könne Oesterreich aber nur als Großmacht. Eine Großmacht sei Oesterreich jedoch nur als deutsche Macht. „Oesterreich wurzelt in Deutschland . . . Die deutsche Stellung war Oesterreichs Anfang, ihr Verlust würde Oesterreichs Ende sein" [61]). Es ist eine grundlegende Ansicht Schuselkas, daß Oesterreich als Gesamtstaat und deutsche Großmacht nur erhalten werden könne, wenn es den Weg des geistigen und politischen Fortschritts beschreite und den „feste(n) und durchgreifend organische(n) Anschluß an Deutschland" vollziehe [62]). „Durch eine feste, wahre und organische Verbindung mit Deutschland und nur durch sie" entgehe Oesterreich der Gefahr, daß die Slaven und Magyaren sich des Kaiserstaates bemächtigen [63]). Eine derartige „nationale und freiheitliche Entwicklung" allein banne auch die Gefahren, die dem deutschen Volke von Frankreich und Rußland drohen. Beide haben das Bestreben, sich auf Kosten deutscher und österreichischer Gebiete zu vergrößern und bereiten deshalb ein gegenseitiges Bündnis vor [64]).

Wenn Schuselka sich auch näher mit der preußischen und österreichischen Verfassungsfrage befaßt hat [65]), so finden wir in seinen vielen

---

[59]) Schuselka, Oesterr. Vor- und Rückschritte. (V. u. R.), S. 286.

[60]) Fr. Schuselka, Mittelmeer Ost- und Nordsee. (Mittelmeer), S. 250 ff., 312 f.

[61]) V. u. R., S. 293, auch S. 270 ff. Vgl. ferner Fr. Schuselka, Deutschland, Polen und Rußland, S. 146 ff.; Deutsche Worte eines Oesterreichers, S. 194 f.; Ist Oesterreich deutsch?, passim. Diese beiden Broschüren erschienen anonym. In V. u. R., S. 39 u. 229 f. bekennt sich Schuselka als ihr Verfasser.

[62]) Schuselka, Der Jesuitenkrieg gegen Oesterreich und Deutschland. S. 266 ff.; Mittelmeer, S. 189, 249 ff.; Ist Oesterreich deutsch?, S. 61 ff.; V. u. R., S. 295; Deutsche Volkspolitik, S. 184 f.

[63]) Ist Oesterreich deutsch?, S. 64.

[64]) Mittelmeer, S. 67 ff.; 84 ff., 291 f.; Dtsche Volkspolitik, S. 175 ff.

[65]) Namentlich in der anonym erschienenen Schrift: „Die preußische Verfassungsfrage und das nordische Prinzip". 1845. In V. u. R., S. VIII sagt Schuselka, daß diese Schrift von ihm stamme. — Wenn Marhold, a. a. O., S. 142 meint,

Schriften jedoch nie etwas darüber ausgesagt, wie das wechselseitige staatsrechtliche Verhältnis von Preußen, Oesterreich und dem übrigen Deutschland bei ihrem engeren Zusammenschluß im einzelnen gestaltet werden soll [66]).

Erst wenn das deutsche und österreichische Reich frei und einig ist, kann es nach Schuselkas Ansicht den ihm durch die Natur und Geschichte vorgezeichneten „Weltberuf" erfüllen.

Bei der Darlegung dieses Berufs nimmt Schuselka Bezug auf die Ausführungen, die Leibniz 1670 in der Schrift: „Bedenken, welchergestalt Securitas publica interna et externa und Status praesens im Reich jetzigen Umbständen nach auf festen Fuß zu stellen" gemacht habe. In ihr habe Leibniz gesagt, daß es der Beruf des gefestigten Reiches sein werde, „allen Christen wider ungerechte Gewalt beizustehen und die Ruhe Europas zu erhalten" [67]).

Die Idee des römischen Reiches, an die Schuselka hier erinnert, bestand in dem Anspruch der Deutschen, führende Ordnungs- und Schutzmacht der europäischen Christenheit zu sein. Das alte Reich, insbesondere Oesterreich, hat, wie auch Schuselka an anderer Stelle feststellt [68]), diese Aufgabe Jahrhunderte lang gegen die Türkei erfüllt. Wenn Schuselka im Anschluß an Leibniz ausführt, Deutschlands Weltberuf sei nicht bloß der passive, „durch eine starke Stellung den Grund- und Tragstein des europäischen Staatengebäudes zu bilden; . . . Das Deutsche Volk ist vor allen berufen, . . . Bildung und Bürgerfreiheit zu verbreiten" [69]), so ist damit die universelle Aufgabe des alten Reiches wieder aufgenommen, jedoch mit einem grundlegenden Unterschied. Ihr christlicher Gehalt ist liberalisiert worden, indem an die Stelle des Christentums „Bildung und Bürgerfreiheit" getreten sind. Entsprechend sind die Widersacher nicht mehr die Türken, sondern die Russen. In diesem Sinne führt Schuselka auch später aus, daß Oesterreich „gegen Ost und Südost die europäisch staatsrechtliche Völkerfreiheit gegen das mordgierig hereindrängende asiatische Knechtschafts- und Verdummungsprinzip schirmen" solle [70]).

Es leiten ihn aber noch andere Gründe, wenn Oesterreich den deutschen Einfluß gegen Osten und Südosten verbreiten und „dem deutschen Volke dorthin

---

daß sich Schuselka beinahe garnicht mit der Verfassungsfrage beschäftigt habe, so ist dieses Urteil im Hinblick auf jene Schrift ungenau.

[66]) Auf diesen Mangel macht schon ein Dr. Karl Krause in einer auch sonst bemerkenswerten Besprechung von Schuselkas Schrift: „Mittelmeer Ost- und Nordsee" in den „Grenzboten", 1845, II, 290 aufmerksam.

[67]) Mittelmeer, S. 97.

[68]) Mittelmeer, S. 279; Ist Oesterreich deutsch?, S. 65.

[69]) Mittelmeer, S. 98.

[70]) Ebenda, S. 244; vgl. auch Der Jesuitenkrieg gegen Oesterreich und Deutschland, S. 264 f.

die Wege öffnen und bahnen“ [71]) soll. Schuselka schildert sehr ausführlich die Gefahren, die schon jetzt daraus erwachsen und sich in Zukunft noch mehr ergeben werden, daß „Rußland die Donaumündung, die Moldau und Wallachei, Serbien und Montenegro in seine Politik verflochten und Oesterreich an seinen verwundbarsten Stellen wirklich verwundet“ habe [72]). Deutschland und Oesterreich dürfen nicht dulden, daß die Donauländer unter russischem Einfluß bleiben. Eher soll Oesterreich sie selber besetzen, „und um sie den schwersten Kampf nicht scheuen, denn die Donau muß für Deutschland frei sein“ [73]). Auch ihres eigenen Heils wegen müssen die Donaufürstentümer

„durch Oesterreich mit Deutschland in freie Bundesgenossenschaft treten. Ohne bedeutende Zuwanderung aber können sich diese Länder durchaus nicht soweit erheben, daß sie würdig in den europäischen Staatenverband eintreten könnten; zur Einwanderung hat aber die Natur in allen Beziehungen zunächst die Deutschen bestimmt“ [74]).

In einer früheren Schrift hatte Schuselka in dieser Beziehung schon auf die Bedeutung der Siebenbürger Sachsen für Deutschland hingewiesen. Sie seien ein deutscher Vorposten in Gegenden, „wo sich über kurz oder lang die Schicksale Europas entscheiden werden“. Es sei daher für Deutschland von höchstem Interesse, „an der unteren Donau eine geschlossene kräftige und stolzbewußte deutsche Kernbevölkerung zu haben und zu erhalten“ [75]).

Schließlich wurde noch ein weiterer Zweck mit der Zurückdrängung Rußlands aus Ost- [76]) und Südosteuropa verfolgt. Viele Liberale der damaligen

[71]) Mittelmeer, S. 244.

[72]) Mittelmeer, S. 305.

[73]) Mittelmeer, S. 309. — Ähnliche Gedanken hatte Schuselka schon in der anonymen Schrift: „Die orientalische, d. i. russische Frage“, 1843, entwickelt. In D. u. R., S. 230 und Mittelmeer, S. 61 sagt Schuselka, daß er ihr Verfasser sei.

[74]) Mittelmeer, S. 311.

[75]) Ist Oesterreich deutsch?, S. 46. Der Kronstädter Stadt- und Distrikts-Magistrat dankte Schuselka in einem Schreiben vom 13. März 1844 für seine Ausführungen über die Siebenbürger Sachsen in dieser Schrift. Dadurch seien ihre Verhältnisse in Deutschland wieder größerer Aufmerksamkeit gewürdigt worden (vgl. D. u. R., S. 235 ff.).

Ein Auszug aus dieser Schrift mit einer gleiche Gedanken entwickelnden Einleitung erschien auch in der Allg. Zeitung, 1843, Beil. zu Nr. 311—313. In den Beilagen zu Nr. 339/340 griff v. Lukacs die Richtigkeit der Schuselkaschen Zahlenangaben über die deutschen Bewohner Ungarns und Siebenbürgens an. Schuselka antwortete ihm darauf in den Beilagen zu Nr. 357/58, worauf v. Lukacs nochmals in der Beilage zu Nr. 9, 1844 (S. 69 f. Anmerkung) erwiderte. — Vgl. zu dieser Kontroverse auch Pfarrer Roth, Die Deutschen und Wallachen in Siebenbürgen, Allg. Zeitung, 1844, Beil. zu Nr. 211—215 mit einem sehr bemerkenswerten Vorwort der Schriftleitung.

[76]) Ein Mittel hierzu war die Wiederherstellung Polens, die von Schuselka öfters gefordert wird. Er sieht in einem wiederhergestellten Polen einen Bundesgenossen der Deutschen und Oesterreicher gegen Rußland. Vgl. Deutschland, Polen und Rußland; Ist Oesterreich deutsch?, S. 51 f.

Zeit stimmten mit Schuselka überein, wenn er ausführte, daß Rußland eine Stütze des preußischen und österreichischen absolutistischen Regierungssystems sei [77]). Wurde nun Rußland aus Ost- und Südosteuropa vertrieben, so war damit nach der Meinung Schuselkas und seiner Gesinnungsgenossen ein wesentliches Hindernis für eine liberale Reformpolitik in Preußen und Oesterreich beseitigt. Die Forderung nach einer antirussischen Außenpolitik bedeutete daher gleichzeitig eine mittelbare Bekämpfung der bestehenden Regierungsform Preußens und Oesterreichs. Alle diese Gründe wirken also zusammen, wenn Schuselka für eine aktive, gegen Rußland gerichtete deutsch-österreichische Politik in Ost- und Südosteuropa eintritt.

Schuselka ist ferner auch der Ansicht, daß sich Schweden, Norwegen [78]), Dänemark [79]) und Holland [80]) in ihrem eigenen Interesse mit Deutschland verbünden müßten.

In Bezug auf Italien und die italienischen Besitzungen Oesterreichs hat Schuselka seine Auffassung etwas geändert. 1843 und 1845 meint er noch, daß die Verhältnisse Italiens und Deutschlands so wesentlich ähnlich seien, „daß Oesterreich ganz gut zugleich Mitglied des deutschen und eines italienischen Bundes sein kann“; es sei berufen, „zwischen Deutschland und Italien den Übergang und die Vermittlung zu bilden“ [81]). 1847 sagt er jedoch, daß das lombardisch-venetianische Königreich ebenso wie Galizien gänzlich außerhalb der deutschen Stellung Oesterreichs liege. Die Italiener könnten zwar politische Freunde, aber nie Bundesgenossen Deutschlands in dem Sinne werden, „wie es die Tschechen sein müssen“ [82]).

Schuselkas mitteleuropäische Anschauungen umfassen somit folgende Punkte: Erhaltung Gesamtösterreichs als deutsche Großmacht, Anschluß Oesterreichs an das übrige Deutschland [83]) und aktive Politik in Ost- und Südost-

[77]) Vgl. Die pr. Verfassungsfrage und das nordische Prinzip, S. 289 ff. und eine Reihe von anderen Stellen.

[78]) Mittelmeer, S. 168 ff.; Deutsche Volkspolitik, S. 46.

[79]) Mittelmeer, S. 181; Deutsche Volkspolitik, S. 34.

[80]) Mittelmeer, S. 193.

[81]) Ist Oesterreich deutsch?, S. 57; Mittelmeer, S. 229 ff., 266. — Metternich dachte in dieser Beziehung genau so, vgl. Srbik, Metternich, II, 117.

[82]) D. u. R., S. 293 f.

[83]) Wenn Marhold, a. a. O., S. 143 meint, daß Schuselka liberal im Sinne der süddeutschen Liberalen, denen die Freiheit oberstes Ziel war, gewesen sei, so ist dieses Urteil aus zwei Gründen unrichtig. Einmal war der süddeutsche Liberalismus keine Einheit, als daß diese Behauptung so ohne weiteres gemacht werden könnte. Einer seiner hervorragendsten Vertreter, Pfizer z. B., stellt die Einheit über die Freiheit. Daß zum anderen Schuselka ebenso gedacht hat, dafür lassen sich, soweit dies nicht schon aus unserer Darstellung hervorgeht, noch eine Reihe von anderen Quellenbeweisen beibringen. Vgl. D. Volkspolitik, S. 175; Mittelmeer, S. 53 ff., 245 f.

europa gegen Rußland, Bündnis Schwedens, Norwegens, Dänemarks und Hollands mit Deutschland.

Welche Voraussetzungen und Folgen mußte die Verwirklichung dieser Forderungen für Oesterreich haben? Die Antwort auf diese Frage kennzeichnet gleichzeitig den realpolitischen Wert und die geschichtliche Bedeutung der Gedanken Schuselkas — und damit auch derjenigen Andrians und Moerings.

Es entsprach dem deutschen Interesse, wenn Oesterreich zunächst noch als Gesamtstaat und deutsche Großmacht erhalten blieb. Nur in diesem Falle war es in der Lage, mit deutscher Unterstützung die enge Verbindung zwischen Deutschland und dem Südosten herzustellen und die deutsche Stellung dort zu sichern. Die sofortige Verwirklichung des großdeutschen Ideals hätte die Erfüllung dieser Aufgabe sehr erschwert, wenn nicht unmöglich gemacht[84]).

Eine Gewährung und Verbreitung von „Bildung und Bürgerfreiheit" hätten die entgegengesetzten Wirkungen gehabt, als wie sie Schuselka erhoffte. Sie hätten nicht dazu beigetragen, ein positives Staatsbewußtsein in den nichtdeutschen Oesterreichern zu erzeugen, sondern hätten ihr nationales Selbst- und Freiheitsbewußtsein erhöht. Je mehr dieses zunahm, um so weniger würden sie sich mit einer nationalen und kulturellen Autonomie begnügt, sondern politische Selbständigkeit erstrebt haben. Ihre zahlenmäßige Überlegenheit gegenüber den Deutschen wäre bald wirksam geworden. Sie konnten auf die Beherrschung Oesterreichs oder auf seine Spaltung hinarbeiten. Solche Gefahren konnten durch eine organische Verbindung Deutschlands mit den nichtdeutschen Teilen Oesterreichs gebannt werden. Auf die entscheidende Frage jedoch, wie diese sein soll, weiß Schuselka nichts zu sagen.

Oesterreich konnte den nationalen und liberalen Bestrebungen in Preußen und Deutschland gegenüber nicht, wie Schuselka es befürwortete, eine wohlwollende Haltung einnehmen. Ein außerösterreichischer deutscher Nationalstaat hätte das Ende der Stellung Oesterreichs als deutschen Führungsmacht bedeutet. Eine Großmacht wie Oesterreich konnte in einen solchen Verzicht nicht einwilligen.

Wenn Oesterreich eine aktive Südostpolitik aufnahm, bestand die Gefahr, daß seine Stellung in Italien von Frankreich[85]) und in Deutschland von Preußen beeinträchtigt wurde. Ferner hätte eine solche Politik sicheren und dauerhaften Erfolg nur dann gehabt, wenn sie von dem Willen und den Machtmitteln des gesamten deutschen Volkes getragen war. Dies setzte aber voraus,

[84]) Vgl. hierzu die Erklärungen der Oesterreicher Fritsch und Arneth im Frankfurter Parlament, Sten. Berichte (IV), S. 2772 ff. u. 2779 ff. und oben S. 4, 16 Anm. 35 und unten S. 29 f., 65 ff.

[85]) Vgl. die Feststellung Metternichs oben S. 9.

daß die innnerdeutschen Verhältnisse im nationalen und liberalen Sinne der damaligen Zeit geordnet worden waren. Erst dann war eine gemeinsame deutsche und österreichische Südostpolitik im Sinne Schuselkas möglich. Hinzu kam noch die Tatsache, daß die herrschende konservative Schicht in Oesterreich und in dem übrigen Deutschland nicht daran dachte, sich mit Rußland zu verfeinden.

Zweiter Abschnitt:

Der mitteleuropäische Gedanke während der 40er Jahre in Südwest- und Süddeutschland.

1. Möglichkeiten für die Entstehung und Verbreitung mitteleuropäischer Gedanken in Südwest- und Süddeutschland.

In keinem Teile Deutschlands bestanden für die Entstehung und Verbreitung des Gedankens einer engeren politischen oder wirtschaftlichen Verbindung der deutschen und österreichischen Länder sowie einer deutschen süd-östlichen Ausbreitung in den 40er Jahren und auch später so günstige Möglichkeiten wie in Südwest- und Süddeutschland.

In den 40er Jahren, in denen der nationale Gedanke in Deutschland einen großen Aufschwung nahm, begann sich auch die deutsche Industrie, die damals ihren hauptsächlichen Sitz im Westen, Südwesten und Süden hatte, lebhafter zu entwickeln [1]). Sie war naturgemäß um zwei Dinge besonders besorgt: um einen wirksamen Schutz für die Zeit ihres Ausbaues, namentlich gegenüber der fortgeschritteneren englischen Industrie, und um gute Absatzgebiete. In dieser Hinsicht konnte der südwest- und süddeutsche Industrielle und Handelsmann durch die Donau auf die benachbarten weiten Gebiete Oesterreichs und darüber hinaus auf die Balkanländer hingewiesen werden [2]). Es kam hinzu, daß sich damals Orte an der mittleren Donau auf dem Wasserwege von Württemberg oder Bayern aus leichter und billiger erreichen ließen als etwa solche an der Nord- und Ostsee, da das deutsche Eisenbahnwesen noch in seinen ersten Anfängen steckte. Die Beseitigung der Zollschranken zwischen Oesterreich und dem Zollverein konnte der südwest- und süddeutschen Industrie- und Handelswelt große Zunftsmöglichkeiten bieten [3]).

[1]) Vgl. u. a. Lists Werke, VII, 9 ff.

[2]) Der rheinischen Industrie- und Handelswelt lagen naturgemäß Belgien und Holland näher. So wünschte Hansemann nur deren Anschluß an den Zollverein und nicht den Oesterreichs. Vgl. oben S. 2 f.

[3]) Vgl. zur näheren Begründung die späteren Ausführungen, besonders die über List, Höfken und die Allg. Zeitung.

Das österreichische Schutzsystem genoß in Südwest- und Süddeutschland Sympathien [4]). Die niedrigen Zollsätze des Zollvereins gewährten der südwest- und süddeutschen Industrie keinen genügenden Schutz gegen den überlegenen englischen Wettbewerb. Die Zollvereinsverhandlungen der 40er Jahre zeigen den vergeblichen Kampf der süddeutschen Staaten gegen Preußen um Erhöhung der Zollsätze [5]). Die preußische Bürokratie huldigte freiländlerischen Anschauungen. Sie traf sich darin mit der tonangebenden Schicht ihres Staates, den Grundbesitzern, die an einer ungestörten Getreideausfuhr, vornehmlich nach England, das größte Interesse hatten. Wenn angesichts solcher Verhältnisse süddeutsche Industrielle den Anschluß Oesterreichs an den Zollverein wünschten, so geschah dies aus dem Grunde, weil sie davon eine ihren Interessen günstigere deutsche Zollpolitik erwarteten [6]). Eine solche Vereinigung Oesterreichs mit dem übrigen Deutschland bot außerdem einigen süddeutschen Liberalen und Katholiken die Gewähr, ihre Freiheitsrechte und ihre Katholizität, die sie von Preußen bedroht glaubten, zu bewahren [7]).

Die Entstehung bzw. Ausdehnung einer Industrie in Südwest- und Süddeutschland in den 40er Jahren brachte viele Handwerker und Kleinbauern in große Not, wie nachher die Einführung neuer Maschinen oder eine neue Erfindung zunächst viele Menschen der betreffenden Berufsgruppe um ihre Beschäftigung brachte, bis sich die wirtschaftlichen Verhältnisse der neuen Lage angepaßt hatten. In der damaligen Zeit wurde oft versucht, in der Fremde eine neue und bessere Lebensstellung zu finden. Hunderttausende sind in den 40er Jahren aus Deutschland, hauptsächlich aus dem Westen und Südwesten, ausgewandert [8]). Lag da nicht der Vorschlag nahe, die deutschen Auswanderer sollten sich nach Oesterreich und den noch unentwickelten unteren Donauländern wenden? Sie waren viel leichter und billiger zu erreichen als die überseeischen Gebiete, und die Beziehungen zur Heimat konnnten in diesem Falle weit besser aufrechterhalten werden.

Meinecke weist in seinem Buche: „Weltbürgertum und Nationalstaat" [9]) auf die Tatsache hin, daß die Kaiser- und Reichserinnerung noch

[4]) Deutschlands Industrie kann neues Leben nur durch den neuen Markt erhalten, „den dieselbe durch Oesterreich im Orient finden wird". „Durch Preußen bekommen die Süddeutschen nie den Zolltarif, der in ihrem Interesse liegt, wie er im österreichischen läge. An den norddeutschen Küsten wird tatsächlich immer die englische Flagge herrschen." Vgl. Allg. Ztg., 30. 12. 1848 (Aus Wien) bzw. Rapp, Großdeutsch-Kleindeutsch, S. 95 f. Weitere Quellenbeweise werden wir im Verlaufe unserer Arbeit bringen.

[5]) Vgl. Lists Werke, VII, 554 ff.

[6]) Vgl. unten, S. 87 f.

[7]) Vgl. unten, S. 90 f.

[8]) Vgl. unten, S. 52 f.

[9]) 7. Aufl., 1928, S. 484.

lange in Südwestdeutschland lebendig war[10]. Bei seiner Untersuchung über den liberalen Nationalstaatsgedanken stellt er fest, daß dieser hauptsächlich auf südwestdeutschem Boden gewachsen sei, und macht dabei darauf aufmerksam, daß die Reichserinnerung die „einzige bodenständige nationale Idee“ war, „die man in Südwestdeutschland hatte“[11]. Durch die Umwälzung der napoleonischen Zeit wurde sie zwar verschüttet, jedoch nicht ganz erstickt. Der Reichsgedanke „modernisierte sich aber, als er wieder emporkam, und erfüllte sich mit liberalem und konstitutionellem Inhalte“[12].

Die Erinnerung an „Kaiser und Reich“ konnte den Blick der Südwestdeutschen nach Wien und Oesterreich[13] lenken und dieses in neue politische Pläne einbeziehen, wodurch sich Möglichkeiten einer mitteleuropäischen Betrachtungsweise ergeben konnten. Meinecke macht selbst auf „den Zusammenhang des preußischen mit dem österreichischen Teile des Gagern'schen Nationalprogramms“ aufmerksam[14], geht jedoch auf diesen Teil aus thematischen Gründen nicht ein und verweist hierzu auf die Arbeit von Wentzcke[15].

Wentzcke führt darin aus, daß Gagern Oesterreich als deutschen Gesamtstaat erhalten wissen wollte, und zwar aus dem hauptsächlichen Grunde, „deutscher Kultur die Kräfte der ganzen habsburgischen Monarchie zur Förderung ihrer weltgeschichtlichen Aufgabe im Orient zu erhalten. Deutsch-Oesterreich soll nicht von den übrigen Kronländern losgerissen werden, da diese sonst dem Slavismus verfallen. Es bleibt nur vorläufig von den Volksgenossen getrennt, ein sicheres Pfand für die spätere Wiedervereinigung des ganzen Reiches in alter Herrlichkeit“[16], des mitteleuropäischen Weltreiches deutscher Kultur auf konstitutioneller Grundlage[17]. Diese Auffassung ist nicht nur „in ihrem Grundstock durchaus großdeutsch“[18], sondern mehr noch mittel-

[10] Srbik, Das österr. Kaisertum und das Ende des Heil. Röm. Reiches, 1804—1806, Arch. f. Pol. u. Gesch., VIII, 139, sagt gleichfalls, daß namentlich im Südwesten und Westen „das Volk kindliche, tief in der Seele haftende Anhänglichkeit an die Institution und den in Frankfurt zu der höchsten Würde der Christenheit Erkorenen“ bewahrte.

[11] Meinecke, S. 485.

[12] S. 484.

[13] Vgl. die Bemerkung von Srbik, a. a. O., S. 333: „— — — Oesterreich war noch lange der geistige Erbe des universalistischen, übernationalen Reiches“. Wir konnten ja bereits bei der Behandlung von Andrian und Schuselka darauf hinweisen, daß die Erinnerung an das Reich und seinen Beruf zur Entstehung mitteleuropäischer Gedanken in den 40er Jahren beigetragen hat.

[14] S. 490, Anm. 1.

[15] Zur Geschichte H. von Gagerns, Quellen und Darstellungen zur Geschichte der Burschenschaft und der deutschen Einheitsbewegung. I, 162 ff.

[16] S. 210.

[17] S. 211.

[18] S. 212.

europäisch. Als ihre Wurzeln nennt Wentzcke „die weltbürgerlich-imperialistischen Ideen der Romantik“ [19]) und „die weltbürgerliche Idee des alten Deutschen Reiches“ [20]). Er weist auch auf die Verwandtschaft der alten reichspatriotischen Gedanken Gagerns mit den romantischen Friedrich Wilhelms IV. hin, die sich „auf dem Boden der ihnen — durchaus unbewußt — gemeinsamen romantischen Anschauung von der Herrlichkeit des alten Reiches nähern“ [21]). Wentzcke führt weiter überzeugend aus, daß Gagerns späterer Übergang ins österreichische Lager keinen Bruch gegenüber seiner vorherigen Überzeugung darstellt [22]).

Meineckes Feststellung, daß der Reichsgedanke sich modernisierte und mit liberalem und konstitutionellem Inhalte erfüllte, läßt sich also auf Gagern, neben Pfizer der hervorragendste Vertreter der südwestdeutschen nationalen liberalen Politiker, anwenden. Für ihn gilt die gleiche Feststellung wie für Schuselka. Wenn früher das Reich das Christentum gegen Südosten zu verteidigen hatte, so ist nun an seine Stelle die Aufgabe getreten, Bildung und Bürgerfreiheit im liberalen Sinne gegen die „Türken der neueren Zeit“, gegen die Russen, zu schützen und zu verbreiten.

Wir dürfen nach diesen Ausführungen annehmen, daß Möglichkeiten einer Beziehung zwischen der Reichsidee und dem mitteleuropäischen Gedanken in Südwestdeutschland bestanden [23]).

[19]) S. 211.

[20]) S. 212.

[21]) S. 215.

[22]) Wenn Rapp, Das österr. Problem in den Plänen der Kaiserpartei von 1848, S. 47, darin eine Abkehr von Gagerns Vergangenheit sieht und meint, das Programm vom engeren und weiteren Bund sei taktischen Verhandlungsgründen entsprungen, so ist dagegen zu sagen, daß die imperialen mitteleuropäischen Tendenzen bei Gagern und anderen südwestdeutschen Liberalen wie Rümelin und Pfizer, für den wir dies später noch ausführlich beweisen werden, wesentlicher Bestandteil ihrer politischen Anschauungen waren (Wentzcke sagt S. 218 auch, daß die imperialistische mitteleuropäische Idee immer den Grundstock von Gagerns Anschauungen bildete), genau so wie ihr Streben nach dem liberalen deutschen Nationalstaat. Das eine oder andere Element konnte natürlich je nach Zeit und Umständen stärker hervor- oder zurücktreten.

[23]) Die genaue und beweiskräftige Aufzeigung dieser Beziehungen, die nach Wentzcke für Gagern als sicher gelten, würde den zeitlichen Rahmen unserer Arbeit überschreiten und deshalb Gegenstand einer besonderen Untersuchung sein müssen. Wir werden deshalb im folgenden auf eine besondere Darlegung dieser Beziehungen verzichten müssen. Doch wollen wir darauf achten, ob und inwieweit sich aus unseren Quellen Anhaltspunkte für sie feststellen lassen.

2. Die mitteleuropäischen Ausführungen im Rotteck-Welckerschen Staatslexikon.

Die im vorigen Kapitel gemachte Feststellung, daß sich in Südwestdeutschland der Reichsgedanke modernisierte und mit konstitutionellem und liberalem Inhalt erfüllte, sowie der Hinweis auf die Möglichkeit einer Beziehung zwischen ihm und einer mitteleuropäischen Anschauunng regen dazu an, das von Rotteck und Welcker herausgegebene Staatslexikon nach mitteleuropäischen Ausführungen durchzusehen. Das Staatslexikon war in den 40er Jahren ziemlich weit verbreitet und gibt im allgemeinen die liberale Durchschnittsmeinung zu den Fragen der Zeit wieder. Seine Herausgeber, der überwiegende Teil seiner Mitarbeiter und wahrscheinlich auch der Verfasser der beiden für unser Thema in Betracht kommenden Artikel stammen jedoch aus Südwest- oder Süddeutschland. Es ist daher gerechtfertigt, wenn wir das Staatslexikon an dieser Stelle behandeln.

Im Artikel Oesterreich der Ausgabe von 1841 [1]) wird bei der Besprechung der österreichischen Handelspolitik erklärt, daß jedes politische und wirtschaftliche Interesse die germanischen und ungarischen Länder auf einen großen Handelsbund hinweise, der bis an das Schwarze Meer vordringen und das Adriatische Meer, die Ost- und Nordsee berühren soll. Es wird jedoch nicht verkannt, daß diese wirtschaftliche Vereinigung bei den obwaltenden politischen und finanziellen Verhältnissen Ungarns noch in weiter Ferne liegt. Dagegen sei eine Vereinigung der westlichen österreichischen Provinzen mit Deutschland eher möglich [2]).

Preußens Einfluß, so heißt es später [3]), scheine davon abzuhängen, daß es sich zum Vertreter der nationalen Wünsche mache. Oesterreich dagegen sei zu sehr europäische Macht und bestehe aus zu vielartigen Elementen, „um jetzt schon an die Spitze der deutschen Nationalität und ihrer Interessen zu treten“ [4]). Beide haben jedoch in den orientalischen Angelegenheiten, die von der Ostsee bis zum Roten Meere reichen, die gleiche Aufgabe. Ihre politische Bedeutung und die Zukunft Deutschlands hängen von der Ausübung eines größeren Einflusses in diesen Dingen ab. Der Gegner wird in Rußland gesehen, und deshalb auch Preußen und Oesterreich eine Förderung der polnischen Na-

[1]) Staatslexikon, herausg. von C. v. Rotteck und C. Welcker, 1841, XII, 125 ff. — Der Verfasser dieses Artikels ist, wie aus dem Inhaltsverzeichnis des 10. Bandes der Ausgabe von 1848 hervorgeht, ein W. Schulz. Er kann mit dem Wilhelm Schulz identisch sein, über den sich einige Angaben in der Allg. D. Biographie, Bd. 32, 752 f., finden.

[2]) S. 182 f.

[3]) S. 227.

[4]) S. 229.

tionalität empfohlen. Nur durch eine solche schonende Politik könne man sich für die Zukunft eine lebenskräftige Schutzwehr bewahren, „woran sich die über ihre natürliche Grenze schon hinausgetretene russische Übermacht brechen muß“ [5]).

Zeigen sich in diesen Darlegungen Parallelen zu Moering und Schuselka, so gilt dies im verstärkten Maße für die weitere Feststellung, daß Oesterreich im Osten Entschädigungen verlangen könne, wenn es durch die Entwicklung, die Europa nach Nationen und Sprachen gliedern werde, Italien und Galizien verlöre. „Die Volksstämme, welche die Gebiete des Rheins, der Weser, Elbe und Oder, wie das Gebiet der Donau bewohnen, sind von Natur aus dazu bestimmt, eine eng verbundene Kette von Staaten zu bilden. Und dieser Ausdehnung über das östliche Donaugebiet kommt eben so sehr das ganze Streben der ungarischen Nation zu Hülfe, als sie im Interesse des gesamten Deutschlands liegt und aller anderen Staaten, die das steigende Übergewicht Rußlands nicht gleichgültig betrachten können. Um so gewisser wird aber Oestreich auf die nachdrückliche Unterstützung der deutschen Nation zählen dürfen, wenn es seine geistige und kommerzielle Absonderung aufgibt; wenn es dem vollen freien Strome des germanischen Volkslebens auch seine Grenzen öffnet“ [6]). Je früher dies geschehe, um so eher werde es den Gefahren gewachsen sein, die ihm in kurzer oder späterer Zeit drohen.

Diese auf die auswärtige Politik Oesterreichs bezüglichen Darlegungen sind in der neuen Auflage des Lexikons vom Jahre 1848 unter Berücksichtigung der Entwicklung seit 1841 neu bearbeitet worden [7]). Die neuen, noch vor Ausbruch der Märzrevolution geschriebenen Ausführungen zeigen gegenüber denen von 1841 eine schärfere Sprache gegen die nur auf Verneinung der zeitgemäßen Kräfte und auf Erhaltung des status quo nach innen und außen gerichteten österreichischen Politik.

Die Wiener Kabinettspolitik sperre die deutschen Elemente Oesterreichs vom deutschen Volksleben ab. Sie stehe im Widerspruch zu den Interessen Deutschlands und Oesterreichs. Die erste Aufgabe der Staatsklugheit sei es, gegen die vom Ausland her drohenden Gefahren, die die innere Entwicklung stören können, auf rechtzeitige Abwehr bedacht zu sein. „Für die vielstaatige Mitte Europas, mit Einschluß des weit gestreckten Preußens und des aus so heterogenen Bestandteilen zusammengesetzten Oesterreichs, droht die größte Gefahr von den beiden zentralisierten Großstaaten des Festlandes aus, von Frankreich, oder Rußland, oder beiden in ihrer Verbindung. Für die gemeinsame

[5]) S. 232.

[6]) S. 234 f. — Diese letzteren Worte kehren in einem späteren Aufsatz der Kölnischen Zeitung vom 9. 2. 1845, Oesterreich und Rußland betitelt, wieder.

[7]) Artikel Oesterreich seit 1841, Staatslexikon, 1848, X, 379 ff.

Abwehr ist Großbritannien der natürliche Verbündete des Staatenkomplexes von Mitteleuropa“ [8]).

Rußland beherrsche zur Schmach Deutschlands und Oesterreichs die Mündungen der deutsch-ungarischen Donau. „Die für ganz Mitteleuropa so wichtige Straße für den immer wichtiger werdenden orientalischen Verkehr ist in seinen Händen“. Oesterreich müsse die Donaumündung gewinnen. Es handele sich hier um ein hohes politisches Interesse Deutschlands, Oesterreichs und Englands und um „die Lösung einer weltgeschichtlichen Frage, die im schlimmeren Falle vielleicht auf Jahrhunderte lang das politische Übergewicht des Slaventums über das Germanentum, der Barbarei des Ostens über die Zivilisation der Mitte Europas entscheidet“ [9]).

Bisher habe die Wiener Kabinettspolitik in der Vorbereitung für ihre große Ostmission nur verhängnisvolle Fehler gemacht. Solange Oesterreich statt als Befreier und Beschützer der inneren und äußeren Unabhängigkeit als deren Unterdrücker auftrete, bleibe es unfähig, „um in der innigsten Verbindung mit der deutschen Nation jene große Aufgabe zu erfüllen, die ihm durch die vielleicht schon verscherzte Gunst des Schicksals zugewiesen wurde“ [10]). Wäre Oesterreich eine konstitutionelle Monarchie mit einer alle Klassen der Gesellschaft umfassenden Volksvertretung, dann wäre auch die Politik der Regierung nach innen und außen „die treue und gewissenhafte Sachwalterin und Vertreterin der Interessen, die Erhalterin und Mehrerin der Macht und Größe der deutschen Nation und der österreichischen Monarchie“ [11]).

Diese Gedanken des Staatslexikons stimmen weitgehend mit denen Moerings und Schuselkas überein: die antirussische Einstellung, aus der sich auch die Forderung nach einer aktiveren Südost- und Orientpolitik und der Vorschlag nach der Förderung der polnischen Nationalität ergibt, der Hinweis, für den zu erwartenden Verlust Galiziens und Oberitaliens Entschädigung im Südosten zu suchen, sowie das Verlangen nach einer liberalen österreichischen Verfassung, die die Volkskräfte entfesseln und so die deutsche und österreichische Stellung innen- und außenpolitisch gegenüber dem drohenden französisch-russischen Zusammenwirken stärker würde. Bemerkenswert ist ferner der Hinweis auf die auf geographischen, politischen und wirtschaftlichen Erwägungen beruhende Verbundenheit der Länder und Völker der Stromgebiete des Rheins, der Oder und der Donau, für die der Begriff „Mitteleuropa“ bewußt angewendet wird. Es kann ein Nachwirken der Reichserinnerung im liberalen Sinne angenommen werden, wenn Oesterreich „die große Aufgabe“ zugeschrieben wird.

8) Staatslexikon, 1848, X, 380 f.
9) Ebda., S. 383.
10) S. 386.
11) S. 386.

„in der innigsten Verbindung mit der deutschen Nation“ die „Zivilisation“ gegen „die Barbarei des Ostens“ zu schirmen und zu verbreiten. Leise klingen auch schon imperiale Töne an, wenn das Ziel einer auf liberalen Grundsätzen beruhenden Innen- und Außenpolitik in der Förderung der „Macht und Größe der deutschen Nation“ gesehen wird. Dieser Gedanke ist von List in seinen letzten Lebensjahren zur höchsten Vollendung gebracht worden. Eine Zwischenstellung nimmt in diesem Zusammenhang Gervinus ein.

3. Die mitteleuropäischen Ansichten von Georg Gottfried Gervinus.

In der zu Anfang des Jahres 1847 erschienenen Schrift zur preußischen Verfassungsfrage [1]) spricht Gervinus eine ähnliche Ansicht wie das Staatslexikon aus, wenn er sagt, daß sich durch die „Mitte von Europa“ „ein Gürtel kleiner Staaten“ hinziehe, die „in einer kompakten Masse beisammen liegen und die russische und französische Macht auseinanderhalten“ [2]). Wenn er dann fortfährt, daß sie „der Herd aller europäischen Kultur“ seien und „die ganze Menschheit . . . bei ihrer Erhaltung interessiert“ sei, so ist dies eine Feststellung, die an „die weltbürgerliche Idee des alten Deutschen Reiches“ (Wentzcke) und an Äußerungen erinnert, wie sie in ähnlicher Form zur Zeit der Romantik des öfteren gemacht worden sind.

Zu den „Schützern dieser Staatenreihe“ sind nach Gervinus Ansicht „durch die Natur der Sache Preußen und Oestreich bestimmt, Großstaaten, die . . . selbst an der zerteilten Natur der kleinen Staaten participieren“ [2]), und deren Interessen sich an keinem Punkt mehr feindselig berühren. Als verbundene Freunde würden sie eine solche Schwerkraft und Macht besitzen, „daß sie von selbst, ohne besonderes Aufgebot von Mitteln, Preußen die meist protestantischen mittleren Staaten des Nordens und Deutschlands, Oestreich die italienischen und illyrischen Staaten in eine Art Verbindung ziehen müßten, die durch Gleichartigkeit der Bildung, der Interessen und Gefahren wie geboten ist“ [3]). Es stellt eine Überschätzung der Wirkungsmöglichkeiten einer Verfassung dar, wenn Gervinus meint, daß eine solche nicht nur die innere und äußere Macht Preußens und Deutschlands erhöhen, sondern auch „den allgemeinen Volksgeist in den gleichgearteten Nachbarländern auf diese Weise . . interessieren und an sich und sein (Preußens) Beispiel . . fesseln“ [4]) würde.

[1]) Die Preußische Verfassung und das Patent vom 3. Februar 1847.
[2]) S. 120
[3]) S. 120 f
[4]) S. 121.

Mit Oesterreichs Aufgaben und Stellung in dieser mitteleuropäischen „Staatenreihe" und seinem Verhältnis zum zukünftigen preußisch-deutschen Bundesstaat hat sich Gervinus vom Sommer 1847 ab des öfteren in der „Deutschen Zeitung" beschäftigt. Diese Artikel zeigen im Vergleich zu den obigen Äußerungen einen viel realpolitischeren Zug.

Den Auftakt bildet der große Artikel über „Oesterreichs deutsche Stellung" vom 16. Juli 1847 [5]). Er stellt in ihm fest, daß die gegenseitigen Bedürfnisse Deutschlands und Oesterreichs die Herstellung eines brüderlichen Zusammenhanges erfordern. Deutschland könne in jedem größeren Streitfalle, zumal im Osten, der Kräfte Oesterreichs nicht entbehren, wie andererseits Oesterreich sich selbst nur durch die geistige und moralische Stärkung des deutschen Elementes erhalten könne. Oesterreich solle deshalb nicht von der Zukunft Deutschlands ausgeschlossen werden, sondern mit diesem zu einem politischen Geist bestimmt und in dieselbe Richtung gezogen werden.

Oesterreichs deutsche Aufgaben liegen für Gervinus insonderheit im Osten und Südosten. Es soll Deutschland gegen Rußland und Frankreich schützen und Deutschland wie seinen eigenen Völkern die unteren Donauländer und das Schwarze Meer erschließen. Deutsche Kraft werde es dazu fähig machen. Hier könne es im Notfall einen Ersatz für den etwaigen Verlust von Oberitalien erhalten. Gervinus gibt Oesterreich daher öfter den Rat, sich nach Osten zu wenden [6]).

Eine über diese Dinge hinausgehende Gemeinsamkeit zwischen dem zu schaffenden deutschen Bundesstaat und Oesterreich lehnt Gervinus ab. Vor allem will er nichts von einer Einflußnahme Oesterreichs auf die deutschen Verhältnisse wissen. Der deutsche Bundesstaat soll ganz selbständig sein, die deutscheinheitliche Komponente des südwestdeutschen Nationalprogramms ist bei ihm wohl am stärksten von allen südwestdeutschen Politikern ausgeprägt. Die deutsche Einheit steht ihm so hoch, daß er im Jahre 1848, das für ihn so viele Enttäuschungen in dieser Beziehung brachte, selbst vor einem Bruch mit

[5]) Vgl. Rapp, Großdeutsch-Kleindeutsch, S. 35 ff.

[6]) Vgl. Rapp, Der deutsche Gedanke, S. 136, Das österr. Problem in den Plänen der Kaiserpartei von 1848, S. 5 f.; E. Schulze, Gervinus als politischer Journalist. Diss. Leipzig 1930, S. 89 ff. — Nach Schulze forderte Gervinus aus außenpolitischen Motiven — im Hinblick auf Rußland — eine auf Erhaltung der polnischen Nationalität gerichtete Politik. Er spricht sich für eine liberale Politik Oesterreichs gegenüber Italien und für eine intensive österreichische Orientpolitik aus, da es sich hier um die große Frage des politischen Übergewichts des Slaven- oder Germanentums handele, welchem Gedanken wir im fast gleichen Wortlaut ja auch schon im Staatslexikon begegnet sind. — Freilich konnte sich hinter dem obigen Rat auch der Wunsch verbergen, Oesterreich im Osten zu beschäftigen, um währenddessen die deutsche Einheit ungestörter schaffen zu können, wie dies Rapp, Das österreichische Problem usw., S. 6, und Kaindl, Oest., Pr. und Deutschland, S. 130, hervorgehoben haben.

Oesterreich nicht zurückschreckt [7]). Doch ist sein „Kleindeutschtum" ganz anders geartet als das eines Droysen oder Waitz, die für Oesterreich kaum Interesse hatten. Denn selbst nachdem Gervinus schon seit 2 Monaten die scharfe Agitation für die preußisch-deutsche Lösung der deutschen Frage gegen jegliche Beteiligung Oesterreichs in der „Deutschen Zeitung" in seinen Artikeln „Vom Rhein" geführt hatte [8]), bekennt er gegen Ende des Jahres 1848 noch, daß, wenn Oesterreich Deutschland die Aussicht auf eine großartige östliche Politik, eine Kolonisation in Ungarn, die Zollverbindung mit seinem ganzen Reich und eine rußlandfeindliche Politik böte [9]), Oesterreich dann Deutschland viel zumuten könne [10]).

Oesterreich war ihm also durchaus nicht gleichgültig. Es sollte, um es nochmals zusammenzufassen, den preußisch-deutschen Bundesstaat gegenüber Frankreich und Rußland schützen und diesem den Weg nach den unteren Donauländern und dem Schwarzen Meere öffnen. Darin bestehen Gervinus' nicht sehr weitreichende mitteleuropäische Ansichten.

4. Die mitteleuropäischen Gedanken und Bestrebungen Friedrich Lists [1]).

Das Leben Friedrich Lists war ein unaufhörlicher Kampf für die Verwirklichung eines praktischen, politischen Zieles. Gut und Leben hat er dafür

---

[7]) Vgl. Rapp, Großdeutsch-Kleindeutsch, S. 101 f., 146, und Schulze, S. 116, 127.

[8]) Vgl. Schulze, S. 115 ff.

[9]) Gervinus hat mit anderen Liberalen eifrig für einen Krieg gegen Rußland agitiert. Vgl. Schulze, S. 106 f.

[10]) Vgl. Rapp, Großdeutsch-Kleindeutsch, S. 108.

[1]) Über List besteht eine sehr umfangreiche Literatur. (Vgl. die Bibliographie der Schriften von und über List von M. Hoeltzel in der 8. Auflage der von Eheberg besorgten Ausgabe des „Nationalen Systems", 1925, und ihre Fortsetzung in den Mitteilungen der Friedrich List-Gesellschaft). Aber nur ein beschränkter Teil von ihr hat wissenschaftlichen Wert. Den Gang der List-Forschung zeichnet in großen Zügen H. Christern, Ergebnisse und Aufgaben der Friedrich List-Forschung, Arch. f. Pol. u. Gesch., IX, 227 ff. Durch die fast vollständige Herausgabe seiner Werke durch die Fr. List-Gesellschaft hat und wird die List-Forschung einen neuen Antrieb erfahren.

Lists kolonial- und weltpolitische Gedanken sind bereits von L. Sevin dargestellt worden (s. Literaturverzeichnis). Sevin hat jedoch nicht beachtet, daß sich der Umschwung von Lists Gedanken gegenüber den im „Nationalen System" entwickelten bereits 1842 vollzieht und von 1843 ab in den Aufsätzen des Zollvereinsblattes klar hervortritt. Auch die ideengeschichtliche und wirtschaftstheoretische Grundstruktur von Lists Imperialideen hat er nicht vollständig erfaßt. Diese ist im systematischen Zusam-

eingesetzt, daß Deutschland wirtschaftlich und politisch ebenso mächtig werde, wie ihm in dieser Hinsicht das britische Weltreich als leuchtendes Vorbild erschien. Von der Wirtschaft wie von der Politik her ließ sich nach Lists Ansicht dieses Ziel erreichen, denn die politischen und wirtschaftlichen Zustände eines Landes stehen in einem wechselseitigen Verhältnis zueinander. Wenn List seiner Veranlagung und seinen Interessen gemäß in erster Linie für die Entwicklung der wirtschaftlichen Verhältnisse Deutschlands gekämpft hat, so glaubte er dadurch für seinen Teil am besten „Deutschlands Wohlstand, Kultur und Macht zu fördern“ [2]) und zur Schaffung der „politisch-ökonomischen Nationaleinheit der Deutschen“ [3]) beizutragen. Es war Lists Überzeugung, daß diese Einheit in

---

menhang von A. Sommer (Fr. Lists System der pol. Oekonomie, 1927) herausgearbeitet worden, der mit Hilfe Husserl- und Scheler'scher Kategorien Lists „Theorie“ von seiner „Anschauung“ trennt und dabei die Gebrochenheit seiner Denkstruktur aufweist. Das Buch Sommers hat für die List-Forschung eine grundsätzliche Bedeutung, da es auch einige bisherige Auffassungen über List überholt. Wichtige Ausführungen zu Lists imperialen und mitteleuropäischen Ideen enthält auch der Kommentar der Bände der Friedrich List-Gesellschaft (hauptsächlich der 5.—7. Band).

Lists mitteleuropäische Ideen, die die Krönung seines politisch-ökonomischen Denkens und Strebens darstellen, sind für sich im erschöpfenden Zusammenhang und in ihren geistes-, wirtschaftsgeschichtlichen, wirtschaftstheoretischen und politischen Voraussetzungen und Beziehungen auf Grund des durch die neue Ausgabe seiner Werke zu Tage geförderten Materials noch nicht dargestellt worden. Die Studie von E. Wiskemann (Mitteleuropa, Mitteleuropäische Schriftenreihe, I, 1933), die eine ausführliche Darstellung der Entwicklung von Lists Mitteleuropaidee enthält, geht mit Absicht auf diese letzteren Dinge nur in großen Zügen ein.

Lists Gedanken sind in unserem Zusammenhang äußerst wichtig, denn er ist der hervorragendste Vorkämpfer eines deutschen Nationalstaates als Kern eines machtvollen mitteleuropäischen Imperiums gewesen. Auch hat er mit seinen Ideen stark auf Pfizer, wie wir noch genauer sehen werden, und auf andere „kleindeutsche“ Mitglieder der Erbkaiserpartei von 1848 eingewirkt, die Oesterreich neben liberalen und nationalstaatlichen Gründen gerade auch aus mitteleuropäischen Gesichtspunkten als Gesamtstaat erhalten wissen wollten. (Vgl. Lists Werke, VII, 599). Eine besondere Untersuchung über die Wirkung der List'schen Ideen auf seine Zeitgenossen und die Erbkaiserlichen im besonderen wäre daher zweckmäßig. Wir können hierzu im folgenden nur einige Hinweise geben.

Aus allen diesen Gründen können wir auf eine Behandlung der List'schen Gedanken und Bestrebungen nicht verzichten, wenn wir auch über den Kommentar und die Ausführungen Wiskemanns hinaus Neues nicht zu bringen vermögen. Wir werden uns deshalb auf einen Abriß der List'schen Ideen unter besonderer Berücksichtigung ihrer politischen Voraussetzungen und Folgerungen beschränken. Für alle grundsätzlichen und systematischen Einzelheiten und Voraussetzungen geistes-, wirtschaftsgeschichtlicher und wirtschaftstheoretischer Natur sei auf das Buch Sommers und auf den Kommentar verwiesen. Wir werden auf diese Dinge nur soweit Bezug nehmen, als dies für unseren Zusammenhang unbedingt notwendig ist.

2) Vgl. Lists Werke, VI, 7.

3) Diese Überschrift trägt seine letzte, unvollendet gebliebene Aufsatzreihe im

einer den Briten, Franzosen, Nordamerikanern und Russen ebenbürtigen Großmachtstellung nur im mitteleuropäischen Rahmen verwirklicht werden könne. Diese Auffassung hat List in ihrer Einzigartigkeit und Vollendung, die ihn weit über alle anderen Mitteleuropa-Verkünder hinaushebt, jedoch erst in den letzten 5 Jahren seines Lebens entwickelt und begründet. Das bedeutet aber nicht, daß List nicht schon vorher mitteleuropäische Gedanken gehegt habe. Sie haben ihn, wenn auch in bescheidenerer Form, während seines ganzen Lebens begleitet.

Bereits zu Anfang des Jahres 1820, zur Zeit der Wiener Konferenzen, überreichte er als Ratgeber des deutschen Handels- und Gewerbevereins dem Kaiser Franz, Metternich und der Versammlung der Regierungsbevollmächtigten mehrere Denkschriften, in denen er die handelspolitische Vereinigung des Deutschen Bundes durch die Aufhebung der inneren Zollschranken vorschlug. Er machte den österreichischen Kaiser ferner auf den sich ergebenden Vorteil aufmerksam, wenn der deutsche Orienthandel seinen Weg durch Oesterreich nähme. Doch schien den damaligen Machthabern dieser Plan „demagogisch und revolutionär“ [4]).

Im Jahre 1841 erschien sein „Nationales System der Politischen Ökonomie“, das großes Aufsehen erregte und die Sache einer deutschen nationalen Handelspolitik sehr förderte. Man verstand darunter damals in erster Linie eine Schutzzollpolitik des Zollvereins zugunsten der deutschen gegen die weiter entwickelte englische Industrie. Als weiteres Kampfmittel gegen sie empfiehlt List die handelspolitische Einigung des Kontinentes, deren politische Grundlage er in dem angeblichen gemeinsamen Handelsgegensatz Deutschlands und Frankreichs gegenüber England sah.

Trotzdem im „Nationalen System“ der Gedanke der Kontinentalallianz im Vordergrund steht, deuten einige Stellen dieses Werkes auf Lists frühere und vor allem spätere Auffassung hin, wenn er den Anschluß der norddeutschen Küstenstaaten, Belgiens, Hollands, Dänemarks und der Schweiz an den Zollverein fordert. Würden diese Länder eine wirtschaftliche und politische Einheit bilden, so würde Deutschland nicht mehr der Zankapfel sein, um den sich der Osten und Westen dauernd streiten, sondern Europa für lange Zeit den Frieden verbürgen können [5]). Ferner macht er auf die Wichtigkeit der europäischen

Zollvereinsblatt Sie ist auch mit Recht als Titel des 7. Bandes seiner Werke gewählt worden, deren Herausgabe die Friedrich List-Gesellschaft besorgte.

[4]) Vgl. Lists Werke, I (1. Teil), 27 ff., 67 ff., (2. Teil), 515 ff.; VI, 8 ff., 132 ff.; Zollvereinsblatt (im folgenden als Z. V. B. abgekürzt) 1846, S. 114 ff., 131 ff.; A. Beer, Oesterreich und die deutschen Handelseinigungsbestrebungen in den Jahren 1817—1820. Oest.-Ung. Revue, N. F. 1887, III, 273 ff.; Srbik, Metternich, I, 334 f.; Klassiker der Politik, XVI, 12, 26, hier auch weitere Literaturangaben.

[5]) Vgl. VI, 211, 404, 409.

Türkei und der unteren Donauländer für den deutschen Außenhandel aufmerksam. Deutschland habe ein unermeßliches Interesse daran, daß in diesen Ländern Sicherheit und Ordnung herrschen, und in keiner Richtung sei eine deutsche Auswanderung so leicht für den einzelnen zu bewerkstelligen und so wichtig für die Nation. Eine Auswanderung nach diesen Gebieten erfordere nur den 5. Teil des Aufwandes an Zeit und Geld, den ein Deutscher für eine Ansiedelung in Nordamerika benötige [6]).

Diese Behauptung weist List ausführlich in der großen Abhandlung über „die Ackerverfassung, die Zwergwirtschaft und die Auswanderung" nach, die er im folgenden Jahre in der Deutschen Vierteljahrsschrift [7]) veröffentlichte. Er führt ferner eingehend die wirtschaftlichen und politischen Gründe an, die für die deutsche Auswanderung nach den mittleren und unteren Donauländern statt nach Nordamerika sprechen, wobei er besonders auf die drohende russische Gefahr eingeht. Dagegen könne sich Deutschland am besten sichern, wenn es rechtzeitig wachse und sich stark mache. Es könne wachsen wie Nordamerika, „ohne Meer und Flotten und Kolonien: wir haben Hinterland (blackwoods) so gut wie die Amerikaner — die Länder an der unteren Donau und am Schwarzen Meer — die ganze Türkei — der ganze Südosten jenseits Ungarn ist unser Hinterland" [8]).

Allein der Weg dorthin gehe über Ungarn, das „für Deutschland der Schlüssel zur Türkei und zur ganzen Levante, zum Orient, und zugleich ein Bollwerk gegen nordische Übermacht" und „durch die Natur der Dinge" gezwungen sei, „für immer und ewig Brüderschaft mit uns zu machen" [9]). Die deutsche südöstliche Auswanderung sei das geeignetste Mittel, „die Begründung eines mächtigen germanisch-magyarischen östlichen Reiches, einerseits vom Schwarzen, andrerseits vom Adriatischen Meer bespült und von deutschem und ungarischem Geist beseelt" [10]), zu bewirken. Um das deutsch-ungarische Zusammenwirken zu fördern, ist List sogar mit der Magyarisierung der sich in Ungarn ansiedelnden Deutschen einverstanden [11]).

[6]) VI, 425.

[7]) — — — im folgenden als D. V. Schr. abgekürzt — 1842, 4. Heft, S. 106 ff., jetzt vollständig nach den Originalmanuskripten abgedruckt in Bd. V., 418 ff. List hatte auf Veranlassung der Schriftleitung einige Absätze streichen bzw. kürzen müssen. Vgl. V, 640 ff. — Der Wiener Berichterstatter der Augsburger Allg. Zeitg., W. Hoppe, brachte in der Allg. Zeitg. (1842, Nr. 350: Die deutsche Auswanderung und ihre Richtungen) einen mehrere Spalten langen Auszug dieser Abhandlung mit empfehlenden einleitenden Worten. Der Auszug enthält die Ausführungen, die von den Vorteilen einer südöstlichen deutschen Auswanderung handeln.

[8]) V, 502, ähnlich auch Z. V. B., 1844, S. 341.

[9]) V, 502.

[10]) V, 499 f.

[11]) Vgl. V, 505 ff. Im Sinne der deutsch-ungarischen Interessengemeinschaft

Eine deutsch-ungarische Verbindung war nur möglich, wenn die dazwischenliegenden österreichischen Länder einbezogen wurden. Die Angleichung der politischen und wirtschaftlichen Verhältnisse Oesterreichs und Ungarns als Voraussetzung ihres Anschlusses an den deutschen Zollverein wird daher von nun ab das hauptsächlichste Ziel von List s Denken und Wirken.

Im April 1843 behandelt List bereits das Verhältnis Oesterreichs zum Zollverein in seinem kurz vorher begründeten Zollvereinsblatt [12]). Er fordert Oesterreichs Anschluß, da „nur durch Oesterreich . . . Deutschland künftig zum Besitz der Donaumündung gelangen“ [13]) könne.

„Oesterreich hat an der unteren Donau von Preßburg bis zur Mündung noch eine neue Welt zu entdecken. Eine Vorrückung seiner Douanen bis an den Balkan und die Ufer des Schwarzen Meeres würde plötzlich aus jenen Ländern machen, was Ungarn bereits ist: einen Manufakturwaren- und Produktenmarkt für die österreichische Monarchie, Hunderte von Millionen wert“ [14]).

Bevor der Anschluß Oesterreichs erfolgen könne, müssen jedoch die Zollschranken zwischen den österreichischen Erblanden und Ungarn fallen.

In Ungarn hat man sich damals mit dieser und auch mit der Frage des Anschlusses an den Zollverein lebhaft beschäftigt. Kossuth, der Führer der nationaldemokratischen Opposition, behandelte sie in mehreren Artikeln der Pesther Zeitung, die nachher in einer kleinen Broschüre zusammengefaßt und ins Deutsche übersetzt wurden [15]). Kossuth geht in diesen Artikeln von einer Äußerung des badischen Vorkämpfers einer deutschen Zolleinigung, Nebenius, aus. Nebenius glaubte die Zeit vorauszusehen, wo der deutsche Zollverein seinen Blick verlangend auf Oesterreich richten, und im Osten dem deutschen Handel noch ein „schöner Morgen tagen“ werde [16]). In zwei Jahren,

ist auch ein Artikel von Prof. Selinger (Wien) in der Allg. Zeitg. (1844, Beil. zu Nr. 104: Ungarns Zukunft) geschrieben. Doch spricht er sich darin sehr gegen die Absichten der Ungarn aus, ihre nichtungarischen Mitbürger zu magyarisieren.

[12]) Z. V. B., 1843, S. 225 ff. Diese Aufsätze sind in Bd. VII, 186 ff. mit wichtigen Anmerkungen (S. 597 ff.) wieder abgedruckt worden. Auszüge aus diesen Aufsätzen erschienen auch in der Allg. Zeitg., 1843, Beil. zu Nr. 174/175. — Bereits in der ersten Nummer des Z. V. B. (1843, S. 14) zeichnet sich Mitteleuropa ab, wenn in den Miszellen eine Geldanstalt für wünschenswert gehalten wird, die über ganz Deutschland mit Einschluß aller österreichischen Länder, über Piemont, die Schweiz, Belgien und Holland verbreitet sei.

[13]) VII, 186.

[14]) VII, 192.

[15]) Ungarns Anschluß an den deutschen Zollverband. Leipzig 1842. Vgl. auch Lists Auseinandersetzung mit diesen Artikeln im Z. V. B., 1843, S. 79 f.

[16]) Kossuth bezieht sich hier, ohne dies besonders zu vermerken, auf den Aufsatz von Nebenius: „Über die Wirkungen des großen deutschen Zollvereins und die Entwicklung seiner Gesetzgebung“, D. V. Schr. 1840, 1. Heft, S. 255 ff. Am Schluß

so stellt Kossuth fest, sei diese Prophezeiung bereits z. T. zur politischen Reife gebracht worden [17]). Zwar würde, so führt Kossuth weiter aus, aus wirtschaftlichen Gründen ein Anschluß Ungarns an den Zollverein für den Augenblick durchaus zu befürworten sein. Ungarn werde dadurch einen Käufer für Erzeugnisse wie Korn, Wein und Tabak erhalten, die Oesterreich nicht alle abnehmen könne. Aber die Hauptbedingung des Daseins bestehe nicht in Reichtum und Wohlhabenheit, sondern in der Erhaltung der ungarischen Nationalität, und deshalb komme ein Anschluß Ungarns an den Zollverein nicht in Frage. Dieser beruhe nämlich, wie unter Bezug auf Lists nationalökonomische Gedanken darlegt, auf deutschnationaler Grundlage. Ein Glied des Zollvereins zu werden, bedeute daher die Einverleibung in die deutsche Nation. Dagegen stimmte Kossuth einer österreichisch-ungarischen Zollunion durchaus zu. Im Anhang der Broschüre setzt sich Kossuth noch mit Ausführungen auseinander, die im Beiblatt des „Hirnök" gegen seine Ansichten über Ungarns Anschluß an den Zollverein gemacht worden waren, ein Zeichen dafür, daß man sich in den 40er Jahren auch in Ungarn mit mitteleuropäischen Zollunionsplänen befaßt hat. Hierfür spricht ferner die Tatsache, daß sie sogar Gegenstand der Verhandlungen einzelner Comitate gewesen sind.

In der Sitzung des Beregher Comitates vom 3. Mai 1842 wurde z. B. nach einer Mitteilung der Augsburger Allgemeinen Zeitung [18]) vom 18. Juni 1842 die Aufforderung des Oedenburger Comitates verhandelt, die Bitte an den König zu unterstützen, die Zollinie zwischen Ungarn und den erbländischen Provinzen aufzuheben und den Anschluß Ungarns mit seinen sämtlichen Ländern an den deutschen Zollverein zu vollziehen. Da es in Oedenburg eine starke deutsche Bevölkerung gab und gibt, geht man wohl in der Annahme nicht fehl, daß dieser Antrag auf deutsch-ungarische Anregung zurückgeht. Das Beregher Comitat kam nach langen Verhandlungen zu dem Beschluß, den König zu bitten, in der nächsten Landtagssitzung die Handelsfrage als ersten Punkt in die königlichen Propositionen aufzunehmen und die Möglichkeit des Aufschwunges des ungarischen Handels neben dem der Erblande zu erörtern zu geruhen. Die Frage des ungarischen Anschlusses an den deutschen Zollverein wurde der Landtagskommission zur erschöpfenden Stellungnahme überwiesen.

---

dieses Aufsatzes (S. 313 f.) spricht Nebenius die Hoffnung aus, daß sich die Hansestädte, der hannoverisch-oldenburgisch-braunschweigische Verband, die mecklenburgischen Staaten und Oesterreich dem Zollverein bald anschließen möchten. Über die Annäherung Oesterreichs macht er dabei die von Kossuth aufgegriffene und etwas abgeänderte Bemerkung. -- Das Kossuth'sche Zitat zeigt, daß die D. V. Sch. auch in Ungarn gelesen wurde.

[17]) S. 1.

[18]) Im folgenden als A. Z. abgekürzt.

Im Bacser Comitat wurde später auch das Gutachten der Landtagskommission über den Vorschlag des Oedenburger Comitats verlesen. Die Kommission war zu demselben Ergebnis wie Kossuth gekommen. Sie befürwortete die Aufhebung der Zollschranken zwischen den österreichischen und ungarischen Ländern und sprach sich gegen einen Anschluß Ungarns an den Zollverein aus, weil sonst die ungarische Nationalität und die ungarischen Handelsinteressen gefährdet seien [19]).

List wurde durch seine eifrige Propaganda für einen wirtschaftlichen Zusammenschluß Deutschlands und Gesamtösterreichs und eine südöstliche deutsche Auswanderung auch in Oesterreich und Ungarn bekannt [20]). Männer der verschiedensten politischen Richtungen luden ihn ein, nach Ungarn zu kommen und sein fachmännisches Urteil in wirtschaftlichen Fragen abzugeben. Im Oktober 1844 folgte List dieser Einladung und wurde in Wien und Ungarn gefeiert wie selten ein Deutscher [21]) zuvor [22]).

Am 23. Dezember 1844 gab der „juridisch-politische Leseverein" in Wien ihm zu Ehren ein Festessen [23]). List hielt bei dieser Gelegenheit eine Ansprache, in der er ausführte, daß, als er vor beinahe 25 Jahren von einer deutschen Hauptstadt zur andern gewandert sei, „um für die Idee eines deutschen Handelsbundes Teilnahme zu erwecken", er zuerst seine Schritte „nach dieser Kaiserstadt" gelenkt habe. „Geboren und zum Teil erzogen unter dem beglückenden Szepter der deutschen Kaiser, habe ich den Namen Oesterreichs von Jugend auf im Herzen getragen. Nicht aber Gefühle allein leiteten unsere

[19]) Vgl. A. Z., 1842, Nr. 315 (Oest. Monarchie).

[20]) List erhielt zu diesen Plänen auch zustimmende und ermunternde Zuschriften, die er z. T. im Z. V. B. (1843, S. 693 ff., 926 f., 929 ff.) abdruckte. Auch Ungarn wie Lukasc sprachen sich für die Listschen Kolonisationspläne aus. (Vgl. A. Z., 1844, Beil. zu Nr. 341 und die Erwiderung von Zedlitz in Beil. zu Nr. 350 dem Pulsky in Nr. 360 wiederum antwortete.) Pulsky teilte auch in der A. Z. (1844, Nr. 322 (Aus Preßburg)) gelegentlich eines Berichtes über Lists Besuch in Ungarn mit, daß mehrere der begütertsten Magnaten List gegenüber ihre Bereitwilligkeit, deutsche Ansiedler aufzunehmen, erklärt hätten. Die königliche Hofkammer soll ebenfalls bereit gewesen sein, auf Lists Pläne einzugehen, da der Präsident der kaiserlichen Hofkammer bereits ähnliche Kolonisationsversuche, wie List sie vorschlage, veranlaßt habe.

[21]) d. h. ein Deutscher aus dem nichtösterreichischen Deutschland.

[22]) Vgl. Fr. Lists ges. Schriften, herausg. von L. Häußer, 1. Teil, S. 335 ff.

[23]) Die Veranstaltung war ein außergewöhnliches Ereignis. In einem Bericht der „Grenzboten" (1845, I, 63 ff.) hierüber heißt es u. a. „Man muß den Zweck dieses in seiner Art hier noch nicht dagewesenen Public Dinner gehörig würdigen. Nie ist seit vielen Jahren eine so entschiedene Manifestation von den Oesterreichern gegeben worden, daß sie trotz aller Spaltungen der Geschichte und der Schlagbäume keinen heißeren politischen Wunsch haben, als mit der großen deutschen Familie so innig als möglich verbunden zu sein."

Schritte nach dieser Hauptstadt, sondern die Überzeugung, daß in allen großen und nationalen Angelegenheiten der Deutschen, sollen sie zur Vollendung reifen, das Kaiserreich an der Spitze stehen müßte“ [24]).

In der Denkschrift über die nationalökonomische Reform Ungarns, die List Metternich und Kübeck einreichte, findet sich ein ähnliches Bekenntnis. „Geboren in einer deutschen Reichsstadt“, so führt List aus, „war mein demokratischer Sinn historischen Ursprungs, und an der Spitze meiner Republiken stand immer ein Kaiser“ [25]).

Diese beiden Äußerungen sind gewiß mehr als eine unwesentliche Verbeugung und Freundlichkeit gegenüber Oesterreich. Sie zeigen, daß in List die Erinnerung an Kaiser und Reich, an Oesterreich und seinen Beruf lebendig geblieben ist. Diesem Berufe Oesterreichs hat List jedoch einen neuen Inhalt gegeben. Es soll der deutschen Wirtschaft und Auswanderung die Länder des Südostens erschließen [26]). Eine Beziehung zwischen Lists Mitteleuropaidee und dem römischen Reich besteht also. Auch Wiskemann führt in seiner Studie aus, daß diese „ihre eigenen geschichtlichen Wurzeln im alten Deutschen Reich“ habe [27]), und daß das von List geprägte Leitmotiv für die mitteleuropäische Idee: „Deutschland hat die Bestimmung, den Südosten zu zivilisieren“, universalen Charakters sei [28]). Es zeigt sich hierin, genau so wie bei Schuselka, eine Säkularisierung und Liberalisierung der vormals christlichen Aufgabe des alten Reiches. Doch ist List nicht wie Schuselka bei einer lediglich Kultur und Bildung verbreitenden Tätigkeit der Deutschen stehengeblieben, sondern hat sie zum Gedanken einer „raumpolitischen und raumökonomischen Neugestaltung der europäischen Mitte und des Südostens durch Deutschland im Verein mit anderen Ländern dieses Raumes“ [28]) fortentwickelt.

Im Zusammenhang mit seinen Plänen einer deutschen südöstlichen Auswanderung und einer mitteleuropäischen Zollunion ändert sich Lists Haltung gegenüber England und Frankreich. Der Vorschlag einer deutsch-französischen Kontinentalallianz vom Jahre 1841 beruhte schon deshalb auf einer irrigen

[24]) VII, 509. Er drückt in dieser Ansprache weiter den lebhaften Wunsch aus, daß der Zollverein und Oesterreich sich vereinigen, und der „Abfluß deutscher Kapital- und Arbeitskräfte“ nach den Donauländern erfolge statt nach fernen überseeischen, unbekannten und ungesunden Wüsten und Wildnissen, was „eine törichte und schädliche Vergeudung der Nationalkräfte“ und „ein großes Nationalübel“ sei. — Es muß im letzten Satz „Nationalkräfte“, wie es im Originalartikel (s. Z. V. B., 1845, S. 57) heißt, und nicht „Naturkräfte“, wie es im Bd. VII, 510 steht, lauten. Dieses letztere Wort hat in diesem Zusammenhang auch weniger Sinn.

[25]) Vgl. III (1. Teil), 483.

[26]) Vgl. oben S. 40.

[27]) Mitteleuropa, S. 10.

[28]) Ebda., S. 14.

[29]) Ebda., S. 10.

Voraussetzung, weil Frankreich die Bildung eines deutschnationalen Staates und seine wirtschaftliche Verbindung mit Dänemark, Belgien, Holland und der Schweiz nie zugelassen haben würde. Dies sieht List allmählich ein. Andererseits wird ihm die besondere wirtschaftliche und politische Stellung des Britischen Reiches im Staatensystem seiner Zeit klarer. Bereits der erste Aufsatz des Z. V. B.[30]) ist dem englischen Wirtschaftssystem gewidmet. Der Satz: „England ist eine Welt für sich allein"[31]) kennzeichnet den entscheidenden Wendepunkt seiner Auffassung. England steuere darauf los, mit seinen über die ganze Erde zerstreuten Besitzungen zu einer Wirtschaftseinheit zu gelangen. Infolgedessen werde England in Zukunft nicht mehr als beachtlicher Abnehmer für die norddeutsche Getreideausfuhr in Betracht kommen. Die Entwicklung der deutschen Industrie und Bevölkerung werde den Binnenmarkt vergrößern und auf diese Weise einen Ersatz für den Ausfall des englischen Marktes schaffen. Damit verliert nach Lists Ansicht der norddeutsche und englische Widerstand gegen ein deutsches Schutzzollsystem zugunsten einer deutschen — lies süddeutschen — Industrie seine Grundlagen[32]).

Dieses Schutzsystem soll zu einem mitteleuropäischen Differentialzollsystem ausgebaut werden. Es wird den Binnenmarkt stärken und die Grundlage für einen unmittelbaren Güteraustausch mit den freien überseeischen Gebieten, hauptsächlich Südamerika, bilden. Im Zusammenhang mit der Herausbildung dieser Auffassung nimmt Lists Interesse für eigene deutsche Überseekolonien und eine deutsche Flotte, das noch stark im „Nationalen System" hervortritt, ab. Handelsverträge des mitteleuropäischen Zollverbandes mit den überseeischen Ländern werden genügen. Für die Hansestädte beständen bei einem solchen Güteraustausch große Gewinnaussichten. Infolgedessen glaubte List auch, daß sie sich mit einem mitteleuropäischen Differentialzollsystem einverstanden erklären würden[33]).

Die Gedanken Lists über die zukünftige imperiale Entwicklung der Großen Mächte haben ihren reifsten Ausdruck in der unvollendet gebliebenen Aufsatzreihe: „die politisch-ökonomische Nationaleinheit der Deutschen"[34]) gefunden. Er setzt sich in ihr nochmals mit der Frage auseinander, worin die grundlegenden und entscheidenden politisch-ökonomischen Kräfte im Völkerleben bestehen. List gelangt dabei zu der Ansicht, daß mit Hilfe einer „Wissenschaft der Zukunft", die sich auf die Geschichte, Statistik und Nationalökonomie stützt, der Politiker die zukünftigen Weltverhältnisse voraussehen könne. Entsprechende

[30]) Vgl. VII, 39 ff.
[31]) VII, 39.
[32]) Vgl. VII, 125 ff., 206 ff., 255 ff., 306 ff.
[33]) Vgl. VII, 145 ff., 159 ff., 221 ff., 236 ff.
[34]) Vgl. VII, 441 ff.

Richtlinien für die zukünftige Politik der Nation aufzustellen, sei der eigentliche Beruf des Politikers und Nationalökonomen in seiner höchsten Bedeutung[35]. Seine Denkschrift „über den Wert und die Bedingungen einer Allianz zwischen Großbritannien und Deutschland“[36], die er im Jahre 1846 dem preußischen König, dem Prinzen Albert, Peel, Palmerston und Clarendon überreichte[37], enthält die Nutzanwendung, die sich aus einer solchen Betrachtung für den zu verfolgenden Weg der deutschen Nation ergibt. Jetzt endlich ist es List nach langer und mühsamer Gedankenarbeit gelungen, „zwischen den politisch-ökonomischen und zivilisatorischen Erweiterungstendenzen des Deutschtums und zwischen dem englischen Imperialismus eine politische Gedankenbrücke zu schlagen“[38].

Äußerlich wurde List zur Abfassung und Überreichung der Denkschrift durch den von Peel in jenen Tagen herbeigeführten Übergang Englands zum Freihandel veranlaßt. List glaubte, daß Deutschland diese günstige Schicksalsstunde nutzen müsse, um ein „Übergreifen der hochbrausenden Freihandelswelle von der Insel auf den Kontinent zu verhindern“[39] und die Engländer zur Einsicht zu bringen, daß Deutschland einen Industrieschutz und eine Machtentfaltung in ihrem eigenen Interesse nötig habe.

List entwirft in der Denkschrift mit visionärer Kraft ein Bild der kommenden Weltverhältnisse. Die Welt beginne sich mehr und mehr in wenige große Gebiete und Völkergruppen, in das Britische Reich, in die Vereinigten Staaten von Nordamerika, in Frankreich und Rußland, aufzuteilen. Diese Weltmächte werden um die Weltherrschaft ringen. Damit Deutschland nicht ein Opfer dieses Ringens werde, müsse es in ein ähnliches Imperialsystem hineinwachsen. Deutschland, Belgien, Holland, Dänemark, die nichtdeutschen Gebiete Oesterreichs und die Länder der europäischen Türkei — kurz der gesamte zwischen Frankreich und Rußland gelegene mitteleuropäische Raum — müssen in einem Differentialzollsystem und danach in einer politischen föderativen Organisation zusammengefaßt werden, denn „Handelseinigung und politische Einigung sind Zwillingsschwestern“[40].

Dieses Mitteleuropa habe ebenso wie das Britische Reich mit der Gefahr eines französisch-russischen Zusammenwirkens zu rechnen. Beide seien daher aufeinander angewiesen. Damit England in Deutschland einen genügend starken

---

[35] Vgl. VII, 485 f., 501 f.

[36] Vgl. VII, 267 ff.

[37] Vgl. Häußer, a. a. O., I, 377 ff.; Zimmermann, Gesch. d. pr.-dtschen Handelspolitik, S. 261 f.; Werke, VII, 518 ff., 532 ff., 619 ff., 626 ff.

[38] Wiskemann, a. a. O., S. 27.

[39] VII, 629.

[40] VII, 276.

Bundesgenossen habe, müsse es in ein deutsches bzw. mitteleuropäisches Differentialzoll- und Schutzsystem einwilligen. Wir ersehen hieraus, wie einheitlich die politische und wirtschaftliche Betrachtungsweise List s ist, und wie entsprechend seine politischen und wirtschaftlichen Forderungen im innersten Verhältnis zueinander stehen. Wenn List in der Denkschrift die Verhältnisse hauptsächlich vom englischen Standpunkt aus zeichnet, so liegt der Grund hierfür darin, daß er die englischen Staatsmänner ja von dem Wert des Bündnisses und der Notwendigkeit der Änderung ihrer Politik Deutschland gegenüber überzeugen will.

List wendet sich aber nicht nur an England, sondern auch an Preußen. Das gegenwärtige Deutschland sei für die kommenden Aufgaben nicht geeignet. Es müsse in den Besitz derjenigen Nationalkräfte gelangen, „die ihm nur aus freien Institutionen und einer vollkommenen nationalen Organisation erwachsen können" [41]). „Die ökonomische Einheit sei — — — der Vorläufer und die Grundlage der politischen Einheit" [42]), die Deutschland nur von Preußen zu erwarten habe [43]). Von Oesterreich ist keine Rede mehr, nachdem List mit seinen Denkschriften in Wien [44]) nicht den geringsten Erfolg gehabt hatte.

Wesentlich an der Allianzdenkschrift und der Aufsatzreihe „die politisch-ökonomische Nationaleinheit der Deutschen" ist, daß List die Entwicklung des folgenden imperialistischen Zeitalters vorausgeschaut hat, und das fast ein halbes Jahrhundert früher als Angehöriger eines Landes, das zu seiner Zeit noch aus Dutzenden von Staaten bestand und kaum zukunftsträchtige Möglichkeiten für eine Entwicklung im größeren imperialen Rahmen aufwies.

Die Verwirklichung von List s mitteleuropäischen Plänen setzte einen starken deutschen Nationalstaat als Machtgrundlage voraus. Dieser war nur gegen Oesterreich zu erreichen, wie andererseits Preußen einen Anschluß Oesterreichs an den Zollverein, den Metternich in den 40er Jahren gern angebahnt hätte, ablehnend gegenüberstand. Desgleichen war Preußen seiner Getreideausfuhr wegen gegen eine Schutzzollpolitik des Zollvereins. Eine deutsche Auswanderung größeren Stils nach Ungarn würde ferner an dem erwachenden magyarischen Nationalismus gescheitert sein. Und schließlich brauchte Groß-

[41]) VII, 281.

[42]) Ebda., S. 287.

[43]) Ebda. S. 294. — Die Allianzdenkschrift wurde nach Lists Tode unter Weglassung einiger politisch anstößigen Stellen, vornehmlich der auf Preußen bezüglichen, in der A. Z., 1847, Beil. zu 92 ff. abgedruckt. — Die gleichen Erwägungen hinsichtlich eines deutsch-englischen Bündnisses gegen Frankreich und Rußland finden sich auch in einem Aufsatz des „Auslandes", 1847, S. 1250. Im Z. V. B., 1847, S. 512 ff. forderte im Anschluß an die Denkschrift ein Deutscher aus Niederbayern Deutschlands Fürsten auf, im Hinblick auf die von Rußland und Frankreich her drohenden Gefahren Deutschlands nationale Einigung anzustreben.

[44]) Vgl. III (1. Teil), 434 ff., 462 ff., (2. Teil), 1013.

britannien damals keinen deutschen Bundesgenossen, ganz zu schweigen von der Tatsache, daß es 1846 noch keinen einheitlichen deutschen Nationalstaat gab, der diese Rolle hätte spielen können. Großbritannien hatte gar kein Interesse an einer Erstarkung Deutschlands und nicht die geringste Veranlassung, seine augenblickliche vorteilhafte Wirtschaftsstellung Deutschland gegenüber zu ändern oder gar aufzugeben.

So ist es auch nicht verwunderlich, daß Peel und Palmerston, die List hauptsächlich hatte überzeugen wollen, sich über seine Denkschrift zwar freundlich, aber deutlich ablehnend äußerten [45]). Beide stimmten seinen politischen Ansichten zwar zu, hielten seine wirtschaftlichen Darlegungen jedoch für unrichtig. Sie priesen den Freihandel und wiesen darauf hin, daß gerade durch eine Beseitigung der Beschränkungen im gegenseitigen Warenaustausch die beste Grundlage für eine deutsch-britische Freundschaft gelegt werden könne.

Alle diese Einwände vermögen jedoch nicht die Einzigartigkeit von Lists Mitteleuropaidee und die grundsätzliche Bedeutung der Art, wie er aus der Auseinandersetzung mit den räumlich bedingten politisch-ökonomischen Gegebenheiten des deutschen Volkes zu ihr gelangte, zu schmälern. In dieser Beziehung kann List uns auch heute noch Wesentliches sagen und uns zur Erkenntnis unserer Gegenwart und ihrer Aufgaben verhelfen [46]).

5. Die mitteleuropäischen Vorschläge Gustaf Höfkens [1]).

List hatte in seinem „Nationalen System" die Gründung von Handels- und Schiffahrtsgesellschaften vorgeschlagen und im Anschluß daran auf die Donauländer als am ersten in Betracht kommendes Ziel einer deutschen Auswanderung hingewiesen. Mit diesen Ländern sei sodann ein Austausch deutscher Industrie- gegen Agrarerzeugnisse der Kolonisten herbeizuführen [2]). Diesen Vorschlag hat Gustaf Höfken aufgegriffen und die Art seiner praktischen

[45]) Vgl. VII, 524 ff.; A. Z., 1847, Nr. 103 (London).

[46]) Vgl. hierzu die Wiskemannsche Studie.

[1]) Höfken ist zwar von Geburt kein Südwestdeutscher. Er hat jedoch in den 40er Jahren in Südwest- und Süddeutschland gelebt und ist dort eine Zeitlang als Redakteur der A. Z. und der Deutschen Zeitung tätig gewesen. (Vgl. Allg. D. Biogr., Bd. 50, 425 ff.; Wurzbach, Biogr. Lexikon des Kaiserthums Oest., Bd. 9, 99 ff.; E. Schulze, Gervinus als politischer Journalist, S. 53, 69 f., 72. E. Heyck, Die Allg. Zeitung, S. 151 ff.). Er hat dabei, wie sich zeigen wird, politische Anschauungen Südwestdeutscher in sich aufgenommen und durch seine Bücher und Aufsätze seine Zeitgenossen beeinflußt. (Vgl. hierzu unten S. 89 f.) Aus diesen Gründen kann Höfken an dieser Stelle behandelt werden.

[2]) Vgl. Lists Werke, VI, 424 f.

Durchführung in einem ausführlichen Aufsatz [3]) behandelt [4]). Der Zweck einer zu gründenden „süddeutschen Handels- und Kolonisationsgesellschaft" solle sein: „dem süddeutschen Gewerbefleiß neue selbständige Absatzwege zu eröffnen, den deutschen Einfluß an der unteren Donau bis an das schwarze Meer auf sicherer Grundlage zu festigen und die großen Handels- und Volksinteressen des Zollvereins und Oesterreichs mehr und mehr zu verschmelzen" [5]).

Höfken schildert eingehend, wie und warum die Lenkung der deutschen Auswanderung nach Oesterreich und den unteren Donauländern diesem Zwecke

[3]) „Erweiterung des deutschen Handels und Einflusses durch Gesellschaften, Verträge und Ansiedlung." D. V. Schr., 1842, 2. Heft, S. 172 ff. — Dieser Aufsatz erschien auch als Broschüre.

[4]) Diese Behauptung läßt sich leicht nachweisen. In seinem Aufsatz bringt Höfken auf S. 197 die obige Bemerkung Lists über die deutsche Kolonisation in den Donauländern im fast gleichen Wortlaut. Der Anfang seines Aufsatzes: „Zu den wesentlichen Erfordernissen nationaler Machtentwicklung gehört Küstengebiet — — —" (S. 172) ist ebenfalls fast wörtlich dem „Nationalen System" entnommen. (Vgl. Lists Werke, VI, 211). Diese Worte kehren auch in seinem, im gleichen Jahre erschienenen Buch: „Der deutsche Zollverein in seiner Fortbildung" auf S. 97 f. wieder. In diesem Buche zitiert Höfken des öfteren List und setzt sich mit ihm auseinander. (Vgl. u. a. S. 85, 106, 114 ff., 121 f., 134, 517 ff.) Aber auch dort und gerade dort, wo Höfken List nicht zitiert, zeigen sich zahllose Anklänge an Lists Gedanken und Vorschläge, auf die einzugehen außerhalb des Rahmens unserer Arbeit liegt.

Höfken hat später in einer Polemik mit List [Vgl. „Nachtrag zu den Fragen der Zollvereinsgesetzgebung", Deutsche Monatsschrift f. Litt. u. öff. Leben. Herausg. von K. Biedermann, VIII, 313 ff. — In diesem Artikel verteidigt sich Höfken gegen die Ausführungen, die List im Z. V. B., 1845, S. 555 ff. (z. T. abgedruckt in Lists Werken, VII, 426 ff.) gegen seinen Aufsatz: „Fragen der Vereinszollgesetzgebung" in Bd VII, 517 ff. und Bd. VIII, 46 ff. der Deutschen Monatsschrift gerichtet hatte. Der Gegenstand der Auseinandersetzung ist wirtschaftstheoretischer Natur und für unser Thema bedeutungslos.] selbst bekannt, daß Lists „Nationales System" ihn beeinflußt habe. Wenn Höfken im Anschluß daran das Verdienst für sich in Anspruch nimmt, den Gedanken einer süddeutschen Handels- und Kolonisationsgesellschaft in bestimmter Form angeregt zu haben und darauf aufmerksam macht, daß sein Aufsatz vor Lists Abhandlung über die Auswanderung in der D. V. Schr. erschienen sei, so ist unter Bezug auf die obigen Ausführungen zu sagen, daß Höfken nur einen Vorschlag von List zu einem bestimmten Plan ausgearbeitet hat.

List hat selbst in einigen Briefen mit großer Empörung festgestellt, daß Höfken ihm nach- bzw. abgeschrieb. Vgl. Lists Werke, V, 598 f.; VII, 668; VIII, 631 ff., 677 ff. Über den obigen Aufsatz sagt List z. B.: „Ich las den Aufsatz und fand die ersten sechs Seiten (weiter las ich nicht) mit Ideen aus meinem Buch angefüllt." (VIII, 678). Und über das Buch Höfkens über den Zollverein in seiner Fortbildung urteilt er u. a.: „Es findet sich darin kaum eine Seite . . ., in welcher nicht einzelne Ideen, Grundsätze, Axiome und Bemerkungen daraus (dem „Nationalen System") entlehnt wären. Ganze, halbe oder Viertelkapitel, beinahe wörtlich ausgezogen, finden Sie Seite 235, 367, 458, 508." (VIII, 680). List zählt noch weitere übereinstimmende Stellen auf.)

[5]) D. V. Schr., 1842, 2. Heft, S. 192.

dienen kann. Wir werden wieder an die „weltbürgerliche Idee des alten Deutschen Reiches“ erinnert, wenn Höfken ausführt, daß dadurch christliche Religion, europäische Ordnung und Zucht in die Länder der europäischen Türkei eingeführt werden, und Deutschland von der Natur und durch seine Bildung dazu berufen sei, an dieser weltgeschichtlichen Mission teilzunehmen [6]). Wirklichkeitsnäher ist es schon, wenn Höfken darlegt [7]), daß eine südöstliche deutsche Auswanderung vor allem dazu beitragen werde, Oesterreich genügend zu stärken [8]), damit es die Donauländer dem immer größer und gefährlicher werdenden russischen Einfluß entreißen könne. In der von Rußland und Frankreich drohenden Gefahr liege die große Mahnung an Deutschland und Oesterreich, sich enger zusammenzuschließen. Diese Verbindung sei auch im Hinblick auf die internationalen Schiffahrts- und Handelsverhältnisse und für den Abschluß von vorteilhafteren Handelsverträgen mit fremden Staaten notwendig.

Die nationale Bedeutung des Zollvereins und die Zweckmäßigkeit und Notwendigkeit seiner Fortbildung zu einem ganz Deutschland, Oesterreich, Holland, Belgien, Dänemark, Skandinavien und die Schweiz umfassenden Verbande [9]), der im Inneren die Handels- und Verkehrsfreiheit zu verwirklichen

[6]) Ebd., S. 197. Vgl. hierzu auch: Der deutsche Zollverein in seiner Fortbildung, S. 193 f., wo dies unter Hinweis auf den früheren Beruf des Reiches und die jetzige Aufgabe Preußens und Oesterreichs, Bollwerke und Wächter deutscher Gesittung und europäischer Freiheit gegen „allen östlichen Andrang“ zu sein, noch deutlicher hervortritt. Höfken spricht an jener Stelle auch dieselbe Ansicht wie das Staatslexikon und Gervinus aus, wenn er meint, daß eine deutsche Ansiedlung in den Donauländern vielleicht für die endgültige Lösung der orientalischen Frage im germanischen und humanen Interesse den Grund legen werde.

[7]) Ebda., S. 213 ff., ebenso: Der deutsche Zollverein, S. 232 ff.

[8]) Vgl. hierzu auch seine Ausführungen in der Deutschen Monatsschrift, VIII, 320: „Bedarf der österreichische Kaiserstaat nicht einer Verstärkung, einer Steigerung seines deutschen Elements, um das Gefüge seines aus so vielen verschiedenen Nationalitäten bestehenden Staatsgebäudes noch mehr zu festigen, zu seiner inneren Entwicklung und höheren Geltung nach außen?“, und „Der deutsche Zollverein — — —“, S. 203: „In Oesterreich allein wohnt wesentlich nur ein deutscher Stamm, und hierin liegt eine weitere dringende Aufforderung, ihn nicht zu vereinzeln — eine Aufforderung, die dadurch noch verstärkt wird, daß er statt mit deutschen mit fremden Völkern staatlich verbunden ist. Tritt er nicht in innigen Verband mit dem übrigen Deutschland, so muß er . . . allmählich verdorren, wie der Zweig, welcher von seinem Aste geschnitten wird.“

[9]) Die gleiche Ausdehnung des Zollvereins wünscht Th. Rohmer (vgl. über ihn Allg. D. Biogr., Bd. 29, 57) in einem Artikel der A. Z., 1841, Nr. 56 (Vom Rhein). Der Zollverein gebe Deutschland die Mittel in die Hand, Holland, Belgien, die Schweiz, Dänemark, Skandinavien und den Orient an sich zu fesseln und Rußlands Einfluß zu durchkreuzen. Er sei „der Ausdruck der Stellung Deutschlands in Europa“ und „die Garantie deutscher Zukunft“. Wie Deutschland auf diese Weise „alle germanischen Völker in einen Kreis“ ziehen könne, „dessen natürlicher Mittelpunkt Deutschland ist“ (ebda.), hat Rohmer im einzelnen unter Anknüpfung an den Beruf und die frühere Stellung des Heiligen Römischen Reiches in seinem phantastisch ausschwei-

habe, wird von Höfken in seinem über 600 Seiten starken Buche: „Der deutsche Zollverein in seiner Fortbildung" [10]) behandelt. Daß ihn bei diesem Vorschlag auch freihändlerische Erwägungen leiten, geht besonders gut aus einigen Stellen seines Aufsatzes [11]) und seines Buches [12]) über das deutsch-belgische Verhältnis hervor. Er betont hier, daß der europäische Kontinent sich gegenüber dem wirtschaftlich überlegenen Großbritannien verständigen müsse. Da dies jedoch wegen der einseitigen starren Systeme Frankreichs und Rußlands nicht möglich sei, so sei es Deutschlands Beruf, die handelspolitische Einigung Mitteleuropas herbeizuführen, deren Ansatz im Zollverein gegeben sei. Auf diese Weise könne der britischen Übermacht die gefährliche Spitze abgebrochen und die Handelsfreiheit gegen jede Übermacht gerettet werden [13]). — Diese Begründung enthält im Grundsätzlichen einen Widerspruch. Der Grundsatz der von Höfken gewünschten Verkehrs- und Handelsfreiheit [14]) wurde damals in erster Linie von Großbritannien vertreten. Wenn er aber trotzdem die Not-

---

fenden Buche „Deutschlands Beruf in der Gegenwart und Zukunft" (Zürich und Winterthur 1841 bzw. Leipzig 1847) ausgeführt. — Vgl. die bemerkenswerte und treffende Besprechung dieses utopischen Buches durch L. Häußer in A. Z., 1841, Beil. z. Nr. 364/65. — In einem Brief an Cotta vom 20. Juni 1843 aus Niederau nennt Prof. Knaus aus Tübingen die Brüder Rohmer u. a. eine unheilvolle Gesellschaft und ihre Ansichten — ähnlich wie Häußer — törichte Träumereien. — Der Brief von Knaus befindet sich im Cotta-Archiv.

[10]) Zu den Ausführungen dieses Buches über Triest und Italien nimmt ein E. v. Schwarzer (Triest) in einem Artikel der A. Z.: „Süddeutsche Handelsströmungen und die tirolische Eisenbahn" (1847, Beil. zu Nr. 206) vom Triester Standpunkt kritisch Stellung.

[11]) „Belgien und seine Beziehungen zu Deutschland". Deutsche Monatsschrift f. Lit. u. öff. Leben, VII, 4 ff., 129 ff., 221 ff.

[12]) Belgien in seinen Verhältnissen zu Frankreich und Deutschland mit Bezug auf die Frage der Unterscheidungszölle für den Zollverein, 1845. Vgl in diesem Zusammenhang auch: Jakob Oberbauer, Antwerpen als Aus- und Einfuhrhafen des deutschen Zollvereins, D. V. Schr., 1846, 2. Heft, S. 25 ff., der öfters auf Höfkens Buch Bezug nimmt und sich für eine enge wirtschaftliche Verbindung zwischen Deutschland und Belgien ausspricht, ohne die dabei bestehenden beträchtlichen Schwierigkeiten zu übersehen.

[13]) D. Monatsschrift, VII, 227, und Belgien in seinen Verhältnissen usw. S. 75 ff., 121, 418 f., 433. Vgl. auch S. 77 dieses Buches: „. . . ein mitteleuropäischer Handelsbund gefährdete die Unabhängigkeit keines Staates, sicherte sie vielmehr jedem Mitgliede. So verbunden, könnte das von Eisenbahnen überzogene Mitteleuropa den eigenen Markt mehr und mehr dem inneren Mitbewerb frei aufschließen zu Frommen des Verkehrs wie der Finanzen, und an dem Welthandel einen angemessenen wichtigen Anteil gewinnen, indem es, gestützt auf die handelspolitischen Grundsätze der Gegenseitigkeit, sich an dem direkten Bedarfsverkehr mit den außereuropäischen Märkten in größerem Umfange beteiligte."

[14]) Vgl. Belgien in seinen Verh. — — — S. 29 ff.; Der deutsche Zollverein, S. 135, 300 f.

wendigkeit des mitteleuropäischen Handelsbundes gerade im Hinblick auf die überlegene britische Stellung begründet, so leiten ihn dabei nicht grundsätzliche und wirtschaftstheoretische, sondern politische Erwägungen. Mit diesem Gegensatz zwischen Praktisch-Politischem und Grundsätzlich-Theoretischem hatte sich List in der gleichen Weise im „Nationalen System“ abgemüht und mit der Begründung geholfen, daß ein Freihandel erst möglich sei, nachdem alle Nationen den gleichen industriellen Reifegrad erreicht hätten.

Wenn Höfken auch von wirtschaftlichen Tatsachen und Erwägungen ausgeht, so läßt er ihre politische Seite nicht außeracht. Im Zollverein sah er den Ansatz zu einer nationalen und liberalen Gestaltung der deutschen Verhältnisse, d. h. einer aus dem Volke erwachsenen und vom Volksgeist getragenen politischen Einheit Deutschlands [15]). Hierunter versteht er jedoch nicht gleich vielen seiner süddeutschen Zeitgenossen eine straffe staatliche Organisation, sondern eine solche, in der die einzelnen deutschen Staaten und Stämme ihr Eigenleben und ihre Eigenart bewahren und pflegen können [16]). Bestimmte staatsrechtliche Vorschläge, vor allem hinsichtlich des Verhältnisses Preußens zu Deutschland und Deutschlands zu den fremdnationalen Gebieten Oesterreichs, weiß er nicht zu machen, auch in seinem letzten, kurz vor der Märzrevolution geschriebenen Aufsatz nicht [17]). In diesem Aufsatz wiederholt er seine früher schon geäußerten Ansichten über die Notwendigkeit einer politischen und wirtschaftlichen Einigung Deutschlands und Mitteleuropas [18]), welches in Preußen und Oesterreich seine „natürlichen Kernpunkte“ habe.

Höfken hat sich auch später noch als höherer österreichischer Beamter — er wurde im Oktober 1849 von Bruck ins österreichische Handelsministerium berufen — für eine mitteleuropäische Handelseinigung und für die Leitung der deutschen Auswanderung nach Oesterreich, Ungarn und den unteren Donauländern statt nach Übersee eingesetzt [19]).

In diesen Forderungen, bei denen der wirtschaftliche und politische Zusammenschluß des Zollvereins und Oesterreichs ein besonders wichtiger Punkt war, ist Höfken in erster Linie aus den süddeutschen Verhältnissen zu erklären.

15) Vgl. u. a. Der deutsche Zollverein in seiner Fortbildung, S. V, 532 ff.; D. V. Schr., 1847, 1. Heft, S. 124, 126.

16) Vgl. u. a. Der deutsche Zollverein . . ., S. 202 ff.

17) „Fragen der nationalen Fortbildung des Zollvereins“. D. V. Schr., 1847, 1. Heft, S. 116 ff.

18) Diesen Begriff gebraucht Höfken im Sinne der mit ihm verbundenen politischen und wirtschaftlichen Vorstellung durchweg.

19) Vgl. hierzu G. Höfken, Deutsche Auswanderung und Kolonisation mit Hinblick auf Ungarn. Wien 1850. — Während er diese Schrift schrieb, war Höfken Mitglied der österreichischen Ministerialkommission für die Kolonisation Ungarns. Seine hier entwickelten Grundsätze für die Ansiedlung in Ungarn stimmten nach seiner Angabe auf S. 167 ff. mit denen der Kommission überein.

Wenn die damals zu Hunderttausenden aus Deutschland und vornehmlich aus Süddeutschland auswandernden Deutschen [20]) sich nach den Donauländern wandten und diese wirtschaftlich erschlossen, so winkten der süddeutschen Industrie [21]) große Absatzaussichten, besonders wenn die Verbindung nach dorthin durch einen Anschluß Oesterreichs an den Zollverein ohne Hindernisse war. Darüber hinaus war es eine wichtige politische Erkenntnis, wenn Höfken den deutsch-österreichischen Zusammenschluß und die südöstliche Auswanderung im Hinblick auf Rußland und die österreichischen Nationalitäten zur Stärkung Oesterreichs und seines deutschen Elementes im allgemeinen deutschen Interesse für notwendig hielt.

6. Die im mitteleuropäischen Sinne geschriebenen Artikel und Aufsätze der Augsburger Allgemeinen Zeitung und der Deutschen Vierteljahrsschrift in den Jahren 1840—1848.

List und Höfken sind nicht die einzigen gewesen, die sich in Südwest- und Süddeutschland für einen deutsch-österreichischen politischen oder wirtschaftlichen Zusammenschluß und für eine Auswanderung donauabwärts eingesetzt haben. In verschiedenen Aufsätzen der D. V. Schr. und in einer größeren Anzahl von Artikeln der A. Z. sind die gleichen Vorschläge und Forderungen erhoben worden. Diese sind in erster Linie aus den süddeutschen Wirtschaftsverhältnissen und der deutschen, vornehmlich süddeutschen Auswanderungsbewegung der damaligen Zeit zu verstehen.

Die „Überproduktionskrise und Schleuderkonkurrenz der englischen Eisen- und Baumwollindustrie“ zu Anfang der 40er Jahre versetzten „die rheinische Eisenindustrie und die in hoffnungsvoller Entwicklung begriffenen Spinnereien in Preußen und Sachsen, am Rhein, in Baden und Württemberg und einigen Orten Bayerns“ [1]) in eine schwierige Lage. Viele Arbeiter, Handwerker und Kleinbauern gerieten dadurch in große Not, die durch die Bevölkerungszunahme jener Jahre noch erhöht wurde. Rheinische, südwest- und süddeutsche Zeitungen der damaligen Zeit sind voll von Schilderungen über diesen „Pauperismus“.

---

[20]) Höfken weist selbst in seiner Schrift über die Auswanderung und Kolonisation mit Hinblick auf Ungarn auf S. 35 darauf hin, daß bloß während der Jahre 1842—1848 nahezu 1/2 Million Menschen aus Deutschland nach überseeischen Ländern ausgewandert seien.

[21]) Für Höfken kann Ähnliches gelten, was in dieser Beziehung Wiskemann in Lists Werken, VII, 644 f. für List ausgeführt hat.

[1]) Lists Werke, VII, 554.

Hierin liegt der Grund dafür, daß die deutsche Auswanderung in den 40er Jahren ein Ausmaß erreichte wie nie zuvor. „Von 43 000 im Jahre 1844 stieg die Zahl der Emigranten aus Deutschland auf 67 200, 106 600 und 110 434 in den drei folgenden Jahren. In manchen Gegenden wanderten ganze Dörfer aus. In Sachsen und Hessen sandten einzelne Orte auf Gemeindekosten alle ihre Armen nach Amerika“ [2]). Die hessischen, badischen und württembergischen Kammern beschäftigten sich häufig mit Auswanderungsangelegenheiten.

Diese meist aus dem Rheinland, aus Südwest- und Süddeutschland stammenden Auswanderer hatten in der Regel ein grauenhaftes Schicksal. Hatten sie die Überfahrt glücklich überstanden, so fielen sie entweder einem mörderischen Klima zum Opfer oder gewissenlosen Spekulanten in die Hände, die sie um ihre letzten Geldmittel brachten. Die deutschen Regierungen taten so gut wie nichts für die Auswanderer. Die Versuche zahlreicher privater Vereine, ihr Los dadurch zu verbessern, daß sie Land in überseeischen Gebieten aufkauften und dann die Auswanderung nach dorthin organisierten, endeten fast ausnahmslos mit Mißerfolgen [3])

Gegen diese unglückselige überseeische deutsche Auswanderung der 40er Jahre haben die Blätter des Verlages Cotta, die A. Z. und D. V. Schr., in einer ganzen Reihe von Aufsätzen und Artikeln gewirkt und versucht, sie nach den Donaugebieten zu lenken. Bevor wir auf die dabei entwickelten Gedanken eingehen, seien zuerst zum besseren Verständnis des Folgenden einige Ausführungen über die beiden Cotta-Blätter und ihre Bedeutung sowie ihren Verleger und ihre Redakteure vorausgeschickt.

Die Augsburger Allgemeine Zeitung (A. Z.) [4]) war von Johann Friedrich Freiherrn von Cotta gegründet worden. Nach seinem Tode 1832 übernahm sein Sohn Johann Georg den Verlag. Unter ihm wurde die A. Z. in den 40er Jahren die erste und bedeutendste deutsche Zeitung. Wenn sie gemäß ihrem Grundsatz [5]) auch weiterhin den verschiedensten Richtungen ihre Spalten öffnete, so war

[2]) Vgl. Zimmermann, Gesch. der pr.-deutschen Handelspolitik, S. 326.

[3]) Vgl. Zimmermann, S. 306 ff.; Auswanderung u. Auswanderungspolitik in Deutschland, Schr. d. Vereins f. Sozialpol., Bd. 52; Schenderlein, Die Kolonisationsbestrebungen in Deutschland zwischen 1840 und 1850, Leipziger Diss. 1923 und als zeitgenössische Schrift: Deutsche Auswanderung und Colonisation, herausg. v. J. E. Wappäus, 1846.

[4]) Vgl. zum Folgenden: E. Heyck, Die Allg. Zeitung 1798—1898, 1898. H. Friedjung, Die Allg. Zeitg., Hist. Aufsätze, 1919, S. 487 ff.; Lists Werke, V, 13 ff.; und als Zeitstimme den Aufsatz: „Deutsche Zeitungen“, Grenzboten, 1846, I, 219 ff. — Eine moderne Geschichte der A. Z. fehlt.

[5]) Vgl. Heyck, S. 272 f.

ihre Haltung zu den wichtigen Fragen der Zeit wie denen der deutschen Einigung, der Außen- [6]) und Handelspolitik durchaus einheitlich und bestimmt. Den Aufstieg zu jener Bedeutung und den Übergang von weltbürgerlich „allgemeinen" Gedankengängen zu solchen einer nationalen Staats- und Wirtschaftspolitik verdankt die A. Z. neben Cottas geschäftlicher und politischer Tüchtigkeit vor allem List und ihrem maßgebenden Redakteur Gustav Eduard Kolb.

List und Kolb waren eng befreundet. Sie kannten sich seit ihrer Tübinger Zeit und haben auch zusammen auf dem Hohenasperg in Festungshaft gesessen. Im Herbst 1837 trafen sie wieder zusammen, und von dieser Zeit ab ist List unausgesetzt Mitarbeiter der A. Z. gewesen [7]), bis er sich im Jahre 1843 mit dem Z. V. B. ein eigenes Organ schuf [8]).

Kolb war in seinen Neigungen mehr der Kunst und Wissenschaft zugewandt [9]). Wenn er seit Ende der 30er Jahre den nationalen Interessen auf außen-, wirtschafts- und handelspolitischem Gebiete mehr Raum in der A. Z. gewährte, so folgte er hierin dem unermüdlichen Drängen seines Freundes List, was auch die verlagsoffiziöse Jubiläumsschrift von Heyck [10]) zugibt.

---

[6]) In dieser Beziehung war die A. Z. — hierin dem liberalen Zug der Zeit folgend — antirussisch, wie wir im folgenden noch genauer sehen werden. Nach einem Berichte des österreichischen Botschafters in Petersburg, Colloredo, an Metternich vom 3. März bzw. 19. Februar 1846 war der Zar über die Artikel der A. Z. über die russische Politik und Rußland im allgemeinen sehr erzürnt. Derjenige vom 9. Februar 1846 (Spanien und Rußland betitelt), erregte sogar derart sein Mißfallen, daß er erklärte, seinen Minister aus München abzuberufen, falls die bayerische Regierung keine Genugtuung geben und der bayerische König weiter die antirussische Haltung der Presse dulden werde. — Der Bericht Colloredos befindet sich im Haus-, Hof- und Staatsarchiv Wien. Ich habe seiner Direktion für die Freundlichkeit zu danken, daß sie mir einige Akten, die das Verhältnis der österreichischen Regierung zur A. Z. in jenen Jahren betreffen, zur Einsichtnahme zur Verfügung stellte. — Die uns vorliegenden Akten enthalten sonst nichts für unser Thema Erwähnenswertes, besonders nicht einen Hinweis auf die für eine deutsche und österreichische Südostpolitik sich einsetzenden Artikel der A. Z. Er hätte auch höchstens negativ sein können, denn diese lief ja auf eine Sprengung der Allianz der drei Ostmächte, die die Grundlage von Metternichs Innen- und Außenpolitik bildete, hinaus. —

[7]) In Nr 6 (1928) der Mitteilungen der Fr. List-Gesellschaft findet sich auf S. 255 ff. eine Aufstellung der List'schen Beiträge in der A. Z. während der Jahre 1835—1844. — Schon vorher hatte List in Beziehung zur A. Z. gestanden. Der alte Cotta war ihm ein aufrichtiger Gönner gewesen, (vgl. Eheberg, Fr. List und Johann Fr. v. Cotta, A. Z., 1889, Beil. zu Nr. 216), worin der jüngere Cotta seinem Vater folgte, bis es im März 1846 wegen des Z. V. B. zwischen beiden zum Bruch kam.

[8]) Bis dahin ist es neben dem „Nationalen System" die A. Z. gewesen, der List seinen großen Einfluß auf die damalige öffentliche Meinung zu danken hat. Im „Nationalen System" (vgl. Lists Werke, VI, 22 f.) hat List Cotta und Kolb öffentlich dafür gedankt, daß sie ihm die Spalten des berühmten Tagblattes geöffnet haben.

[9]) Vgl. W. Lang, G. Kolb. Von und aus Schwaben, 6. Heft, 1890.

[10]) A. a. O., S. 124; Lang, a. a. O., S. 112 f., 123 bezeugt das gleiche

In der Einheitsfrage stand die A. Z. im österreichischen Lager. J. Friedrich Cotta und auch sein Sohn Georg glaubten an die politisch-geistige Überlegenheit, an den deutschen Beruf Oesterreichs und die fortschreitende Germanisierung der Monarchie. Der jüngere Cotta setzte große Hoffnungen auf Deutschlands Aufstieg unter der Voraussetzung, daß Oesterreich nicht ausgeschlossen werde. Ohne Oesterreich gab es für ihn kein glückliches Deutschland [11]). Kolb, der den deutschen Artikel bearbeitete, dachte ebenso, während seine Mitredakteure Mebold und Altenhöfer die Erneuerung Deutschlands von Preußen erhofften. „Erhaltung Oesterreichs in seinem Bestande und in seinem Verhältnis zu Deutschland" [12]) war der Leitgedanke, den die A. Z. in der „deutschen Frage" bis zuletzt verfochten hat.

Aber nicht nur diese Anschauungen Cottas und Kolbs verbanden die A. Z. mit Oesterreich, sondern auch materielle und politische Interessen. Die A. Z. wurzelte in Südwest- und Süddeutschland. Wir haben bereits gesehen, wie sowohl geistig-politische Erinnerungen wie auch wirtschaftliche Hoffnungen dieser Landschaften auf Oesterreich hinwiesen. Wenn deshalb die A. Z., wie List und Höfken [13]) es z. B. in ihren Aufsätzen taten, für eine vom Ausland unabhängige nationale Industrie [14]), für die Fortbildung des Zollvereins und eine auch Oesterreich einbeziehende Handels- und Schiffahrtspolitik eintrat, wenn sie gegen Rußland — das angebliche Hindernis einer liberalen und natio-

11) Vgl. Heyck, S. 99, 103 ff., 156, 285, 289, 291.

12) Vgl. Heyck, S. 108. — Für die ganz Deutschland berücksichtigende Haltung der A. Z. ist eine unscheinbare drucktechnische Maßnahme sehr bezeichnend. Die Zeitung war in verschiedene Länderrubriken eingeteilt. Preußen und Oesterreich hatten ebenso wie Frankreich oder England eine eigene Rubrik, unter der sie betreffende Nachrichten erschienen. Die Nachrichten über die anderen deutschen Staaten waren unter der Spalte Deutschland zusammengefaßt. Vom 9. März 1842 ab erschienen nun auch die Preußen und die österreichischen Bundesländer betreffenden Mitteilungen unter der Gesamtrubrik Deutschland. Damit sollte gewiß zum Ausdruck gebracht werden, daß Preußen, Deutschösterreich und das übrige Deutschland eins seien. — Eine kleine Notiz der Grenzboten (1842, II, 295) nennt auch einen durchaus glaubhaften Grund für diese Änderung. Danach habe man preußischerseits bei der Redaktion bewirkt, daß der preußische Artikel nicht mehr unter besonderer Überschrift erscheine. Der Korrespondent bezeichnet diesen Schritt als eine der vielen preußischen Versuche, die öffentliche Meinung Deutschlands zugunsten Preußens zu leiten. Die Redaktion kam diesem Verlangen zwar nach, schwächte aber die preußische Absicht dadurch ab, daß sie gleichzeitig auch den österreichischen Artikel mit unter die Rubrik Deutschland aufnahm. — Mit der gleichen Maßnahme einer preußischen Zeitung wie der Kölnischen war die preußische Zensurbürokratie jedoch nicht einverstanden. Vgl. K. Buchheim, Die Stellung der Kölnischen Zeitung im vormärzl. rhein. Liberalismus, S. 93 f., ders., Die Gesch. der Köln. Zeitg., II, 45 f., 139.

13) Höfken ist auch eine Zeitlang Redakteur der A. Z. gewesen.

14) Über die Haltung der A. Z. in Industrie-Fragen war man in Berlin sehr erzürnt. Vgl. Heyck, S. 315.

nalen Reform des Deutschen Bundes — Stellung nahm oder auf die Bedeutung Oesterreichs und der unteren Donauländer für die politische und wirtschaftliche Zukunft Deutschlands hinwies, so sprach sie damit viele ihrer süddeutschen und österreichischen Leser an. Allein in Oesterreich besaß sie die Hälfte ihrer Abonnenten [15]). Daß sie sich hier so weit ausbreiten konnte, verdankte sie Metternich, der sie gegen die strenge österreichische Zensur in Schutz nahm. Hierfür mußte sie ihm aber auch erhebliche Gegendienste leisten und seinen Mitarbeitern und Beamten wie Gentz, Jarcke, Zedlitz, Pilat und Hübner ihre Spalten zur Verfügung stellen.

Die Deutsche Vierteljahrsschrift (D. V. Schr.) ist eine Gründung des jüngeren Cotta [16]). Sie sollte den Mangel an Leitartikeln in den durch Zensur und Postsperre eingeschränkten Zeitungen ersetzen. Wie in der A. Z., so sollten auch hier die Überparteilichkeit gewahrt und die Leidenschaften des Tages ferngehalten werden [17]). Trotzdem war aber ihre Haltung nicht farblos. In der „deutschen Frage" redete die D. V. Schr. ebenso wie die A. Z. einer Verständigung zwischen Preußen und Oesterreich das Wort, um dieses der „großen deutschen Föderation" zu erhalten. Cotta, der die Haltung der Zeitschrift maßgeblich mitbestimmte, hat bedeutende Männer zur Mitarbeit besonders über solche Gebiete aufgefordert, die in dieser Beziehung ausgleichend oder einigend zu wirken vermochten. In den 40er Jahren erreichte die D. V. Schr. ihre größte Ausbreitung und Bedeutung. Ihre Abonnentenzahl stieg bis auf 1200; nach 1848 nahm sie erheblich ab.

Wenn wir uns jetzt den für uns in Betracht kommenden Aufsätzen und Artikeln zuwenden, so werden wir dabei nicht so sehr auf ihre Gedankengänge — da diese sich vielfach mit denen List s und Höfkens decken — als vielmehr

[15]) Vgl. Heyck, S. 285. — Friedjung, a. a. O., S. 489, sagt, daß die A. Z. während der 40er Jahre 12 000 Abonnenten gehabt habe. Das ist ungenau. Nur im Jahre 1848 besaß sie nach Heyck, S. 126: 11 555 — ihre höchste Abonnentenzahl — 1845 waren es (nach Heyck, S. 274) 9 172, 1846: 9 562, 1847: 9 847. Im Jahre 1849 sank die Abonnentenziffer (nach Heyck, S. 126) auf 8 360, 1850 auf 7 637 und 1851 auf 7 064. Im Jahre 1859 erreichte sie noch einmal die alte Abonnentenzahl von 1848.

[16]) Vgl. zum Folgenden Fr. Deitmaring, Die Deutsche Vierteljahrsschrift 1838—1869. Diss., Masch.-Schrift, Münster 1922. Diese Diss. war nicht zu erhalten, sondern nur ein Auszug, der ein Sonderabdruck von zwei in den Sonntagsbeilagen des Schwäbischen Merkurs (Stuttgart 1922, Nr. 385 und 397) erschienenen Artikeln ist.

[17]) Vgl. die Ankündigung der Cottaschen Buchhandlung auf der Umschlagseite zum 1. Heft des Jahrganges 1847.

darauf zu achten haben, wer ihre Verfasser waren, und durch welche Umstände sie zu den mitteleuropäischen Vorschlägen veranlaßt wurden [18]).

Drei der vier Hefte des Jahrganges 1842 der D. V. Schr. enthalten je einen längeren Aufsatz über eine deutsche südöstliche Handels- und Siedlungspolitik. Die Aufsätze von List und Höfken wurden schon besprochen. Der dritte Aufsatz: „Deutschland und die Donau" [19]) stammt von einem H. J. Handschuh aus Nagelshausen [20]). Handschuh entwickelt ähnliche Gedanken wie List und kommt auch zu den gleichen Folgerungen und Forderungen. Das immer weitere Vordringen des Russentums [21]) ist ihm unter allen Beweggründen, die deutsche Auswanderung südostwärts zu lenken, der dringendste [22]).

Ähnliche Gedanken über die Vorteile eines wirtschaftlichen Zusammenschlusses der deutschen, österreichischen und Donaugebiete, aber auch Hollands, Belgiens und der Schweiz, und über den Nutzen einer südöstlichen Auswanderung entwickelt Ch. F. K. v. Koelle aus Stuttgart in einem Aufsatz der D. V. Schr. [23]) und in einer Artikelserie der A. Z. [24]). Daß diese Gedanken

[18]) Die Aufsätze, Artikel oder Notizen erschienen meist anonym. Die Kenntnis ihrer Verfasser verdanken wir der Freundlichkeit von Herrn Robert Kröner, Inhaber der J. G. Cotta'schen Buchhandlung Nachfolger. Er ließ uns durch das Cotta-Archiv sowohl ihre Namen mitteilen als auch eine Reihe von Briefen einsehen, die sie an Cotta gerichtet haben. Aus diesem Grunde konnten wir auch schon an früheren Stellen unserer Arbeit die Verfasser einiger anonym erschienenen Aufsätze und Artikel der A. Z. und D. V. Schr. angeben. — Die Briefe G. Cottas sind nach Heyck, S. 105 erst von 1851, vorher nur in Einzelfällen, abschriftlich erhalten. Eine Anzahl der an ihn gerichteten Briefe ist in der 1934 von der J. G. Cotta'schen Buchhandlung Nachfolger herausgegebenen Sammlung: „Briefe an Cotta. Vom Vormärz bis Bismarck 1833—1863" wiedergegeben worden. Sie enthalten mit einer Ausnahme (vgl. unten S. 59, Anm. 30) nichts, was auf unser Thema Bezug hat. Die zwischen Cotta und List gewechselten Briefe sind in der Ausgabe von Lists Werken, besonders im 8. Band, abgedruckt worden.

[19]) D. V. Schr., 1842, 3. Heft, S. 1 ff.

[20]) Weder über Handschuh noch über einen Ort Nagelshausen konnte etwas ermittelt werden. Auch das Cotta-Archiv besitzt über Handschuh kein Material. Vgl. auch Lists Werke, V, 674 f.

[21]) Die Ansicht, daß Rußland, falls es sich in der europäischen Türkei festsetzte, jegliche deutsche Kraftentwicklung nach Osten zunichte machen würde, wird auch in dem Artikel: „Europa und der Orient" (A. Z., 1842, Beil. zu Nr. 317) entwickelt. Der Verfasser dieses Artikels steht nicht genau fest, es soll ein Baron v. Eckstein sein. Über ihn vgl. Heyck, a. a. O., S. 189 f.

[22]) Ähnliches wird auch in der A. Z., 1843, Beil. Nr. 133 (aus Wien) ausgeführt. Der Verfasser ist nicht feststellbar.

[23]) Unsere Ströme 1845, 2. Heft, S. 42 ff.

[24]) Der deutsche Zollverein und seine Nachbarn. Jg. 1841, Beil. zu Nr. 295, 298, 304, 308. Vgl. auch seine Notiz aus Bamberg, ebda. Nr. 335 über Oesterreichs Stellung zum deutschen Zollverein. — Koelle, ein württembergischer Diplomat und Freund der Cottas, ist auch maßgeblich an der Gründung der A. Z. und D. V. Schr. beteiligt und ein eifriger Mitarbeiter der Cotta-Blätter gewesen. (Vgl. Allg. D. Biogr., Bd. 16,

Koelles z. T. auch auf das alte Deutsche Reich zurückgehen, läßt sich daraus entnehmen, daß er in seinem Aufsatz in der D. V. Schr. darauf hinweist, daß früher die Schweiz, das Elsaß, Flandern, Brabant und die Niederlande zum Heiligen Römischen Reich gehört und Oesterreich mit Recht dessen Doppeladler geerbt und beibehalten habe [25]). Oesterreich wie der deutsche Orden haben nämlich einen Teil des Bodens der deutschen Sprache zurückerobert, „welchen die Strömungen der sogenannten Völkerwanderung verlassen hatten" [26]). Oesterreichs Aufgabe liege im Osten. Es habe, wie es an anderer Stelle heißt, „der überschießenden deutschen Bevölkerung einen Abfluß in die herrlichen Länder der europäischen Türkei" zu verschaffen. Seinen alten Beruf, „deutsche Herrschaft über nicht deutsche Lande auszudehnen" und der „feste Grenzwächter gegen Osten zu sein", könne es nur dann ganz erfüllen, wenn es sich dem Zollverein anschlösse [27]). Dann würde auch in der Mitte Europas — hier sehen wir, wie sich die Reichserinnerung mit liberalen Vorstellungen verbindet — der Grundsatz der Handelsfreiheit verwirklicht werden [28]).

List hatte im „Nationalen System" schon den Beitritt Hollands und der norddeutschen Küstenstaaten zum Zollverein gefordert, weil diese doch nur „Brückenköpfe" Englands seien [29]). Diese These ist auch mit die Grundlage einer Reihe von 23 weit ausholenden Artikeln in den Augustnummern der A. Z. vom Jahre 1842 von Moriz Mohl unter der Generalüberschrift, die schon die Tendenz der Ausführungen hervortreten läßt: „Die englische Speculation auf Erhaltung der Hanseestädte als Freihäfen im Zollverein und

473 ff. und Deitmaring, Auszug, S. 4, 7). — Das Cotta-Archiv besitzt von ihm keine Briefe aus den 40er Jahren.

25) D. V. Schr., 1845, 2. Heft, S. 42 ff., 49.

26) Ebda., S. 48.

27) A. Z., 1841, Beil. zu Nr. 308.

28) D. V. Schr., a. a. O., S. 55. — Ähnliche Vorteile, die dem Zollverein und Oesterreich aus einem Zusammenschluß oder einer handelspolitischen Südostorientierung erwachsen würden, werden auch in folgenden Artikeln vorgebracht: Die orient. Christen und die Schutzmächte, A. Z., 1841 Beil. zu Nr. 193 (Der Verfasser ist nicht bekannt). A. Z., 1841, Nr. 364 (Artikel aus Frankfurt); Archivdirektor Mone aus Karlsruhe (Vgl. über ihn Allg. D. Biogr., Bd. 22, 165 f.), Oesterreich und der Zollverein, ebda., Beil. zu Nr. 338; J. v. Zedlitz, Notiz aus Preßburg, ebda., Nr. 346; W. Hoppe (Korrespondent der A. Z. in Wien), Notiz aus Wien, ebda., Nr. 360; Dr. J. Gobbi (Wien), Die deutsche Handelspolitik in ihrem Wendepunkt, D. V. Schr., 1847, 3. Heft, S. 165 ff.) — Aus 26 Briefen Hoppes und 10 Briefen Mones an Cotta, die ich einsehen konnte, war nichts für unser Thema zu entnehmen. Briefe von Dr. Gobbi aus den 40er Jahren besitzt das Cotta-Archiv nicht.

Für die Art, wie die A. Z. die Produktions- und Handelsentwicklung Deutschlands zu fördern bestrebt war, drückte ihr der bayerische König Ludwig in einem Schreiben vom 17. 1. 1842 seine Anerkennung aus. Vgl. A. Z., 1842, Nr. 19 (Augsburg).

29) Vgl. Lists Werke, VI, 404, 410.

eine nationale deutsche Handelspolitik, namentlich gegenüber England, Frankreich, Belgien und Holland."

Unter einer nationalen Handelspolitik versteht Mohl ebenso wie List eine Schutzzollpolitik zur Förderung der deutschen Industrie. In einem Vorwort betont er, daß er nachweisen wolle, daß

„Deutschland nicht in unnatürlichen Verbindungen mit seinen britischen, französischen oder belgischen Nebenbuhlern, den Feinden seines Wohlstandes, sondern nur in der natürlichen Einigung mit der größten deutschen Macht, mit der österreichischen Monarchie, den Wohlstand, die Kraft und das Ansehen finden"

könne, „welche ihm gebühren und deren Deutschland in der heutigen politischen Lage Europas dringender als je bedarf" [30]).

Mohl fordert zum wechselseitigen Nutzen der Beteiligten den Anschluß der norddeutschen Küstenstaaten, Dänemarks, Hollands und Oesterreichs an den Zollverein [31]). Der letztere ist ihm dabei der wichtigste. Er führt hierzu aus, daß Deutschland auf der Hut sein müsse zwischen zwei eroberungssüchtigen Nachbarvölkern. Es heißt dann wörtlich:

„Es sind drei große Stromgebiete, um welche der Kampf gewissermaßen geographisch gegeben ist: das Rhein-, das Weichsel- und das Donaugebiet. Das Rheingebiet ist durchaus von Deutschen bewohnt; Frankreich hat uns ein Stück daraus entrissen; es hat damit zum voraus ein Lager auf unserem natürlichen Gebiete für alle seitherigen und künftigen Überfälle Deutschlands gewonnen, und die ganze Nation, vom Minister bis zum Wasserträger, ist einstimmig in dem brennenden Verlangen, uns das Rheingebiet oder mindestens seine linke Hälfte vollends zu entreißen, welche sie als ihr zweckmäßiges Eigentum betrachtet, weil sie sie uns eine Zeitlang geraubt hatte. Alle Deutschen, welche in Frankreich wären, sind von dieser Bemerkung in ihrem Verkehr mit jeder Volksklasse tief betroffen worden, und keinem ist der leiseste Zweifel darüber geblieben, daß eine Zeit kommen wird, wo über diese Gelüste auf dem Schlachtfeld entschieden werden muß, und daß nicht eher Ruhe werden wird, bis Deutschland das ihm durch Natur und Sprache, von Gott und Rechtswegen gehörende Rhein- und Moselgebiet vollständig erkämpft und mit Festungen für sich bedeckt hat, statt der jetzt gegen uns daselbst besetzten.

Auch gegen den Osten ist in Deutschland Niemand blind. Der gegenwärtige Zustand des Weichselgebietes kann nicht als ein dauernder betrachtet werden. Wir sehen hier ein Stromgebiet in drei Teile: das preußische Ostseeland, das russische Königreich Polen und das österreichische Galizien zerrissen, von welchen der in der Mitte liegende Teil sich mit einer chinesischen Mauer von allem Verkehr mit seinen Nachbarn abschließt, während die Natur wollte, daß dieses ganze Gebiet seinen Verkehr über die Häfen am Ausfluß der Weichsel betreibe. Früher oder später ist daher allerdings auf diesem Feld ein Zusammenstoß zweier großer Nationalitäten

---

[30]) A. Z. 1842, Beil. zu Nr. 221. — Diese Gesichtspunkte führt Mohl auch in einem Briefe an Cotta vom 9. August 1842 als die Gründe an, die bei der Abfassung seiner Artikelreihe für ihn maßgebend gewesen seien. Vgl. Briefe an Cotta, S. 114 ff.

[31]) A. Z., 1842, Nr. 222/23 (aus Süddeutschland) und Beilagen zu Nr. 236, 239, 240 und anderen Nummern der Artikelreihe.

zu besorgen, welcher darüber entscheiden wird, ob dieses ganze Stromgebiet von der deutschen Gesittung befruchtet werden, oder ob letztere, was Gott verhüten wolle, an der unteren Weichsel unterliegen wird.

An der unteren Donau ein ähnlicher Fall. Gott und die Natur haben diesen herrlichen Strom für die Nationen des großen gesegneten Gebietes fließen lassen, welches einen so beträchtlichen Teil der österreichischen Monarchie und Deutschlands bildet. Die Länder an seiner Mündung sind noch kaum bewohnt und in einer Art herrenlosen Zustandes, welcher früher oder später zu Ausübung des ius primi occupantis auffordern dürfte. Wem dieselben von Rechtswegen zufallen, dürfte wohl keinem Uferbewohner zweifelhaft sein; aber ebensowenig wird Jemand der Diplomatie zumuten wollen einen solchen Knoten zu lösen, der wohl nur mit dem Schwerte zerschnitten werden kann“ [32]).

Für den Augenblick sieht er, wie List es auch im „Nationalen System“ getan hat, in England den gefährlichsten Feind Deutschlands, „weil die unermeßlichen Hülfsquellen des britischen Reiches auf seinem Gewerbefleiß und dem Absatz seiner Gewerbeerzeugnisse nach allen Ländern der Welt beruhen, und weil der aufstrebende Gewerbefleiß und Handel“ des fleißigen und genügsamen deutschen Volkes „der furchtbarste Mitbewerber Englands wird“. Hieraus erklärt Mohl Englands Haß gegen den Zollverein und sein unablässiges Bemühen, den Anschluß der vorliegenden Nordseestaaten an das gemeinsame Vaterland zu verhindern, den Zollschutz der deutschen Gewerbe zu untergraben und den deutschen Gewerbefleiß, Handel- und Schiffahrtsbetrieb zugrundezurichten [32]).

Deutschland habe nur Oesterreich als natürlichen Freund und Bundesgenossen. Mit diesem vereint, könne es der ganzen Welt trotzen. Ohne Oesterreich müsse Deutschland nach Osten und Westen unterliegen.

„Mit Oesterreich und den vorliegenden Nordseestaaten vereint wird der Zollverein 70-Millionen Menschen umfassen und durch den freien Verkehr, durch die Verschmelzung ihrer Lebenswege und Interessen zu einer einzigen großen Nation zusammenwachsen, welche sich als solche fühlt und deren erhabene Lenker Schwert und Waage für den europäischen Frieden in der Hand halten werden“ [32]).

Ungarns und Siebenbürgens politisches und wirtschaftliches Interesse könne ebenfalls nur in ihrer Verbindung mit Deutschland liegen [33]).

M. Mohl sah und vertrat in allen wirtschaftlichen Fragen nur einseitig die Interessen der süddeutschen Fabrikation [34]). Die Forderungen, in die er am Schluß seine langen Ausführungen zusammenfaßt, können deshalb vielleicht als ein, wenn auch übertriebener, Ausdruck von Wünschen und Hoffnungen aufgefaßt werden, die in Kreisen der aufstrebenden süddeutschen Industrie

[32]) A. Z., 1842, Beil. zu Nr. 240.

[33]) Ebda., Beil. zu Nr. 242.

[34]) So urteilt sein Bruder Robert in seinen Lebenserinnerungen, I, 43 ff. über ihn.

gehegt wurden. Hierfür spricht auch die Tatsache, daß diese Forderungen vollständig übereinstimmen mit solchen, die List teilweise bereits im „Nationalen System" ausgesprochen hatte und zum andern Teil später erhoben hat. Aus diesen Gründen seien Mohls Schlußsätze wörtlich wiedergegeben:

„Ausdehnung des Zollvereins an die Nordsee auf die Länder an den Mündungen des Rheins, der Ems, der Weser, Elbe und Trave! Ausdehnung desselben auf Holland und Dänemark, als auf stammverwandte in unserem natürlichen Handelsgebiet gelegene Länder! Abwehr des hinterlistigen britischen Rates, unsere natürlichsten, eigensten deutschen Häfen, die Handelsstädte, unter dem Titel von Freihäfen aus der deutschen Verkehrsgemeinschaft auszuschließen! Vielmehr Aufnahme derselben in den Zollverband mit Zollfreilagern (Docks und Privatlagern), wie sie die größten Handelsnationen der Welt: England, Frankreich, Holland, Nordamerika etc., als die zweckmäßigsten Verkehrseinrichtungen erkannt haben, und Aufnahme des hanseatischen Handels und der hanseatischen Schiffahrt in den kräftigen Schutz eines allgemeinen deutschen Zoll- und Schiffahrtssystems! Übereinkommen dieses großen deutschen Zollverbandes mit Oesterreich über ein gemeinsames Zoll- und Schiffahrtssystem und über zollfreien Verkehr zwischen der gesamten österreichischen Monarchie (Ungarn und Siebenbürgen miteingeschlossen) und dem Zollverein in allen Natur- und Gewerbeerzeugnissen dieses Bundes von 70 Millionen Einwohnern! Übereinkommen zwischen denselben zu gemeinsamem Schutz ihrer landwirtschaftlichen, gewerblichen, Handels- und Schiffahrtsinteressen nach außen und wechselseitiger Verzicht auf jeden einseitigen Handels- und Schiffahrtsvertrag! Übereinkommen über Aufnahme der österreichischen Häfen in den Zollverband der Monarchie und in die Wohltaten des gemeinsamen Schutzsystems für deutschen Handel und deutsche Schiffahrt! Abweisung endlich aller Handelsverträge mit überlegenen europäischen Gewerbestaaten, wie England, Frankreich und Belgien, deren unablässiges natürliches und notwendiges Bestreben auf den Ruin deutschen Gewerbefleißes und Wohlstandes gerichtet ist! Beschränkung im Verkehr mit europäischen Staaten auf Schiffahrtsverträge mit vollständiger Gegenseitigkeit! Kräftiger Schutz dagegen durch Zoll- und Schiffahrtsgesetze für den unmittelbaren Handelsverkehr der deutschen Häfen mit den unabhängigen überseeischen Erzeugungsländern und Abschluß von Handelsverträgen mit diesen"[35]).

Wenn wir nach den Verfassern der A. Z.-Aufsätze, die eine südöstliche anstelle einer überseeischen Kolonisation gefordert haben, und nach den Umständen fragen, wie sie dazu kamen, so ergibt sich, daß es hauptsächlich Reiseschriftsteller und Gelehrte, vorwiegend aus Süddeutschland, waren, die z. T. die südosteuropäischen Länder bereist hatten oder bereisten. Beim Anblick bzw. in Erinnerung an die noch entwicklungs- und aufnahmefähigen Gebiete kamen sie auf den Gedanken, daß es zweckmäßiger sei, die deutsche Auswanderung nach hierhin zu leiten. Davon versprachen sie sich die uns schon bekannten Vorteile. Diese

[35]) Ebda., Beil. zu Nr. 243.

Tatsache gilt für J. G. Elsner[36]), M. Wagner[37]), Hofrat Martius (München)[38]), Professor Roß[39]) und H. v. Moltke[40]), den späteren General-Feldmarschall. Sie gilt nicht für zwei größere Aufsätze eines Rektors Friedrich Schulz aus Weilburg[41]), dessen Ausführungen ein Beispiel

[36]) Erinnerungen an Ungarn und Siebenbürgen. „Ausland", 1845, S. 1187 — Über ihn vgl. A. D. B., VI, 69 f.

[37]) Briefe eines deutschen Reisenden von der Donau, A. Z., 1842, Beil. zu Nr. 143. Auch ein paar Worte über deutsche Auswanderung nach dem Orient, A. Z., 1845, Beil. zu Nr. 107. — Über ihn vgl. A. D. B., Bd. 40, 532 ff. — In den Briefen Wagners, die das Cotta-Archiv besitzt, findet sich nichts auf unser Thema Bezügliches.

[38]) Wohin sollen wir Deutsche auswandern? A. Z., 1844, Beil. zu Nr. 52/53; Über deutsche Auswanderung, ebda., Beil. zu Nr. 160. — Über ihn vgl. A. D. B., Bd. 20, 517 ff. — Professor Knaus, Tübingen, weist im Anschluß an den ersten Aufsatz von Martius und denjenigen von List aus der D. V. Schr. in der A. Z., 1844, Beil. zu Nr. 76 (Vom Neckar) neben Ungarn, das Martius und List hervorgehoben hatten, auf die Donaufürstentümer als Ziel deutscher Auswanderung hin, zählt aber auch eine Reihe von ungüstigen Gesichtspunkten auf, die bei der südöstlichen Kolonisation bestehen.

[39]) Kleinasien und deutsche Colonisation, A. Z., 1845, Beil. zu Nr. 1, mit einem bemerkenswerten Vorwort der Redaktion. Deutsche Auswanderung, ebda., Beil. zu Nr. 241. — Über ihn vgl. A. D. B., Bd. 29, 246 ff. und Schenderlein, a. a. O., S. 71 ff. Über die Möglichkeiten deutscher Ansiedlung in der Walachai handelt ein Artikel: „Deutsche Auswanderung in die unteren Donauländer", A. Z., 1844, Beil. zu Nr. 358/59. Der Verfasser dieses Artikels, der von A. v. Binzer übersetzt wurde, ist unbekannt.

Die Briefe von Martius und Roß des Cotta-Archives enthalten nichts auf unser Thema Bezügliches. In 16 Briefen von Knaus, die mir vorlagen, fand sich ebenfalls nichts.

[40]) Briefe über Zustände und Begebenheiten in der Türkei aus den Jahren 1835 bis 1839, 1841 erstmalig veröffentlicht, 6. Aufl., 1893, S. 7, 445 und Ges. Schriften u. Denkwürdigkeiten, II, 279 ff. An dieser Stelle sind fünf Aufsätze zur orientalischen Frage aus der A. Z. aus den Jahren 1841—1844 abgedruckt. Ausgelassen wurde in dieser Hinsicht der Artikel über die Donaufürstentümer, A. Z., 1842, Nr. 358. — Moltke hat in diesen Jahren auch noch andere Beiträge in der A. Z. veröffentlicht. (Vgl. Heyck, S. 333). In dem Aufsatze über Deutschland und seine germanischen Nachbarn (A. Z., 1841, Beil. zu Nr. 305/06) spricht er sich z. B. für den Anschluß Dänemarks an Deutschland aus. — Diesen Aufsatz Moltkes hat Höfken in seinem Buche über den deutschen Zollverein in seiner Fortbildung, S. 351 ff. verwertet, teilweise sogar fast wörtlich. Hierfür nur ein Beispiel: Moltke schließt seinen Aufsatz mit dem Hinweis, daß nicht eine Verschmelzung, welche die Volkstümlichkeit vernichtet, „sondern ein Bündnis, welches sie aufrecht erhält", „mit dem Anschluß Dänemarks an Deutschland gemeint" sei. Bei Höfken heißt es S. 366: „Nicht eine Verschmelzung, welche die dänische Volkstümlichkeit beeinträchtigt, sondern ein Bündnis, welches sie aufrecht, frisch und mächtig erhält, ist mit dem Anschlusse Dänemarks an den Zollverein gemeint."

[41]) Droysens Geschichte des Hellenismus und die orientalische Frage. A. Z., 1844, Beil. zu Nr. 254/56. Das praktische Interesse des Deutschen am Erdball, oder die östl. Auswanderung. A. Z., 1845, Beil. zu Nr. 237/38. — Über Fr. Schulz war nicht mehr zu ermitteln, als daß er Mitglied der Frankfurter Nationalversammlung

dafür seien, in welch weitausgreifendem Zusammenhang die südöstliche Auswanderung gesehen, und bis zu welchem Grade sich die Hoffnungen steigern konnten, deren Erfüllung man von ihr erwartete.

Schulz bedauert, daß die Deutschen auf dem Erdball nichts gelten, während Rußland, Frankreich und England ihre Machtbereiche ausdehnen. Sie versuchen jetzt, es den andern gleichzutun. Jährlich zögen Tausende von Deutschen nach den verschiedensten Gegenden, ohne daß man sich darum bekümmere, ob sie zu Grunde oder dem Vaterlande verlorengehen. Solle die Auswanderung dem Vaterlande wahren Nutzen bringen, so müsse sie eine ganz andere Richtung nehmen. „Es ist dies die in neuerer Zeit schon vielfach besprochene Donaustraße“ [42]). Eine solche Auswanderung würde das deutsche Element an der unteren Donau verstärken und Rußlands dortigen gefährlichen Einfluß aufheben [43]).

Die auswärtige Politik werde, so meint Schulz, bei allen Nationen täglich mehr durch Handel und Kolonisation bestimmt. „Unser Aufschwung in Industrie und Verkehr, sowie das immer deutlicher hervortretende Bedürfnis, unsere Auswanderung zu organisieren, wird uns auch zu einer gemeinsamen, selbstbewußten festen äußeren Politik nötigen.“ Diese werde auch die vielen inneren Krankheitsstoffe beseitigen, „wie die unreifen politischen Theorien, welche an den Grundlagen der Gesellschaft wühlen, und die bedenkliche Gleichgültigkeit gegen den gemeinsamen deutschen Volksverband, . . .“ [44]).

Das Verhältnis Oesterreichs zur östlichen Auswanderung betrachtet Schulz im besonderen. Oesterreich vertrete die deutschen Interessen im Südosten, es sei hier „ein wahrer Mehrer des Reiches gewesen.“ Oesterreich würde durch eine Verstärkung seines deutschen Elementes seine innere Stärke und äußere Geltung erhöhen und auf diese Weise am besten diejenigen zum Schweigen bringen, „welche an dem festen Gefüge seines aus so vielen verschiedenen Nationalitäten bestehenden Staatsgebäudes zweifeln wollen“ [45]). Schulz fordert

war und sich als solches für die Organisierung der Auswanderung bemüht hat. Vgl. Zimmermann, a. a. O., S. 399 f.

[42]) A. Z., 1845, Beil. zu Nr. 237.

[43]) A. Z., 1844, Beil. zu Nr. 256.

[44]) A. Z., 1845, Beil. zu Nr. 238.

[45]) Diese Worte erinnern an das Zitat von Höfken, oben S. 49, Anm. 8. Die Ausführungen Höfkens „Nachtrag zu den Fragen der Zollvereinsgesetzgebung“ erschienen im Oktoberheft von Biedermanns Deutscher Monatsschrift (VIII, 313 ff.). Diejenigen auf S. 320 sind in langen Teilen wörtlich von Schulz abgeschrieben worden, dessen Aufsatz am 25. und 26. August 1845 erschien. Hierfür zu dem auf S. 49, Anm. 8 schon angeführten Zitate noch ein zweites. Bei Schulz heißt es: „Wie Norddeutschland naturgemäß mehr nach Westen gerichtet ist, so erkennt Süddeutschland, daß es die ihm innewohnende Kraft nicht entwickeln kann, wenn es nicht die Donau im vollsten Sinn ausbeutet.“ (A. Z., 1845, Beil. zu Nr. 238). Höfken schreibt a. a. O.,

die deutschen Geographen, Historiker, Philosophen, Theologen und Dichter auf, sich mit der Auswanderungsfrage zu befassen und sich für oder gegen die östliche Richtung auszusprechen, „damit die Sache bei allen Großwürdenträgern des deutschen Geistes debattiert und entschieden werde“ [46]).

Die A. Z. nahm Beiträge wie die zuletzt genannten gern auf, weil sie ihrer ganzen Einstellung Oesterreich und Rußland gegenüber entsprachen. In zwei Vorworten zu den Aufsätzen von Pfarrer Roth [47]) und Prof. Roß [48]) wies die Redaktion — also wahrscheinlich Kolb, der ja die Beilage bearbeitete — eigens auf die Bedeutung der Erhaltung und Belebung des deutschen Elementes an der Etsch, Donau und Marosch und auf die Notwendigkeit hin, der deutschen Auswanderung und Kolonisation eine feste Richtung zu geben, die im Einklang stehe mit der geographischen Lage und der Zukunft des deutschen Handels, wie mit Erinnerungen an ruhmvolle Tage, die die deutsche Sprache bis weit in die türkischen Donaugebiete hinein heimisch und zum Träger der Zivilisation von der March bis zum eisernen Tor gemacht haben. Dagegen sei sie in den westlichen deutschen Ansiedlungen gestorben, im stammverwandten Belgien verkümmert und in den Vereinigten Staaten von Nordamerika, wo 3 Millionen Deutsche wohnen, zur Bauern-, Bedienten- und Bettlersprache geworden.

Der treibende Gedanke, der hinter diesen südöstlichen Kolonisationsplänen stand, war neben der Erwägung, daß die deutschen Auswanderer in

S. 320: „Wie Norddeutschland naturgemäß mehr nach Westen gerichtet ist . . ., so muß Süddeutschland erkennen, daß es die ihm innewohnende Kraft nicht entwickeln kann, wenn es nicht die Donau . . . im vollsten Sinne ausbeutet.“ — Auch den ersten Aufsatz von Schulz (A. Z., 1844, Beil. zu Nr. 256) hat Höfken bis auf ganze Satzteile in einem anderen Aufsatz benutzt. Vgl. unten S. 76, Anm. 13.

[46]) A. Z., 1845, Beil. zu Nr. 238. — Diese Ausführungen meint Schenderlein, a. a. O., S. 66 f., die er irrtümlicherweise auf S. 75 f. unter Anführung von längeren Zitaten Prof. Roß zuschreibt, wenn er sagt, daß die A. Z. die ganze öffentliche Meinung durch eine großzügige Propaganda für die südöstliche Kolonisation wachrütteln wollte, deutsche Gelehrte wie Ritter, Berghaus, v. Roon und Meinecke aufforderte, die Resultate ihrer Wissenschaft für diese nationale Angelegenheit zur Anwendung zu bringen und der übrigen Presse nahelegte, für sie zu wirken. Genau genommen war es doch nur ein Mitarbeiter der A. Z., der sich in diesem Sinne aussprach, wenn auch die A. Z. in diesen Dingen ebenso dachte.

Die Aufgabe Deutschlands, die nach Erwerbung und Ausdehnung trachtenden Völker auseinander zu halten und die Länder des Südostens durch eine deutsche Kolonisation zu zivilisieren, wodurch die deutschen Industrieprodukte einen neuen Absatzmarkt erhalten und „eine Klippe gegen die von Osten her drohende Weltdiktatur“ errichtet werden würde, entwickelt auch die Broschüre: Teutschland und die Donau-Mündungen“, 1844. Im Jahre 1854, zur Zeit des Krim-Krieges, erlebte sie sogar eine zweite Auflage.

[47]) Die Deutschen und Walachen in Siebenbürgen, A. Z., 1844, Beil. zu Nr. 211/15.

[48]) Kleinasien und deutsche Colonisation, A. Z., 1845, Beil. zu Nr. 1.

den Donaugebieten nicht dem Deutschtum verlorengingen, der liberale Kreuzungsgedanke gegen das „despotische“ und „kulturlose“ Rußland. Eine Förderung solcher Pläne durch Oesterreich, dem ja hierbei die führende Rolle zugedacht war, hätte unweigerlich zum Ende der Allianz der drei Ostmächte geführt. Als deren innerpolitische Kehrseite galt die absolutistisch-feudalistische Staatsordnung Preußens und Oesterreichs. Der Bruch mit Rußland beseitigte daher nicht nur eine ihrer wesentlichen Stützen, sondern räumte auch, wie Schuselka und viele seiner liberalen Zeitgenossen annahmen, ein schweres Hindernis für eine nationale und liberale Gestaltung der deutschen Verhältnisse aus dem Wege. Eine Förderung solcher Pläne konnte deshalb für die österreichische Regierung oder die Anhänger der bestehenden Staats- und Gesellschaftsordnung nicht in Frage kommen. Es ist daher nicht verwunderlich, daß Versuche zu ihrer Verwirklichung, von denen noch zu reden sein wird, gescheitert sind, abgesehen von der Tatsache, daß die wirtschaftlichen Vorbedingungen für eine südöstliche Auswanderung sehr ungünstig waren.

Darüber hinaus waren es doch auch höchst realpolitische Erwägungen, die zu der antirussischen Einstellung veranlaßten. Wenn das zum nationalen Bewußtsein erwachte Bürgertum nach Ausdehnungs- und Betätigungsmöglichkeiten ausschaute [49]), und dabei der Blick unter dem Einfluß süddeutsch-industrieller Gesichtspunkte auf den Südosten gelenkt wurde, so ergab sich der Gegensatz zu Rußland von selbst. Hinzu kam, daß der Panslavismus sich schon bemerkbar zu machen begann. Die deutsche Auswanderung deshalb zur Erschließung des Südostens und zur Verdrängung Rußlands einzusetzen, war ein politisch ausgezeichneter Gedanke [50])! Die nach Übersee auswandernden Deutschen gingen ja dem Deutschtum fast restlos verloren. Welchen Nutzen hätte nicht in der Folgezeit Oesterreich — und nach 1866 auch ganz Deutschland — davon gehabt, wenn seine deutsche Bevölkerung zahlenmäßig stärker gewesen wäre!

7. Die Gedanken Paul A. Pfizers über Mitteleuropa und seine staatliche Gliederung.

Sind Männer wie List oder Mohl in ihrem Denken und Wirken in erster Linie aus den südwestdeutschen Wirtschafts (Industrie) -Verhältnissen zu

---

[49]) Vgl. H. v. Paller, Der großdeutsche Gedanke, S. 49 ff.

[50]) Vgl. auch die Bemerkung von Schulz (A. Z., 1845, Beil. zu Nr. 238): „Wollten wir uns eine Indiskretion erlauben, so könnten wir erzählen, wie die ersten Historiker unseres Vaterlandes der östlichen Auswanderung ihren vollsten Beifall schenken und davon den Übergang zu einer kräftigeren äußeren Politik erwarten“, die, gleichgültig ob sie stimmt oder nicht, zeigt, daß man in der Auswanderung bewußt ein Mittel zu einer nationalen Politik gesehen hat.

verstehen, so ist ihr Landsmann Pfizer der Vertreter der bürgerlichen reinen Geistigkeit, die vom weltbürgerlichen zum nationalen Denken gelangt ist. Pfizer hat die vielfältigen und widerspruchsvollen politischen Ideen und Bestrebungen seiner Heimat [1]) am besten und klarsten zu einander in Beziehung gebracht. Von ihm stammt der reifste Vorschlag zur politischen Organisierung Mitteleuropas [2]).

Pfizer kommt List in dem Gedanken eines machtpolitisch deutsch bestimmten Mitteleuropas nahe. Es lassen sich bei ihm aber noch viele weltbürgerlich-romantische Gedankengänge feststellen, wie sie zu Anfang des Jahrhunderts verbreitet waren. So glaubt Pfizer, daß kein anderes als das deutsche Volk wegen seines allseitigen Denkens und Empfindens geeigneter sei, zum Hüter und Vermittler des Weltfriedens zu werden und die Gerechtigkeit unter den Völkern zu vertreten [3]). Es entspricht einer realpolitischen Betrachtung, wenn Pfizer erklärt, daß die wachsende Macht Frankreichs und Rußlands Deutschland zu einer festeren inneren Organisation auffordere [4]). Doch wird diese Erkenntnis von der idealen Hoffnung überschattet, wenn er kurz vorher in einem 1845 gemachten Zusatz es für möglich hält, daß der russisch-französische Versuch, Deutschland zu unterjochen, zum Bündnis aller germanischen Reiche und Völker Europas gegenüber den romanischen und slavischen führen werde [5]).

[1]) Vgl. Meinecke, Weltbürgertum und Nationalstaat[7], S. 483 ff. und als Zeitstimme Grenzboten 1845, I, 319 ff., deren Ausführungen für Pfizers Wollen und Stellung in den politischen und geistigen Strömungen Württembergs aufschlußreich sind.

[2]) Als Quellen kommen in Betracht der „Das Vaterland" betitelte Schlußabschnitt des zweiten Teiles seiner „Gedanken über Recht, Staat und Kirche" (Stuttgart 1842), der ihre Nutzanwendung auf die bestehenden deutschen Verhältnisse bringt. Diesen Teil hat Pfizer mit Zusätzen und Anmerkungen 1845 neu herausgegeben. Ferner ein Aufsatz über „Deutsche Politik" in den Konstitutionellen Jahrbüchern (1846, I, 79 ff.).

Unsere folgenden Darlegungen stützen sich in erster Linie auf die Erörterungen Pfizers vom Jahre 1842. Durch die Gegenüberstellung mit den Zusätzen und Anmerkungen von 1845 wird sich zeigen lassen, inwieweit Pfizer schon vor List mitteleuropäische Ansichten vorgetragen hat, und ob und inwieweit die Ausführungen von 1845 List'schen Einfluß zeigen, wie Rapp (Großdeutsch-Kleindeutsch, S. 33 Anm.) behauptet hat.

Im folgenden ist bei den Quellenbelegen mit „1842": der 2. Teil der „Gedanken über Recht, Staat und Kirche" und mit „1845": „Das Vaterland. Aus der Schrift: Gedanken über Recht, Staat und Kirche, bes. abgedruckt, und mit Zusätzen und Anm. begleitet" gemeint.

[3]) 1842, S. 147 ff., 153, vgl. auch S. 156, 164, 167, 181 f., 354 und andere Stellen.

[4]) 1842, S. 236; 1845, S. 101.

[5]) 1845, S. 90.

Mit dieser Ansicht steht Pfizer — ebenso wie H. v. Gagern[6]) — den Anschauungen Friedrich Wilhelms IV. und Radowitz' nahe, nach denen das Heilige Römische Reich erneuert werden und alle europäischen Staaten eine feste Gemeinschaft bilden sollten gegen diejenigen Mächte, die den „Frieden" und das „Recht" gefährdeten. Friedrich Wilhelm IV. und Radowitz dachten dabei an das revolutionäre Frankreich [7]). Bei dem liberalen Pfizer kam die Abneigung gegen das „despotische" Rußland hinzu.

Es ist bekannt, daß Pfizer einer der ersten süddeutschen Liberalen war, der den preußischen König zur nationalstaatlichen deutschen Einigung aufrief. Aus nationalstaatlichen Gründen wünscht Pfizer, daß Oesterreich außerhalb des zu errichtenden deutschen Bundesstaates bleibe. Diese Ansicht wird auch wieder in dem Buche von 1842 vorgebracht und in der 1845 herausgekommenen Schrift noch weiter begründet [8]). Aber Pfizer führt auch noch andere Gründe dafür an, weshalb Oesterreich und fürs erste auch seine deutschen Provinzen keinen Anteil am neuen deutschen Bundesstaat haben sollen.

Zunächst stellt Pfizer fest, daß eine Zusammenfassung aller Länder des Deutschen Bundes in einer deutschen Nationalvertretung die Lostrennung seiner österreichischen Gebiete von den übrigen Teilen der Habsburgermonarchie bedeuten würde. Dadurch würden aber die Deutschen Oesterreichs all die Vorteile verlieren, die sie als das Hauptvolk dieses großen Reiches genießen [9]).

Ebensowenig habe das nichtösterreichische Deutschland an einer Auflösung der Donaumonarchie ein Interesse. Zwar würde es nach seiner Vereinigung mit den deutschösterreichischen Ländern seinen Herrschaftsbereich erweitern. Dies würde aber nicht die Vorteile aufwiegen, welche das Verbleiben dieser Länder bei Oesterreich gewährt, dessen „Arm über die Alpen und bis an das Schwarze Meer reicht" [10]). Oesterreich sei für den Frieden Europas und für den Bestand Deutschlands wichtig, „und eine Auflösung des Kaiserreichs, bevor

[6]) Vgl. P. Wentzcke, a. a. O., S. 215, und oben S. 29 f.

[7]) Vgl. Meinecke, a. a. O., S. 270 ff., u. ders., Radowitz u. die deutsche Rev., 1913, S. 50 ff., 192 ff. — Auch Meinecke weist auf die Ähnlichkeit der Anschauungen des liberalen Gagern und des ehemaligen Hallerianers Radowitz hin, nach denen ihnen ein politisches Gemeinwesen vorschwebte, das national in seinem Kerne und übernational in seiner Peripherie — wie einst das Heilige Römische Reich — war. (Meinecke, Radowitz . . ., S. 194.) — Es war die Reichserinnerung, die Gagern, Pfizer und Radowitz zu solchen ähnlichen Auffassungen kommen ließ. Auch stimmt Radowitz' Plan der engeren und weiteren Union mit dem Vorschlag von Pfizers und Gagerns engerem und weiterem Bund überein. Doch sind in beiden Fällen die weltanschaulichen Grundlagen verschieden.

[8]) Vgl. 1842, S. 202 ff., 303 ff., 330 ff.; 1845, S. 196 ff., 315 ff.

[9]) 1842, S. 309 f. In einer Anmerkung von 1845, S. 287 f. ist dies noch weiter begründet worden.

[10]) 1842, S. 335.

Ungarn ein mächtiger Staat geworden, Polen wiederhergestellt ist, wäre für Deutschlands Sicherheit und Staatsmacht höchst gefährdend." Zwischen Rußland und Frankreich bedürfe Deutschland aller Kräfte. Es liege im deutschen Interesse, „daß Oestreich stark und jedem äußeren Feind gewachsen sei" [11]), „so wie auch Oestreich, von Rußland durch den Panslavismus und in der Türkei, von Frankreich durch die Revolution und in Italien bedroht, der Bundesgenossenschaft von Deutschland nicht entbehren kann" [12]). Bei einer Trennung der deutschen Erblande von Oesterreich würde aller Wahrscheinlichkeit nach das die Donaumündungen beherrschende Rußland der Nachfolger Oesterreichs in Ungarn und den slavischen Ländern, Frankreich der in Italien werden [13]).

Eines Tages wird, so führt P f i z e r in einer Anmerkung von 1845 aus, „die unaufhaltsame Entwicklung der Nationalitäten zu politischer Freiheit und Selbständigkeit . . . eine Teilung der östreichischen Monarchie herbeiführen, und deshalb sollte man von preußischer und deutscher Seite doppelt darauf bedacht sein, sich mit Oestreich in das naturgemäße Verhältniß zu setzen [14]), aber auch sich selbst im Innern zu konsolidieren, so lange Oestreich in ungeschwächter Kraft besteht und durch Verstärkung des germanischen Elements in Ungarn und im unteren Donauland im Stande ist, der drohenden Ablösung ganzer Ländermassen ungeachtet, doch eine mit Deutschland zusammenhängende Macht des ersten Ranges zu bleiben." Käme es zur vollständigen Auflösung des Kaiserstaates, so würde Rußland der künftigen Einigung Deutschlands mit verdoppeltem Nachdruck entgegenwirken [15]).

P f i z e r rechnet mit einer dereinstigen Vereinigung Deutschösterreichs mit dem übrigen Deutschland [16]). Bevor aber diese Verbindung — nach der Auflösung der Monarchie — erfolge, hat Oesterreich für das deutsche Volk noch eine hohe und wichtige Aufgabe zu erfüllen. Es soll

> „den Samen deutscher Gesittung ostwärts . . . verbreiten, damit auf deutsch-magyarischer Grundlage ein dem deutschen blutsverwandtes Reich entstehe, das stark

---

[11]) 1842, S. 336.

[12]) 1845, S. 200. Dieser Satz ist 1845 im Text eingeschoben worden.

[13]) 1845, S. 288. Dieser Satz stützt sich auf eine Anmerkung von 1845.

[14]) Was damit gemeint ist, wird später auseinandergesetzt werden.

[15]) 1845, S. 290 f.

[16]) 1845, S. 197: „Soll aber nun, weil es unmöglich ist, daß Oestreich mit Deutschland e i n e n freien Gesamtstaat bilde, die deutsche Nation Oestreich zu lieb auch auf das verzichten, was unter gegebenen Verhältnissen zwar schwierig, jedoch nicht unmoglich ist — auf engere staatliche Vereinigung zwischen Preußen und dem konstitutionellen Deutschland, unter Festhaltung des durch die Bundesakte geschaffenen, durch die Natur der Dinge selbstgebotenen völkerrechtlichen Verbands mit Oestreich, bis einst auch dieses mit seinen deutschen Ländern dem Naturgesetz der Anziehung folgen muß?" 1845, S. 291, 320 f., 321 f. finden sich ähnliche Bemerkungen.

genug ist, im Verein mit Deutschland dem Andrang der slavischen und romanischen Völkerwelt zu widerstehen" [17]).

Erst nachdem Oesterreich diese „weltgeschichtliche Bestimmung" erfüllt habe, komme eine Wiedervereinigung seiner deutschen Stammländer mit Deutschland in Frage.

1842 hatte Pfizer noch bedauert, daß der Deutsche Bund keine Kriegsschiffe und keine Besitzungen in fremden Erdteilen habe [18]). Diese Sätze werden zwar 1845 im Text wiederholt [19]), aber in einer längeren Anmerkung [20]) aufgehoben und in ihr Gegenteil verkehrt. An dieser Stelle führt Pfizer aus, daß Deutschland koloniale Gründungen in überseeischen Gebieten nie geglückt seien und in Europa nur mit der Kolonisation nach Osten Erfolg gehabt habe. Das fruchtbare Teil der unteren Donau sei noch immer sehr schwach bevölkert. Daher sei „der neuerlich gemachte Vorschlag, den Strom der deutschen Auswanderung zunächst nach Ungarn und von dort weiter hinabzuleiten, ohne Zweifel ein des deutschen Patriotismus würdiger Gedanke" [21]). Hier kann Pfizer an List denken. Aus den folgenden Erörterungen läßt sich entnehmen, daß diese Annahme wahrscheinlich auch zutrifft. Pfizer fährt nämlich fort, darzulegen, wie groß die Not der deutschen Auswanderer in überseeischen Gebieten, und wie wichtig und notwendig dagegen eine deutsche Kolonisation in den Donauländern sei. Hier fielen auch die Bedenken weg, welche der Gründung überseeischer Ansiedlungen entgegenstünden:

„der große Aufwand der Unterhaltung einer Seemacht, die erst noch zu schaffen wäre, und zwar in der Voraussicht, beider (der Kolonien und der Seemacht) bei dem nächsten feindlichen Zusammenstoß mit einer der alten Seemächte wieder beraubt zu werden, oder doch aus Rücksicht auf den drohenden Verlust an Unabhängigkeit und Bedeutung in der Politik des Festlandes zu verlieren" [22]).

Pfizer stimmt mit List völlig überein, wenn er ausführt, daß die slavische Bevölkerung in und um Rußland ins Unermeßliche wachse. Die Magyaren seien nicht stark und vermehren sich nicht zahlreich genug, um allein den Kampf gegen das Slaventum führen zu können. Sie brauchen daher

[17]) 1845, S. 293. Dieser Hinweis in den 1845 entstandenen Anmerkungen auf ein deutsch-magyarisches Reich stimmt mit den Ausführungen Lists in seiner Abhandlung über die Auswanderung, D. V. Schr., 1842, 4. Heft, S. 166 überein. Vgl oben S. 39. Pfizer kannte Lists „Nationales System" und die D. V. Schr., wie aus 1845, S. 272 f., 303 hervorgeht. Er kann also Lists Abhandlung gelesen haben. Unsere folgenden Ausführungen zeigen weitere Übereinstimmungen mit List.

[18]) 1842, S. 206 f.

[19]) 1845, S. 55 f.

[20]) 1845, S. 293 ff.

[21]) 1845, S. 294.

[22]) 1845, S. 296.

deutsche Hilfe[23]). Pfizer redet nicht wie List einer Magyarisierung der deutschen Einwanderer das Wort. Er will im Gegenteil das germanische Element im ganzen Stromgebiet der Donau durch planmäßige Kolonisation gestärkt wissen im Hinblick auf den Kampf, der hier entbrennen und „vielleicht ganz Europa entzünden, Rußland und Frankreich gegen Deutschland waffnen wird“[24]). Auf diesem Schauplatz künftiger Schicksalsentscheidungen solle Oesterreich sich einen Ersatz sichern für den Verlust, der ihm in Italien drohe, sobald hier eine nationale Politik über die dynastisch-absolutistische der italienischen Höfe gesiegt habe[25]). Hiermit spricht Pfizer dieselbe Ansicht aus, die uns

[23]) 1845, S. 297 ff. Das gleiche hat List ausgeführt in seinem großen Aufsatz in der D. V. Schr., 1842, 4. Heft, S. 167 und Z. V. B., 1843, S. 325 f. bzw. Lists Werke, VII, 203 f.

In der D. V. Schr. schreibt List: „Deutschland kann noch bedeutend wachsen . . . Vorzüglich aber kann es wachsen durch zweckmäßige Benutzung seiner zeitweiligen Überbevölkerung.“ Im Z. V. B., 1843, S. 325 (Lists Werke, VII, 203) heißt es: „Tatsache ist es, daß gegenwärtig die Zahl der Magyaren nicht bedeutend größer ist wie zur Zeit Arpads, wenigstens nicht bedeutend größer als im Mittelalter; Tatsache ist es, daß auch jetzt ihre Zahl kaum merklich zunimmt.“ Er macht dann auf die durch das starke Wachstum der russischen Bevölkerung entstehenden Gefahren aufmerksam und sagt u. a.: „daß die ungarische Nationalität nur durch Aufnahme deutscher Elemente die erforderliche Kraft erlangen kann, um in sich selbst die Bürgschaft ihrer Fortdauer zu finden.“ (Ebda. S. 326 bzw. Lists Werke, VII, 204.)

Pfizer schreibt 1845, S. 297: „Die slavische Bevölkerung wächst in Rußland und um Rußland ins Unermeßliche; die deutsche würde jedoch auch der Zahl nach ihr die Wage halten können, wenn Deutschland, wie es könnte, dafür sorgte, daß sein Nachwuchs da, wo in der Urzeit Deutsche wohnten und zum Teil noch eingebürgert sind, eine neue Heimat fände.“ Und S. 299: „Das Volk der Magyaren ist nicht zahlreich genug, und seine physische Vermehrung selbst schreitet zu langsam vorwärts, um für sich allein dem Kampf gegen das Slaventum gewachsen zu sein: es muß entweder deutsche Hülfe suchen, oder zuletzt der unermeßlichen Überzahl der Slaven unterliegen. Das Magyarentum durch deutsche Kräfte zu verstärken, sich immer enger zu befreunden oder zu assimilieren, müßte daher eine Hauptaufgabe der deutschen Politik sein . . .“

Die angeführten Zitate, die sich vermehren ließen, zeigen eine vollkommene Übereinstimmung ihrer Gedankengänge. Aus unserer Darstellung ist zu ersehen, daß Pfizer schon 1842 auf Oesterreichs südöstliche Aufgabe (u. a. S. 339) hingewiesen hat. Aber all die entscheidenden und auf Ungarn bezüglichen Darlegungen sind erst 1845 erfolgt, nachdem List seit 1842 in diesem Sinne zu schreiben begonnen hatte. Berücksichtigt man, daß Pfizer, wie hervorgehoben wurde, ausdrücklich auf einen Vorschlag, die deutsche Auswanderung nach Ungarn und von dort weiter hinabzuleiten, hinweist, so kann man behaupten, daß ihn die Gedankengänge dieses Vorschlages beeinflußt haben. Zieht man weiter in Betracht, daß wir durch Zitatgegenüberstellung eine Übereinstimmung der List'schen und Pfizer'schen Gedanken dartun konnten, so besitzt die weitere Behauptung, daß List es war, der Pfizer die deutschen südöstlichen Möglichkeiten sehen lehrte, zwar keine restlose Gültigkeit, aber doch einen an Tatsächlichkeit grenzenden Grad von Wahrscheinlichkeit.

[24]) 1845, S. 299.

[25]) 1845, S. 300 ff.

schon bei Moering, Schuselka, Gervinus und im Staatslexikon begegnete.

Wie dachte sich Pfizer nun das Verhältnis zwischen dem deutschen Bundesstaat und dem österreichischen Kaiserstaat, bis auch dessen deutsche Teile in ersterem aufgingen? Schon 1842 machte er den später durch Gagerns Plan und die Radowitzsche Unionspolitik berühmt gewordenen Vorschlag vom engeren und weiteren Bund. Preußen und das übrige nichtösterreichische Deutschland sollen sich zu einer staatsrechtlichen Einheit verbinden und dann eine föderalistisch-völkerrechtliche Verbindung mit den germanischen Nachbarstaaten und Oesterreich eingehen [26]). Ausdrücklich wird betont, daß der deutsche Bundesstaat und Oesterreich nicht voneinander getrennt werden sollen, wie dies ja schon bei Erörterung der südöstlichen Aufgaben und beim Hinweis auf das drohende französisch-russische Bündnis öfters erwähnt wurde. „Oestreichs fortdauernde Teilnahme an der Kriegsverfassung und den auswärtigen Angelegenheiten des Deutschen Bundes bleibt daher auch stets für beide wünschenswert, Handel und äußere Politik werden bei beiden durch möglichst innige Gemeinschaft und Verschmelzung nur gewinnen“ [27]). In der 1845 hierzu geschriebenen Anmerkung [28]) unterstreicht Pfizer diese Gemeinsamkeit nochmals und fügt hinzu, daß diese mit der Zeit noch durch Handelseinigung und durch die Ausdehnung der Bundesgrundsätze auf den ganzen Kaiserstaat verstärkt werden könne.

In einem solchen deutsch-österreichischen Bunde läge

„zugleich ein Vorgang und ein Keim zur gleichen föderativen Einigung Deutschlands mit solchen nicht reindeutschen, aber stammverwandten Völkern [den Schweden, Dänen, Schweizern, Holländern und Belgiern], welche mit der Zeit es wünschen könnten, in das deutsche Wehr- und Handelssystem einzutreten, und völkerrechtliche Zwistigkeiten unter Staaten deutschen Ursprungs statt mit Gewalt der Waffen durch schiedsrichterlichen Austrag eines Bundes aller Nachbarvölker des germanischen Stamms zu schlichten“ [29]).

Gleich wie Moering, Schuselka, das Staatslexikon, List, usw. sieht auch Pfizer in England den natürlichen Verbündeten des deutsch-österreichischen Reiches, „da die Eroberungsentwürfe Frankreichs und Rußlands auch England bedrohen“ [30]).

In einer 1845 hierzu geschriebenen Anmerkung [31]) wird noch ausführlicher begründet, warum Deutschland und England gegenüber Frankreich und Rußland die gleichen Interessen haben. Auf die Frage, weshalb England nicht

[26]) 1842, S. 334 ff.
[27]) 1842, S. 336.
[28]) 1845, S. 284 ff.
[29]) 1845, S. 292.
[30]) 1842, S. 351.
[31]) 1845, S. 322 ff.

eifriger das preußisch-deutsche Bündnis gegen Rußland und Frankreich suche, antwortet Pfizer sehr richtig, daß noch kein wirkliches Deutschland bestehe, das England als politische Macht kennengelernt habe. Preußen gelte ihm außerdem noch als Vorposten und halber Vasall Rußlands, nicht als deutsche Macht, „die ein Recht hat, das übrige Deutschland unter ihrem Banner zu vereinigen und der englischen Handelsoberherrschaft zu entziehen“ [32]). Ferner sei der Zustand Deutschlands noch lange nicht von der Art, „daß Holland, Belgien, Dänemark, die Schweiz, besonders lüstern sein könnten, unsere Glückseligkeit zu teilen“ [33]).

Nach allen diesen Darlegungen wird es uns gut verständlich, warum die deutschen Provinzen Oesterreichs nicht sogleich ein Teil des deutschen Nationalstaates werden sollen. Ein Großdeutschland hätte den Verzicht auf die südöstlichen Pläne bedeutet, die Oesterreich, unterstützt von einem deutschen Nationalstaat, verwirklichen sollte. Weiter wären die Völker des Ostens und Südostens schon zwei Menschenalter früher gegen Deutschland organisiert worden. Was das bedeutet hätte und bedeutet, lehrt nur zu gut die heutige Wirklichkeit. Wenn Pfizer also für die Erhaltung Oesterreichs eintrat [34]) und ihm den Südosten als das Feld seiner politischen Tätigkeit zuwies, so steckt dahinter keineswegs der kleinliche, heimliche Wunsch, es abzulenken, damit die konstitutionelle Einigung Preußens und des übrigen außerösterreichischen Deutschlands leichter und schneller zustande gebracht würde. In einem solchen liberalen „kleindeutschen“ Nationalstaat, den Pfizer nicht minder stark wünschte, sah er allerdings die Voraussetzung einer gemeinsamen deutsch-österreichischen Südostpolitik. Das war grundsätzlich auch durchaus richtig gedacht, denn nur in einem solchen Falle war eine wirksame deutsche Unterstützung möglich. Im Tatsächlichen wurde jedoch übersehen, daß von der Großmacht Oesterreich ein freiwilliger Verzicht auf ihre Jahrhunderte alte führende Stellung nicht erwartet werden konnte.

Sobald Oesterreich seine südöstliche Aufgabe erfüllt, d. h. sobald es mit Hilfe einer deutschen Kolonisation den deutschen Einfluß in diesen Gegenden genügend gefestigt hatte, sollten seine deutschen Teile im deutschen Nationalstaat aufgehen, dies um so mehr, als Pfizer ja mit einer Entwicklung der Nationalitäten zu politischer Selbständigkeit und damit mit der dereinstigen Auflösung der Monarchie rechnete. Im Grunde war also Pfizer auch großdeutsch eingestellt, und das gilt auch für eine größere Anzahl von „Kleindeutschen“, hauptsächlich südwestdeutschen Mitgliedern der späteren Erbkaiserpartei, wie Gagern, Rümelin, Mohl, Bassermann, Mathy usw. Hierauf

[32]) 1845, S. 324.

[33]) 1845, S. 327.

[34]) Hierin begegnete er sich mit Oesterreichern wie Mühlfeld, Andrian oder Kurando

hat Wentzcke schon aufmerksam gemacht, und in neuerer Zeit haben Fr. König[35]) und W. Mommsen[36]) nachdrücklich auf diese Tatsache hingewiesen. Eine unbedingte Begriffsscheidung kleindeutsch—großdeutsch ist daher unzulässig; die Grenzen zwischen beiden Inhalten sind durchaus fließend. Diese Begriffe bezeichnen bei Pfizer und seinen Gesinnungsfreunden nicht Gegensätze, sondern Etappen in der Entwicklung der deutschen staatlichen Verhältnisse. Das letzte Ziel, das Pfizer vorschwebte, war der großdeutsche Nationalstaat als Kern und Grundlage eines wohl nationalitätenmäßig gegliederten mitteleuropäischen Völkerbundes[37]). Die im Südosten und Osten wohnenden Deutschen, deren Zahl ja durch eine planmäßige Kolonisation erhöht werden sollte, konnten natürliche Stützen und Bindeglieder dieses mitteleuropäischen Bundes sein. Heute nach fast hundert Jahren sind wir immer noch nicht über die erste von Pfizer gewünschte Etappe hinausgekommen.

[35]) Großdeutsch-Kleindeutsch/Volksdeutsch-Reichsdeutsch, „Volk und Reich". Pol. Monatsh., 1. Jg., 1925, S. 210 ff.

[36]) Zur Beurteilung der deutschen Einheitsbewegung. H. Z., Bd. 138, 523 ff.

[37]) Vgl. die Zitate oben S. 67 f.

Dritter Abschnitt:

Mitteleuropäische Ausführungen der Kölnischen Zeitung, G. Mevissens und E. v. Bülow-Cummerows.

In den 40er Jahren ließen sich mitteleuropäische Ausführungen sonst nur noch bei G. Mevissen, E. v. Bülow-Cummerow und in den Jahrgängen der Kölnischen Zeitung von 1844 und 1845 feststellen.

In diesen beiden Jahren brachte die Kölnische Zeitung[1]) des öfteren Mitteilungen über die Donauländer und die schwachen Versuche einer württembergischen Auswanderung nach dort[2]) sowie Artikel, die einen Anschluß Oesterreichs an den Zollverein und eine stärkere deutsch-österreichische Einflußnahme im Südosten empfahlen. Der Abdruck solcher Mitteilungen und Artikel erfolgte ungefähr so lange, wie Karl Andree Redakteur der K. Z. war. Persönlich hegte er die gleichen Anschauungen, wie sie in diesen Ausführungen zum Ausdruck kamen. Aus diesen beiden Gründen ist die Annahme gerechtfertigt, daß ihre Aufnahme auf ihn zurückzuführen ist.

Andree[3]) wurde vom April 1843 regelmäßiger Mitarbeiter der K. Z. Einige Monate später berief ihn Du Mont, ihr Verleger und Besitzer, zum Redakteur. Im November 1843 scheint er dieses Amt angetreten zu haben. In Wirtschafts- und handelspolitischen Angelegenheiten war er im Gegensatz zu seinem Nachfolger Brüggemann Schutzzöllner und Anhänger List s, worin er sich im Einklang mit Hansemann, Mevissen und anderen rheinischen Industriellen befand. Es waren vornehmlich nationalpolitische Gründe, die Andree zu dieser Haltung bestimmten. Ganz im Sinne List s, dem er in der K. Z. auch einen warmherzigen Artikel widmete[4]), bekannte er: „Es ist eine schöne Theorie, die

[1]) Im folgenden K. Z. abgekürzt. Vgl. zum Folgenden Karl Buchheim, Die Stellung der Kölnischen Zeitung im vormärzlichen rheinischen Liberalismus, 1914. Ders., Die Geschichte der Kölnischen Zeitung, II, 1930.

[2]) Vgl. unten S. 85 ff.

[3]) Vgl. Buchheim, Die Stellung der K. Z. usw., S. 98 ff. und ders., Die Gesch. d. K. Z., II, 255 ff.

[4]) 1844 Nr. 281 (7. 10.); vgl. auch List s Werke, VII, 665 ff.; Buchheim, Gesch. d. K. Z., II, 52 Anm. 12, 258.

von der Handelsfreiheit; nur bleibt zu bedauern, daß sie bei den übrigen Nationen nur Ausfuhrartikel ist, den sie bei uns absetzen möchten“ [5]).

Für die Fortbildung und Ausdehnung des Zollvereins hat er sich eingesetzt, und die K. Z. nahm entsprechende Artikel und Mitteilungen auf [6]). Öfters wurde der baldige Anschluß Böhmens an den Zollverein angezeigt. Man wertete diese Vereinigung als den Auftakt für den Anschluß Oesterreichs, welcher ganz Süddeutschland durch völlige Eröffnung der Donau und des Weges nach Triest erst den nötigen Raum zur freien gewerblichen Bewegung und Ausbreitung erschließen würde [7]). Die Gerüchte über den Anschluß Böhmens an den Zollverein, die die Runde durch die deutsche Presse machten, erwiesen sich aber bald als eine Zeitungsente der Leipziger Deutschen Allgemeinen Zeitung [8]). Der bloße Anschluß Böhmens an den Zollverein war schon aus dem Grunde unmöglich, weil dadurch Oesterreichs Wirtschaftseinheit zerschlagen, und Böhmen seinen Absatzmarkt in Oesterreich und Ungarn verloren haben würde. Da Böhmen außerdem mehr Waren erzeugte als es verbrauchte, hätte auch der Zollverein nur eine unliebsame Konkurrenz erhalten.

Des öfteren brachte die K. Z. Notizen und Aufsätze, die den geringen Anteil Deutschlands am Orienthandel [9]) und den geringen Einfluß in den unteren Donauländern beklagen [10]). Die Gründung und die Ziele der preußischen Donauhandelsgesellschaft werden mehrmals lobend besprochen [11]).

Oesterreichs Aufgabe erkannte Andree darin, Deutschlands Vormacht im Osten und Südosten zu sein. In den Siebenbürger Sachsen sah er einen wichtigen deutschen Vorposten [12]). Andree war ein heftiger Gegner Rußlands, nicht nur aus doktrinär-liberalen Gründen, sondern weil er auch mit dem geschulten Blick des Geographen raumpolitisch die Gefahren erkannte, die Deutschland von dorther drohten. Aufsätze, die in diesem Sinne geschrieben

[5]) Vgl. Buchheim, Gesch. d. K. Z., II, 257; K. Z., Nr. vom 13. 7. 1845 (Von der Elbe) und 8. 8. 45: „Der Zollverein und seine Zukunft“. Nach Buchheim, Die Stellung der K. Z. usw., S. 265, Anm. 5. ist Andree der Verfasser dieses Aufsatzes.

[6]) Vgl. u. a. K. Z., Nr. vom 12. 1. 1844 (von der Donau) u. Nr. vom 26. 11. 1844 (aus den Donaufürstentümern).

[7]) K. Z., Nr. vom 20. 9. 1844;; Nr. vom 22. 9. 1844 (Aus Süddeutschland).

[8]) Vgl. K. Z., 1844, Nr. vom 25. 9. (Aus Sachsen); 29. 9. (Vom Rhein und von Eger); 1. 10. (Aus Wien); 21. 10. (Aus Wien); 4. 11. (Aus Wien); 13. 11 (Aus Böhmen).

[9]) Vgl. K. Z., 1844, Nr. vom 3. 5. (Von der Donau) u. 25. 5.

[10]) Die orientalische Frage in Bezug auf Deutschland — mit B. unterzeichnet, Nr. vom 2. und 3. 2. 1844; ferner Nr. vom 5. 2. 1844; Erinnerungen aus Ungarn von F. B.: Nr. vom 5. 4. 1844; und Nr. vom 21. 10. 1844 (Aus Pesth).

[11]) Vgl. unten S. 92 f.

[12]) Buchheim, Die Gesch. d. K. Z., II, 259.

waren, brachte die K. Z. während seiner Redaktionszeit [13]). Andree nahm auch, wie Kuranda und Höfken, lebhaftes Interesse an der flämisch-nationalen Bewegung, die am Rhein mit großer Sympathie verfolgt wurde. Rheinländer und die niederdeutschen Stammesbrüder aus Flandern und Brabant nahmen auf gemeinsamen Sängerfesten miteinander Fühlung. Andree knüpfte mit den Führern der flämischen Nationalisten Beziehungen im Sinne einer germanischen Verbundenheit an [14]).

Im Laufe des Jahres 1845 werden die Nachrichten aus und über die Türkei, Ungarn, Oesterreich, die Donaufürstentümer und im mitteleuropäisch-südöstlichem Sinne geschriebene Artikel immer weniger, bis gegen Ende des Jahres kaum noch solche zu finden sind. Der Grund hierfür liegt gewiß darin, daß Andree im Herbst 1845 aus seiner Stellung ausschied, und sein Nachfolger, Karl Heinrich Brüggemann, ganz anders eingestellt war [15]). Es ist zu beachten, daß die K. Z. schon damals das erste Blatt Westdeutschlands und des rheinischen Liberalismus war, als sie während einundeinhalb Jahren bisweilen für eine südöstliche Politik und eine Verbindung von Flamen und Deutschen eintrat.

Mevissen [16]), der mit Andree befreundet war [17]), stimmte mit diesem und List in wirtschaftlichen Fragen vollkommen überein [18]). Mevissen

[13]) Oesterreich und Rußland, K. Z., Nr. vom 9. 2. 1845. Der Schluß dieses Aufsatzes ist fast wörtlich dem Rotteck-Welckerschen Staatslexikon (Ausg. 1841, XII, 234) entnommen. — Zur Orientalischen Frage, K. Z., Nr. vom 25., 29. und 30. 11. 1844. — Diese Aufsatzreihe ist am Ende mit H. unterzeichnet. Sie stammt nach Buchheim (Geschichte der K. Z., II, 79, 163 f.) von Höfken, was inhaltlich auch stimmt, denn sie enthält die uns schon bekannten Gedankengänge, die darin gipfeln, Oesterreich müsse die Führerin der südöstlichen deutschen Ausbreitung werden. Der Artikel vom 25. 11. stimmt bis auf ganze Satzteile wörtlich überein mit dem Aufsatz von Rektor Schulz aus Weilburg über „Droysens Geschichte des Hellenismus und die orientalische Frage", A. Z., 1844, Beil. zu Nr. 256. Höfken hat also wieder einmal abgeschrieben!

Höfken hatte auch im Westen gute Beziehungen. Er war von Geburt Hattinger, in welchem Ort er auch sein umfangreiches Buch über den Zollverein in seiner Fortbildung schrieb, wie sich aus der Unterzeichnung des Vorwortes zu diesem Werk ergibt. Er war für kurze Zeit auch der erste Redakteur der Rheinischen Zeitung gewesen, nachdem List, an den man zuerst herangetreten war, aus Gesundheitsgründen hatte absagen müssen. —

[14]) Vgl. Buchheim, Die Gesch. d. K. Z., II, 53.

[15]) Vgl. Buchheim, Die Stellung der K. Z. usw., S. 105 ff. und Die Gesch. d. K. Z., II, 261 ff.

[16]) Vgl. über ihn J. Hansen, Gustav von Mevissen, 2 Bde., 1906.

[17]) Vgl. Hansen, I, 369, Anm. 1.

[18]) Vgl. Hansen, I, 166 f., 280, 403 und viele andere Stellen; Lists Werke, VII, 36 Anm.

bemühte sich mit Andree im Rheinlande — wie List in Südwest- und Süddeutschland — um die Einführung von Schutzzöllen[19]). Er sah wie List in der industriellen Entwicklung Deutschlands eine Grundlage zur Erringung seiner nationalen Selbständigkeit und politischen Freiheit[20]).

Wie Mevissen bis zum Ausbruch der Märzrevolution über die „deutsche Frage" gedacht hat, geht aus einem Briefe hervor, den er Anfang 1848 an Doblhoff, den späteren österreichischen Revolutionsminister, schrieb. Er führt in diesem Briefe[21]) aus, daß Deutschland allein zwischen Rußland und Frankreich zu schwach für eine Großmachtstellung sei. In Heppenheim — wo sich im Oktober 1847 südwest- und süddeutsche Liberale mit Hansemann und Mevissen[22]) zur Beratung über eine Reform der deutschen staatlichen Verhältnisse zusammenfanden — sei „aufs entschiedendste anerkannt" worden, „daß ohne den Beitritt Oesterreichs auf die Dauer keine wahrhaft deutsche Politik ins Leben treten, ja selbst die innere Organisation der einzelnen deutschen Staaten nicht gesichert erscheinen kann"[23]).

Mevissen fährt dann fort darzulegen, daß der Drang nach nationaler Selbständigkeit in Ungarn und der Lombardei täglich mächtiger werde — an die Slaven denkt Mervissen in dieser Hinsicht also nicht — und sich nur durch Nachgeben beschwichtigen lasse. Nur aus seinen deutschen Erblanden könne Oesterreich die Kraft hernehmen, um „den für die Monarchie gefährlichen Übergriffen der fremden nationalen Elemente"[24]) begegnen zu können. Um dem deutschen Element der Erblande die nötige Stärke zu geben, hält Mevissen es für notwendig, daß sich zunächst Oesterreichs deutsche Stämme einschließlich Böhmens enger verbinden. Dann sollen sich die Erblande dem Zollverein anschließen, für sie und die übrigen deutschen Staaten ein gemeinsames Gesetzbuch eingeführt und die Gleichheit in den Post-, Münz-, Maß- und Gewichtangelegenheiten erstrebt werden. Damit wäre eine großdeutsche Einigung, wenn auch im beschränkten Umfange, verwirklicht worden. Diese Vorschläge Mevissens

19) Vgl. Hansen, I, 156, 395 ff. und viele andere Stellen. Buchheim, Die Stellung der K. Z. usw., S. 286 f., 291 f.

20) Vgl. Hansen, I, 403 ff. und viele andere Stellen.

21) Vgl. Hansen, II, 319 ff.

22) Dieser traf jedoch verspätet ein.

23) Hansen, II, 320. — Diese Behauptung Mevissens steht im Widerspruch zu derjenigen Hansemanns, der bekundet hat, daß man in Heppenheim seiner Ansicht beigetreten sei. Diese ging dahin, daß Oesterreichs Verhältnisse nicht derart seien, um mit ihm in eine engere als die durch den Deutschen Bund begründete Verbindung zu treten. Die Erweiterung des Zollvereins zu einer politischen Macht mit einer Volksvertretung sei das Ziel der Heppenheimer Beschlüsse gewesen. Vgl. Rapp, Großd.-Kleindeutsch, S. 40 ff. und für nähere Einzelheiten Hansen, I, 495 ff. und E. Brandenburg, Die Reichsgründung. I. 2. Aufl., 1922, S. 171 ff.

24) Hansen, II, 320.

stimmen mit denen überein, die Radowitz in seiner bekannten Denkschrift vom November 1847 empfohlen hat.

Habe sich das deutsche Element gekräftigt, so könne einer selbständigeren Entwicklung Ungarns und der Lombardei ohne Gefahr für das Ganze nachgegeben werden. Nur in einer Föderativmonarchie könne, so meint Mevissen, Oesterreich auf die Dauer weiter bestehen. Die Erblande, Ungarn und die Lombardei sollen in ihrer inneren Verwaltung und Gesetzgebung möglichst selbständig sein. Sie werden „dann nach außen eine starke Einheit" bilden,

„welche sich fortwährend durch das vorwiegende deutsche Element dem großen Gesamtkörper der deutschen Nation vermitteln und der kulturhistorischen Entwicklung dieser mit teilhaftig würde. Oesterreich, gestützt auf Deutschland und im steten Bunde mit Deutschland, würde noch einmal den Glanz des alten Kaisertums erneuern und in der Mitte Europas die Wage der Entscheidung in fester Hand halten" [25]).

Wir sehen aus diesem letzten Satze, daß auch in Mevissen die Kaiser- und Reichserinnerung noch mächtig war [26]). Mevissen hat im gleichen Sinne ein halbes Jahr später die Wahl des Erzherzogs Johann in ganz romantisch-reichspatriotischer Weise als die Wiedererstehung des untergegangenen Kaisertums gefeiert, indem „ein allgewaltiger Riese . . . aus jahrhundertelangem Schlummer" aufgewacht sei, „der Kyffhäuser . . . seine märchenhaften Tore aufgesprengt" habe und „Friedrich, der große Hohenstaufe, der Apostel einer neuen, großen Zeit" dem Grabe entstiegen sei [27]). Im Kaisertum sah er „die Größe, Zukunft und kulturhistorische Sendung" der deutschen Nation. „Dieser eine Name" gebe ihr „eine reiche Geschichte von zwei Jahrtausenden als Angebinde zurück" [28]).

Man möchte nach solchen Äußerungen glauben, daß Mevissen dem Kaiser von Oesterreich die neue deutsche Kaiserkrone zubilligen würde. Dem ist aber nicht so! Er hat sich stets für die preußische Spitze des neuen Deutschlands, aber ebenso wie seine süddeutschen liberalen Gesinnungsfreunde auch für das Aufgehen Preußens in Deutschland ausgesprochen [29]).

---

[25]) Hansen, II, 322.

[26]) Im altreichsstädtischen oder -bischöflichen Gebiete des Rheinlandes waren in den 40er Jahren noch altkaiserliche und österreichische Neigungen lebendig. Vgl. oben S. 29 Anm. 10 und das von Buchheim (Die Stellung der K. Z. usw., S. 45 Anm. 2) mitgeteilte katholische Zeugnis aus dem Jahre 1846, in dem Oesterreich ein Land genannt wird, „das wegen früherer Verhältnisse in den Rheinlanden noch immer viel Sympathie findet, die am allerwenigsten in der ehemaligen Reichsstadt Köln erloschen ist."

[27]) Hansen, II, 397.

[28]) Ebda., S. 467.

[29]) Vgl. Hansen, I, 489, 531, 546, 548; II, 382 und viele andere Stellen. —

Das Programm, das Mevissen in seinem Briefe vom 10. Januar 1848 Doblhoff in großen Zügen entwickelte, enthielt großdeutsche und mitteleuropäische Elemente. Großdeutsch war der Gedanke, daß Deutschland einschließlich der dazugehörenden deutschösterreichischen Gebiete in wirtschaftlichen und sonstigen gesetzlichen Dingen eins sein sollten. Mitteleuropäisch war die Vorstellung, daß die drei Teile der österreichischen Föderativmonarchie eine Einheit bilden und durch Deutschösterreich mit dem übrigen Deutschland verbunden sein sollten. Deutschösterreich war gewissermaßen das gemeinsame Stück zweier sich schneidenden Kreise. Dieser großdeutsche und mitteleuropäische Zusammenhalt war höchst unvollkommen. Ersterem fehlte die politische Ergänzung und letzterem das, was P f i z e r und G a g e r n z. B. als Gemeinsamkeiten verwirklicht sehen wollten. Mevissen hätte sich entweder besser für ihren oder für Schmerlings Plan entscheiden müssen. Wenn er nämlich Ungarn und der Lombardei eine größere innerpolitische Selbständigkeit gestatten wollte, dann hätte der österreichische Kaiser das Haupt eines einheitlichen Großdeutschland sein müssen, das stark genug war, die zentrifugalen Kräfte jener Länder an den deutschen Reichskörper zu fesseln. Der Föderalisierung Oesterreichs das Wort reden und die preußische Spitze eines neuen deutschen Staates wünschen, das ging nicht. Dem österreichischen Kaiser wären nach der Verwirklichung von Mevissens Vorschlag nur noch die Erblande als eigentliche Machtgrundlage geblieben, womit er auf den Rang des bayerischen Königs gesunken wäre. Mevissens Programm: preußisch-deutscher Staat mit dem preußischen König als Oberhaupt [30]), großdeutsche Wirtschafts- und Gesetzeseinheit und mitteleuropäische Verbindung zwischen Deutschland, Ungarn und der Lombardei durch Deutschösterreichisch war voller Widersprüche und praktisch undurchführbar.

E. M a r c k s ist in seiner Bismarck-Biographie [31]) bei der Schilderung der pommerischen Verhältnisse, die Bismarck zu Ende der 30er und Anfang der 40er Jahre umgaben, besonders auf dessen Gutsnachbarn Ernst von Bülow auf Cummerow und dessen inner- und außenpolitische Ansichten eingegangen, weil dieser geistig und politisch der erste Mann seiner Landschaft und in den 40er Jahren einer der ersten konservativen Publizisten Preußens war. M a r c k s stellt fest, daß diese Nachbarschaft für Bismarck bedeutungsvoll gewesen ist, und weist darauf hin, daß vieles aus Bülows Schriften an Bismarck und manches an dessen spätere Politik erinnere [32]).

[30]) Diesen Gedanken spricht er begreiflicherweise dem Oesterreicher Doblhoff gegenüber nicht aus.

[31]) 13. Aufl., 1910, S. 223 ff.

[32]) Diese Ausführungen von M a r c k s haben kurze Zeit später H. v. P e t e r s-

Bereits am Schlusse seines Buches, das sonst nur den inneren Verhältnissen Preußens und Deutschlands gewidmet ist [33]), führt Bülow aus, daß Deutschland nur den Frieden wolle. Daraus folge, daß es „der natürliche Beschützer aller benachbarten Staaten zweiten Ranges“ wie Dänemark, Holland und Belgien sei, die niemals eine Beute anderer Mächte werden dürften. Jene sollen sich daher zum Zwecke der Erhaltung des Friedens und ihrer Selbständigkeit „dem großen deutschen Bundes-Staat“, bestehend aus Preußen und dem übrigen außerösterreichischen Deutschland, anschließen [34]). Dieselbe Machtgruppierung hat ja auch, wie früher erwähnt wurde, Hansemann vorgeschwebt.

Im Zusammenhang hat Bülow dann seine außenpolitischen Anschauungen in seinem 1845 erschienenen Buch über „Die europäischen Staaten nach ihren innern und äußern politischen Verhältnissen“ dargelegt. Dieses Buch Bülows, dem zu dieser Zeit der Ruf eines der ersten preußischen Publizisten und konservativen Ständepolitiker vorausging, erlebte einen starken Widerhall und wurde in der Presse ausführlich und z. T. unter Lob und Zustimmung besprochen [35]).

dorff (Konservative Monatsschrift, 68. Jg., 2. Halbjahrsband, 1911, S. 767) zu der Aufforderung veranlaßt, sich mehr mit Bülow zu beschäftigen, weil nach ihnen sein Einfluß auf Bismarck erwiesen und als bedeutungsvoll anzusehen sei. Petersdorff schildert dann Bülows Tätigkeit und Bedeutung als Agrarpolitiker. — Auch Srbik, Metternich, II, 533, hält einen Einfluß von Bülows preußisch-kleindeutschen und überstaatlichen Gedanken (vgl. hierzu die folgenden Ausführungen) auf Bismarck für nicht ausgeschlossen.

33) Preußen, seine Verfassung, seine Verwaltung, sein Verhältnis zu Deutschland. 3. Aufl., 1842; 2. Teil, 1843. — Er führt hierin aus, daß Preußen und Deutschland die gleichen Interessen haben und deshalb auf einander angewiesen seien. Deutschland solle sich daher Preußen anschließen. Zu diesem Zweck will er Deutschland mit Preußen und seinen Verhältnissen bekannt machen, um das Vertrauen zu seiner Kraft und Richtung zu erhöhen. Weiter legt er dar, was seiner Ansicht nach der preußischen Verfassung und Verwaltung fehlt, und was noch zu tun ist, damit Preußen die Aufgaben lösen kann, die ihm als Kern Deutschlands erwachsen. Für nähere Einzelheiten über seine innerpolitischen Ansichten, die uns in unserem Zusammenhang nicht interessieren, vgl. Marcks, a. a. O., S. 224 ff. und Petersdorff, a. a. O., S. 880 ff.

34) Bd. I, 317 ff. — Oesterreichs politische und gewerbliche Interessen trennen sich, wie Bülow vorher ausgeführt hat, von denen der übrigen deutschen Staaten. Es sei daher weder für Oesterreich noch für das übrige Deutschland wünschenswert, „die deutschen Provinzen Oesterreichs mit diesem zu verbinden“ (Bd. I, 300, Anm.). Doch sei es eine Schutzmacht Deutschlands und — ebenso wie England — sein natürlicher Bundesgenosse gegen Frankreich und Rußland. Vgl. Bd. I, 315 f. — Daß solche Gedanken in Wien nicht gefallen konnten, ist klar. Zedlitz nahm deshalb, wahrscheinlich im höheren Auftrage, in der A. Z., 1842, Beil. zu Nr. 120 scharf gegen Bülows Buch Stellung. Über diesen Zedlitz'schen Artikel war Friedrich Wilhelm IV. wiederum sehr erzürnt. (Vgl. Heyck, a. a. O., S. 315.)

35) Vgl. Köln. Zeitg., Nr. vom 10. 9. 1845; A. Z., 1845, Beil. zu Nr. 326/27.

Das bestehende Staatensystem entspricht Bülows Ansicht nach nicht den Interessen der Fürsten und Völker. Es bietet keine Gewähr für einen dauerhaften Frieden. Er hält deshalb eine Umgestaltung der europäischen Verhältnisse für erforderlich. Bei der Darstellung seines außenpolitischen Systems geht er von der Auffassung aus, daß Gott jedem Volke einen besonderen weltpolitischen Beruf zugewiesen habe [36]). So sei es Rußlands Aufgabe, das Christentum und die Zivilisation in Nord- und Mittelasien zu verbreiten [37]). Frankreich solle das nördliche und innere Afrika kolonisieren [38]), während England die europäische Kultur und das Christentum über die ganze Erde zu verbreiten habe [39]).

Oesterreich und die deutschen Bundesstaaten haben einen doppelten Beruf. Sie sollen die europäischen Friedensrichter sein und Europa gegen Asien schützen. Damit verbinde sich die weitere Aufgabe, „die Überschüsse der eigenen Bevölkerung nicht fern nach fremden Weltteilen auszustoßen, sondern ihnen in den Steppen der Moldau, Walachei, Bulgarien und europäischen Türkei Wohnsitze anzuweisen und diesem Teile der Vormauern Europas gegen Türken und Sarmaten durch eine germanische Bevölkerung eine innere Stärke zu geben, die jede fernere Zudringlichkeit zurückzustoßen im Stande ist.“ Durch eine solche Kolonisation „würde der Süden von Deutschland und ganz besonders Oestreich die Ufer des Stromes wieder gewinnen, dessen Mündungen ihm zu seiner Schmach genommen sind, und die Deutschland jedenfalls besitzen muß, wenn seine Handelsverhältnisse eine Bedeutung und Oestreich diejenige Macht gewinnen soll, die ihm zum Glück Europas gebührt, und die Preußen ihm gönnt“ [40]). Mit diesen Worten spricht Bülow mitteleuropäische Forderungen aus.

Ein christlicher Friedensbund der europäischen Fürsten und Völker soll nach Bülows Ansicht und Absicht den Frieden gewährleisten. Er glaubt, daß mit Ausnahme von Frankreich und Rußland alle europäischen Staaten für eine Friedenspolitik seien [41]). Sie sollen deshalb eine „Friedens-Assekuranz“ schließen, als deren Grundlage nur der deutsche Fürstenbund in Frage komme. Allerdings sei die bestehende Bundesverfassung höchst unvollkommen. Preußen solle daher eine den Volksinteressen entsprechende Reform in die Wege leiten,

- Diese Besprechung stammt von dem Redakteur Mebold; D. V. Schr., 1846, 2. Heft, S. 324; Biedermanns Deutsche Monatsschrift, VIII, 533.

[36]) Vgl. Die europäischen Staaten usw., S. 315.

[37]) Ebda., S. 316 ff.

[38]) S. 260 ff., 319 f.

[39]) S. 321 ff.

[40]) S. 318 f.

[41]) S. 326 f.

die den Deutschen Bund politisch handlungsfähig mache [42]). In England sieht Bülow das zweitwichtigste Mitglied. Es sei der „Friedens-Garant zur See“ [43]). Bevor der Friede in dieser Form dauerhaft werden kann, hält Bülow die Lösung der polnischen, italienischen und orientalischen Frage für erforderlich.

Er befürwortet die Wiederherstellung Polens aus liberalen antirussischen [44]) und außenpolitischen Erwägungen [45]). Es würde dadurch wieder eine Vormauer gegen Rußland zum Schutze Deutschlands entstehen. Oesterreich könne Galizien an das neue Polen abtreten. Doch müsse Preußen das Herzogtum Posen behalten, da es eine gemischte Bevölkerung von Deutschen und Polen habe und das Bindeglied zwischen Schlesien und Ostpreußen sei.

Genau so wie Moering rät er Oesterreich, Lombardo-Venetien aufzugeben und die italienischen Einigungsbestrebungen nicht zu stören [46]). In der gleichen Weise wie Moering und seine liberalen Gesinnungsfreunde verurteilt er scharf die passive österreichische Orientpolitik [47]). Im Südosten könne Oesterreich für die Abtretung zweier Provinzen (Galizien und Lombardo-Venetien) entschädigt werden. Würde es Rußland gelingen, sich in den Besitz der europäischen Türkei zu setzen, so seien Oesterreich und Deutschland aufs allerhöchste gefährdet [48]). Oesterreich müsse sich zur Sicherung seiner Unabhängigkeit und aus Rücksicht auf seine Handelspolitik und die Wohlfahrt Ungarns in den Besitz der Türkei setzen. Bestimmt erklärt Bülow am Schluß seines Buches, daß Oesterreich nicht mehr die inneren deutschen Angelegenheiten leiten könne. Oesterreich und Deutschland verbinde nur das Band der wechselseitigen Verteidigung und brüderlichen Eintracht. „Oestreichs Kaiserreich ist der Orient, dort liegt seine Zukunft, in Ungarn der Zentralpunkt seiner Kraft; jenen zu zivilisieren, dahin geht sein Beruf, seine Aufgabe, Europa gegen alle künftigen Einfälle der Osmanen und Asiaten zu schützen, und Deutschland wird in dieser

42) S. 197 ff., 223 ff., 329 ff.

43) S. 334, 339, 367.

44) Seine Beurteilung der russischen Verhältnisse (S. 78 ff.) ist ganz liberal im Sinne der damaligen Zeit.

45) S. 180, 345 ff.

46) S. 352 ff.

47) S. 355 ff. — Auch in der Beurteilung der innerösterreichischen Verhältnisse (S. 125 ff.) steht Bülow in derselben liberalen Front wie Moering, M. Wagner, Schuselka usw.

48) Bülow weist in einem „Der Panslavismus“ überschriebenen Abschnitt (S. 174 ff.) auf die Folgen eines Erfolges der russischen Orientpolitik hin. Er würde den Bestand des österreichischen Staates aufs schwerste bedrohen. Vorher hatte er schon ausführlich dargelegt, daß Rußland zwar nicht im Augenblick, so doch in der Zukunft eine ernste Gefahr für Deutschland und Europa sei. Vgl. S. 122 ff., 342 f.

Beziehung so sein treuer Bundesgenosse sein, als Deutschland von ihm Hülfe erwartet, wenn es von Frankreich angegriffen werden sollte"[49]).

Mit diesen Worten erinnert Bülow zwar an den Beruf, den früher Oesterreich als südöstliche Grenzmark des Reiches zu erfüllen hatte. Aber im Hinblick auf seine vorher entwickelten großpreußischen Gedanken steht hinter einer solchen Forderung wohl auch der Wunsch, Oesterreich von dem übrigen Deutschland und der Neuordnung der deutschen Verhältnisse fernzuhalten, damit Preußen hierin freie Bahn habe. Aus einem ähnlichen Grunde hat Bismarck ja später Oesterreich den gleichen Rat gegeben.

Bülows außenpolitisches System ist nicht rein mitteleuropäisch, zumal er keine engere Verbindung zwischen dem preußisch-deutschen Bundesstaat und Oesterreich wünscht. Doch ist es durchaus mitteleuropäisch gedacht, wenn er die Leitung der deutschen Auswanderung nach den Donauländern fordert und ausführt, daß Oesterreich für den Verlust von Galizien und Lombardo-Venetien auf dem Balkan entschädigt werden und Deutschland, die nichtdeutschen Teile Oesterreichs und England die hauptsächlichen Träger des Friedensbundes gegenüber Frankreich und Rußland sein sollen. Im übrigen fordert Bülow eine aktive österreichische Orientpolitik ja nicht nur aus preußischen Hinterabsichten[50]), sondern vor allem auch aus außenpolitischen Erwägungen. Denn ein Rußland, das die europäische Türkei besaß, hätte im Laufe der Zeit nicht nur, wie Bülow selbst dargelegt hat, Oesterreich, sondern auch ganz Deutschland gefährlich bedroht[51]). Der zu seiner Zeit als konservativer Ständepolitiker und Publizist geltende pommerische Edelmann ist also in einer ganzen Reihe seiner Vorschläge und Überlegungen durchaus liberal im Sinne der damaligen Auffassung gewesen.

---

[49]) S. 372.

[50]) Schließlich spräche es ja nur für die mitteleuropäischen Vorschläge der damaligen Zeit, wenn Bülow diese zur Begründung seiner rein preußischen Absichten für den Fall benützt hätte, daß ihn nur solche geleitet hätten, was wir indessen nicht annehmen. Liberale Politiker wie Schuselka, M. Wagner, Mohl, Moering usw. stimmten sicherlich Bülows Ausführungen über Oesterreich und seine südöstlichen Aufgaben bei, wenn sie auch seine Ansicht über den lockeren Zusammenhang zwischen dem deutschen Bundesstaat und Oesterreich und über Preußens Vormachtstellung in Deutschland nicht geteilt haben werden.

[51]) Bülow hat im anderen Zusammenhang (S. 227) auch bestimmt erklärt, daß Preußen ein entschiedenes Interesse an Oesterreichs Größe und Wohlfahrt habe.

Vierter Abschnitt:

Ansätze zu einer mitteleuropäischen Politik.

1. Der Versuch einer deutschen Auswanderung nach Siebenbürgen.

So sehr in Büchern, Zeitungen und Zeitschriften der 40er Jahre eine südöstliche deutsche Kolonisation gefordert wurde, welch großartige Möglichkeiten in politischer und wirtschaftlicher Hinsicht man sich von ihr auch versprach, zu einer Verwirklichung dieser Vorschläge ist es nur in einem ganz bescheidenen Maße gekommen.

Durch Lists Besuch war es in Ungarn zu einer vielseitigen Erörterung über seinen Vorschlag, Deutsche daselbst anzusiedeln, gekommen [1]). Um in Ungarn mit gutem Beispiel voranzugehen [2]), beabsichtigte Erzherzog Karl, auf der zu einer Herrschaft Altenburg gehörigen ausgedehnten Badendorfer Heide einige Dörfer mit deutschen Kolonisten anzulegen [3]). Für eine deutsche Besiedlung der königlichen ungarischen Kammergüter, vornehmlich derjenigen im Banat, spricht sich auch die Broschüre: „Die Auswanderung der Deutschen nach Texas, Nordamerika und Ungarn, eine Mahnung an die Nation" [4]) aus. Ihr Verfasser ist nach einer Mitteilung der K. Z. [5]) ein Wiener und nach einer Angabe von Martius in der A. Z. [6]) ein Oesterreicher. Der Verfasser prüft die Verhältnisse von Texas, Amerika, Rußland, Griechenland, den Donaufürstentümern, Galizien und Ungarn auf die Möglichkeit, in diesen Ländern eine im nationalen Sinne und Zweck betriebene deutsche Kolonisation durchzuführen. Er kommt zu dem Ergebnis, daß Ungarn das einzige Land sei, wo alle Bedingungen eines geordneten nationalen Auswanderungsplanes erfüllt werden könnten.

[1]) Vgl. den Artikel Pulskys über Lists Besuch in der A. Z., 1844, Nr. 322 (aus Preßburg).

[2]) Vgl. Schenderlein, a. a. O., S. 58.

[3]) Vgl. K. Z., Nr. vom 6. 2. 1845 (aus Wien).

[4]) München 1844. Vgl. hierzu auch Deutsche Ausw. u. Colon., herausg. v. J. E. Wappäus, S. 35 ff.

[5]) Nr. vom 2. 7. 1844 (aus Preßburg).

[6]) 1844, Beil. zu Nr. 160 (Über deutsche Auswanderung).

Infolgedessen wünscht er, daß eine deutsche Auswanderung nur nach Ungarn erfolge.

Zu einer Verwirklichung dieses Vorschlages und der Absichten des Erzherzogs Karl ist es nicht gekommen. Der Verfasser der von Wappäus herausgegebenen Schrift über deutsche Auswanderung und Kolonisation [7]) und der Korrespondent der Köln. Zeitung [8]) hielten es für falsch, Ungarn als Ziel deutscher Auswanderung zu empfehlen. Letzterer führt als Einwand die trostlose Lage der politischen und gutsherrlichen Verhältnisse an. Ehe diese nicht eine radikale Umgestaltung erfahren hätte, könne den Deutschen nicht geraten werden, sich auf den Gütern ungarischer Edelleute anzusiedeln. Mit diesem Hinweis war ein wesentlicher Grund genannt, der von einer Auswanderung nach Ungarn abhalten konnte und sicherlich wohl auch abgehalten hat.

Der Versuch, Deutsche in Siebenbürgen anzusiedeln, kam zwar über die allerersten Anfänge hinaus, doch endete er nach kurzer Zeit mit einem Mißerfolg.

Im Jahre 1844 richtete die württembergische Regierung an die sächsische Landesgemeinde in Siebenbürgen die Anfrage, ob deutsche Auswanderer dort angesiedelt werden könnten. Die siebenbürgische Landesstelle und die sächsische „Nationsuniversität" — d. i. die sächsische Landsgemeinde — antworteten bejahend [9]). Bald darauf erfolgte dann auch aus Siebenbürgen eine Aufforderung an die Württemberger, nach dort auszuwandern. Pfarrer Roth [10]), der sich in Siebenbürgen sehr um die Hebung der Gewerbeverhältnisse und um die Erhaltung des Deutschtums gegen die Eingriffe der Magyaren verdient gemacht hat, erließ im September 1845 im „Schwäbischen Merkur" einen entsprechenden Aufruf. „Hier an der Donau und sonst nirgends, geht für Deutschland der Stern der Größe auf" [11]).

In der Presse wurden hierfür mehrere Gründe angegeben. Nach ungarischen Stimmen sollte das deutsche Element Siebenbürgens verstärkt [12]) und nach siebenbürgischen Nachrichten die siebenbürgische Landwirtschaft gehoben werden [13]). Eine Lesart ging sogar dahin, daß der Zweck der deutschen Aus-

---

7) S. 37 ff.

8) Nr. vom 2. 7. 1844 (aus Preßburg).

9) Vgl. Köln. Zeitg., Nr. vom 20. 12. 1844 (Aus dem Lande der Sachsen), vom 12. 2. 1845 (aus Preßburg) und Wappäus, a. a. O., S. 42.

10) Vgl. über ihn Wurzbach, Biogr. Lexikon d. Kaiserthums Oest., Bd. 27, 98 ff. und A. D. B., Bd. 29, 341 ff.

11) Vgl. K. Z., Nr. vom 16. 9. 1845 (Aus Stuttgart) und A. Z., 1845, Nr. 255 (Stuttgart).

12) Vgl. Arthur Schott, Die Einwanderung in Siebenbürgen. A. Z., 1846, Beil. zu Nr. 141.

13) (Ein Pfarrer aus Siebenbürgen), Die Einwanderung in Siebenbürgen. A. Z., 1846, Beil. zu Nr. 156.

wanderung, wie Roth selbst erklärt habe, der sei, „durch bessere Bebauung des Bodens das Einkommen der Pfarreien . . . in die Höhe zu treiben“ [14]). In Wirklichkeit handelte Roth aber nur im Auftrage siebenbürgischer Grundbesitzer [15]). Es hatte sich ein siebenbürgisch-sächsischer Landwirtschaftsverein gebildet, der sich die Verbesserung des Landbaues in Siebenbürgen, besonders auch durch Ansiedlung tüchtiger deutscher Landwirte, zur Aufgabe gesetzt hatte [16]).

Auf jenen Aufruf hin meldeten sich vom 17. bis 24. März 1846 bei der siebenbürgischen Hofkanzlei in Wien 138 Familien mit 748 Köpfen, die 58 646 fl. C. M. Vermögen bei sich führten. Bis Ende Mai 1846 waren bereits 307 Siedlerfamilien mit 1460 Personen in Siebenbürgen eingewandert [17]). Doch waren viele von ihnen vermögenslos, „andere waren nicht Landleute, die man am liebsten gewollt, sondern Handwerker, die bei dem Zunftwesen Siebenbürgens schwer ein Unterkommen fanden“ [18]). Die österreichische Regierung ließ daher im März und April 1846 des öfteren vor einer Auswanderung nach Siebenbürgen warnen, „um den Staat vor den Sorgen fremder Proletarier zu bewahren“ [19]). Auf diese unerfreulichen Nachrichten hin bestimmte die württembergische Regierung, daß alle Auswanderer nach Siebenbürgen den Nachweis ihres dortigen Unterkommens und 350 fl. Vermögen beizubringen hätten [20]). Jedenfalls müssen diese Maßnahmen und Warnungen nicht genügend genützt haben. Denn schließlich erteilte die österreichische Regierung, nachdem sich die siebenbürgische Hofkanzlei gegen eine weitere Zulassung von Einwanderern ausgesprochen hatte, ihrer Gesandtschaft in Stuttgart die Weisung, für Pässe zur Auswanderung nach Siebenbürgen kein Visum mehr zu erteilen [21]). Daraufhin erreichte dann bald der in seinem ersten Anfang hoffnungsvolle Versuch, die deutsche Auswanderung donauabwärts zu lenken, sein wenig rühmliches Ende [22]).

---

[14]) A. Z., 1846, Nr. 190 (Aus dem Stuttgarter Beobachter).

[15]) Vgl. A. D. B., Bd. 29, 345.

[16]) Ebda., S. 344 und G. Höfken, Deutsche Ausw. u. Kolon. mit Hinblick auf Ungarn, S. 113 f.

[17]) Diese Zahlen nennt Höfken, Deutsche Auswanderung und Kolonisation, S. 114. Ähnliche Ziffern gibt auch die A. Z., 1846, Nr. 190 (Aus Stuttgart) an.

[18]) Vgl. Höfken, S. 114.

[19]) Vgl. A. Z., 1846, Nr. 130 (Pesth).

[20]) Vgl. Schenderlein, a. a. O., S. 58 f. Sein dortiges Urteil, daß man nur vereinzelt dem Aufruf des Pfarrers Roth gefolgt sei, ist in dieser Formulierung wohl etwas ungenau. Unrichtig ist auch seine dortige Behauptung, daß die württembergische Regierung nach dem Aufruf Roths in Siebenbürgen wegen Kolonisationsmöglichkeiten angefragt hätte. Das geschah schon vorher.

[21]) Vgl. A. Z., 1846, Nr. 89 (Stuttgart).

[22]) Vgl. auch die Bemerkung Höfkens, Deutsche Ausw. u. Kolon. — . . ., S. 114 f.: „Von den eingewanderten Familien kauften nur 33 Eigentum an, 60

Danach war in Bayern — gemäß einem Wunsche der österreichischen Regierung — die Auswanderung nach Siebenbürgen nur noch Landwirten gestattet, die 800 fl. Vermögen besaßen, die Erwerbung eines Grundstückes und die Aufnahme in eine Gemeinde Siebenbürgens nachweisen konnten [23]). Wenige Jahre später hat die bayerische Regierung vergeblich versucht, in den unteren Donauländern bayerische Ansiedlungen anzulegen [24]).

Im Hinblick auf die oben erwähnte Weisung der österreichischen Regierung an ihre Gesandtschaft in Stuttgart stellt Wappäus [25]) die berechtigte Frage, ob die ungarische Hofkanzlei nicht gleichfalls durch den Andrang von Einwanderern beunruhigt werden würde, sobald eine größere Anzahl von Deutschen den Vorschlägen Lists folgen würde. Sie wäre es nach dem, was wir früher schon ausgeführt haben, bestimmt noch mehr gewesen.

2. Äußerungen und Anträge aus den süddeutschen Ständekammern zu der Frage des Anschlusses von Oesterreich an den Zollverein.

Es wurde früher schon darauf hingewiesen, daß Oesterreich wegen seines Schutzsystems und als etwaiges Absatzgebiet in südwest- und süddeutschen Handels- und Industriekreisen Sympathien besaß. Diese verdichteten sich zu dem Wunsche nach dem Beitritt Oesterreichs zum Zollverein. Hierfür sollen aus den Verhandlungen der drei süddeutschen Kammern über die Zollvereinsangelegenheiten [26]) einige Belege beigebracht werden.

In der bayerischen Kammer wurde 1843 gelegentlich der Erörterungen über die Ausdehnung des Zollvereins über Hannover und die Hansestädte hin erklärt, daß, wenn man diese nenne, man Oesterreich auszuschließen scheine. Sein Anschluß sei jedoch der brennende Wunsch aller Bayern, seine wirtschaftliche, industrielle und politische Bedeutung sei für Bayern ungeheuer groß [27]).

Am 31. März und 1. April 1846 behandelte die zweite bayerische Kammer die Zollvereinsangelegenheiten. Der Abgeordnete Neuffer erstattete den

pachteten Haus und Grund, 214 pachteten teils Gründe, dienten teils im Dorflohn oder trieben Handwerk."

[23]) Vgl. Schriften d. Vereins f. Sozialpol., Bd. 52, 24 f.

[24]) Ebda., S. 63 ff.

[25]) A. a. O., S. 42, Anmerkung.

[26]) List nahm an den Beratungen der süddeutschen Ständekammern über die Zollvereinsangelegenheiten großes Interesse. Er brachte in seinem Z. V. B. hierüber ausführliche Berichte. Auf diese stützten sich die folgenden Ausführungen mit Ausnahme des nächsten Absatzes.

[27]) Vgl. H. Richelot, L'Association douanière allemande. Paris 1845. S. 368.

Ausschußbericht über die Handelsverträge. Im Laufe des Berichts führte er u. a. aus, daß Bayern von allen Zollvereinsstaaten am meisten daran interessiert sei, daß die Schranken zwischen dem Zollverein und Oesterreich fallen. Bayern sei zur Zeit der wahre Vertreter der reindeutschen Handels-, Gewerbe- und Agrikulturinteressen. Im Nordosten (d. h. in Preußen) sei man nämlich einerseits von Norden (d. h. von Rußland), andrerseits vom überseeischen Westen her zu stark beeinflußt [28]. In den Ergänzungen, die List auf Grund von Gesprächen mit verschiedenen Personen zu diesem Bericht machte, wird eine handelspolitische Einigung aller deutschen und Deutschland verbrüderten Länder, wobei besonders auf Oesterreich Bezug genommen wird, der „höchste Triumph der national-deutschen Politik" genannt. Eine solche Einigung würde mehr als 60 Millionen Menschen umfassen [29].

In der württembergischen Kammer hob am 5. Juni 1845 der Abgeordnete Schübler hervor, daß Preußen in letzter Zeit nie den süddeutschen Anträgen auf Erhöhung der Schutzzölle zugestimmt habe. Die augenblicklich herrschende Not, Unbehaglichkeit und finanzielle Verlegenheit hätten zum bedeutenden Teil darin ihren Grund. Deshalb würden die Industriellen der lange gehegten Hoffnungen nach und nach müde und richteten ihre Gedanken von Preußen weg nach Oesterreich hin. Sie dächten sogar an einen süddeutsch-österreichischen Verein mit Ausschluß Preußens. Nach Oesterreich weise die Donau und die neueste Entwicklung des Welthandels, dort eröffne sich ein Markt genau so groß und reich, als wie ihn Preußen zu bieten vermöge. „Dorthin ziehen auch viele von uns alte Sympathien, und dort hat jedenfalls die deutsche" — lies süddeutsche — „Industrie nach dem seit vielen Jahren daselbst erprobten Handelssystem einen konsequenten und kräftigen Schutz zu erwarten." Schübler erklärte zum Schluß, daß er keinen diesbezüglichen Antrag stellen, sondern nur auf die hier und da auftauchenden und immer mehr hervortretenden Wünsche [30] aufmerksam machen und die Hoffnung aussprechen wolle, daß endlich der Zollverein kräftigere Maßregeln zum Schutz der süddeutschen Industrie ergreife. Dann würde auch dem Gedanken der Auflösung und Trennung die Grundlage entzogen werden [31].

[28] Vgl. Z. V. B., 1846, S. 196.

[29] Ebda., S. 205.

[30] Vgl. u. a. Z. V. B., 1845, S. 421 ff., 516 ff.; Lists Werke, VII, 19, Anm. 63, 554 ff., 565 und K. Z., Nr. vom 28. 6. 1845 (Vom Rhein).

[31] Vgl. Z. V. B., 1845, S. 485. — Toegel, der in Abwesenheit Lists das Z. V. B. redigierte, führte zu diesen Darlegungen unter Bezugnahme auf eine diesbezügliche Stellungnahme der Weserzeitung aus, daß Oesterreich doch nur der treue Verbündete des vereinten Deutschlands sein könne. Seine Interessen, Bildung, Hoffnungen und Wünsche paßten nicht in das Gefüge des Kaiserstaates. (Ebda., S. 519.) List mußte diese Erklärung Toegels auf eine Rüge der A. Z. (1845, Nr. 196 (Karlsruhe)) wieder gutmachen und erklären, daß seine Auffassung noch die altbekannte sei! Die beanstandete Stelle habe nur besagen wollen, daß vorerst nur von

Am 26. und 27. Juni 1846 beriet die zweite badische Ständekammer den Zollvereinstarif für die Jahre 1846—1848. Von der Kammerkommission war u. a. der Antrag gestellt worden, „die Regierung wolle dahin wirken, daß durch Verträge mit Oesterreich dessen Beitritt zum Zollverein vorbereitet werde". Hofrat Buß aus Freiburg hielt zu diesem Antrag eine längere Rede[32], die in unserem Zusammenhang wichtig und bemerkenswert ist.

Buß[33] befürwortete den Antrag der Kommission. „Deutschland wäre verstümmelt ohne Oesterreich, Oesterreich ohne Deutschland". Oesterreich müsse die Einigung mit dem übrigen Deutschland suchen, um seinen deutschen Stamm als herrschenden zu erhalten. Er schildert dann all die uns schon bekannten politischen und wirtschaftlichen Vorteile, die ein Anschluß Oesterreichs an den Zollverein mit sich bringen würde. Wir brauchen darauf um so weniger einzugehen, als Buß in seiner Rede fast vollständig und z. T. wörtlich denjenigen Ausführungen des Höfken'schen Buches über den Zollverein in seiner Fortbildung folgt, welche das Verhältnis Oesterreichs zum Zollverein behandeln[34].

---

einer Annäherung zwischen den Handelskörpern des Zollvereins und Oesterreichs, nicht von einer vollständigen Vereinigung gesprochen werden könne. Vgl. Z. V. B., 1845, S. 553.

[32] Vgl. Z. V. B., 1846, S. 667 ff., 683 ff.

[33] Vgl. über ihn J. Dorneich, Die polit. Entwicklung des jungen Buß. Hist. Jahrbuch der Görres-Gesellschaft, Bd. 45, 293 ff. und die volkstümliche und etwas panegyrische Biographie von Fr. Dor, Fr. J. Ritter von Buß. 1911.

[34] Hierzu einige Belege. Buß spricht nach dem Z. V. B., 1846, S. 668, von fünf deutschen Stämmen. Er beginnt die Ausführungen hierüber mit den Worten: „Nun haben sich aus der großen Wurzel der germanischen Nation fünf Stämme klar unterscheidbar herausgerankt, . . .". Bei Höfken, Der deutsche Zollverein in seiner Fortbildung, S. 191, heißt es: „Fünf große Stämme haben sich in Deutschland aus der gemeinschaftlichen germanischen Wurzel organisch herausgebildet . . ." Vom bayerischen Stamm heißt es bei Buß, daß er vor allen zur Stunde mächtig sei, „da er im deutschen Kaiserreich und im zweiten Königreich Deutschlands die vorherrschende Bevölkerung bildet." (S. 668). Bei Höfken lautet es: „. . . denn er (der Bayernstamm) bildet das herrschende Volk im deutschen Kaiserstaate und den vorwiegenden Volksstamm im zweiten deutschen Königreiche." (S. 195 f.) Die Ausführungen Buß' auf S. 668, Abschnitt 2 sind eine knappe Zusammenfassung derjenigen Höfkens auf S. 196 ff. Bei den Darlegungen über die Naturverhältnisse (S. 669) folgt Buß denjenigen Höfkens auf S. 204 ff. So heißt es z. B. u. a. bei Buß: „So zieht sich eine glückliche Ebenmäßigkeit durch die deutschen Natur-, Stammes-, Gewerb-, Staaten- und Lebensverhältnisse hindurch. Hier fehlt französische Zentralisation und englische Selbstüberlassenheit." (S. 669). Bei Höfken steht S. 205: „Dies schöne Maß in Natur-, Stamm-, Gewerb- und Staatsverhältnissen, das Deutschland sowohl vor der Zentralisation und den revolutionären Schwingungen der Franzosen als auch vor den britischen Handels- und Industriekrisen bewahren wird . . ."

Diese Vergleichszitate, die sich vermehren ließen, dürften als Beweis für die Behauptung genügen, daß Buß' Rede ein bearbeiteter Auszug aus dem Kapitel des Höfken'schen Buches über Oesterreich und den Zollverein darstellt. Es wäre der

Nur zwei Abschnitte finden sich nicht bei H ö f k e n. So führt Buß aus, daß der Zollverein selbst die Einverleibung Oesterreichs fordere, „weil sonst der Einfluß des norddeutschen, zumal des preußischen Elementes, ein zu überwiegender und dadurch ein ungesunder wäre“ [35]).

Aus diesen Worten tritt die bekannte süddeutsche Abneigung gegen Preußen hervor. Für Buß kommt als weiterer Grund der Abneigung gegen eine preußische Vormachtstellung noch die Tatsache hinzu, daß er Katholik ist und aus diesem Grunde dem alten katholischen österreichischen Kaiserhaus, das in früheren Zeiten auch über seine Heimat geherrscht hatte, treu ergeben ist [36]). Diese Gefühle treten in einem anderen Abschnitt [37]) hervor, der ebenfalls nicht bei H ö f k e n steht. Buß sieht in Oesterreich noch das Kaisertum, „das als Direktorialmacht an der Spitze des deutschen Bundes steht, von welchem die gesamte deutsche Entwicklung doch noch kommen muß“. Den „künstlich erwachsenen“ preußischen Staat, der jetzt an der Spitze des Zollvereins stehe, stellt er dem „organisch erwachsenen“ Kaiserstaat mit seinen angeblich körperschaftlichen Grundlagen gegenüber. Er spricht es direkt aus, daß er den Beitritt Oesterreichs zum Zollverein wünsche, damit „es mehr einwirke mit seinem Einfluß auf deutsche Zustände“. Als Badenser und Katholik konnte er sich nur den Kaiser von Oesterreich an der Spitze des großen Deutschlands denken. „Kein Deutschland ohne Oesterreich! Deutschland kein preußischer Einheitsstaat“ [38]), sprach er aus.

Es soll mit diesen Ausführungen nicht gesagt werden, daß sie den entscheidenden Anlaß zu Buß' mitteleuropäischer Rede bilden. Die wirtschaftlichen [39]) und politischen, vor allem die außenpolitischen, Vorteile des Zusammenschlusses sind in Anlehnung an H ö f k e n ausführlichst geschildert. Sie sind nur

---

Vollständigkeit halber noch zu erwähnen, daß sich ungefähr entsprechen die Ausführungen

bei B u ß	und die bei H ö f k e n
auf S. 669 f.	auf S. 206 ff.
„ „ 671 f.	„ „ 211 ff.
„ „ 683	„ „ 216 ff.
„ „ 684	„ „ 221 ff.
„ „ 686	„ „ 232 ff.

[35]) Z. V. B., 1846, S. 669

[36]) So sprach Buß 1850 noch in Linz aus: „Ich bin in Oesterreich und schwelge hier im Wohlgefühl der Heimat . . . Über ein halbes Jahrtausend waren wir Schwarzwälder Oesterreicher, und das Gefühl der Zusammengehörigkeit lebt noch, die Liebe zum Kaiserhaus lebt bei uns so kräftig und tief als selbst im Stamme, der das Glück hat, unter Oesterreichs kaiserlichem Hause zu leben.“ (Vgl. D o r, a. a. O., S. 199 f.)

[37]) Z. V. B., 1846, S. 684 ff.

[38]) Vgl. D o r, S. 82 ff., 94 ff., 158 ff., 172 ff.

[39]) Es sei in diesem Zusammenhang darauf hingewiesen, daß Buß in zweiter Ehe mit der Tochter eines württembergischen Tuchgroßfabrikanten vermählt war.

deshalb besonders hervorgehoben worden, weil sie bei Höfken nicht stehen, und um ferner zu zeigen, daß auch antipreußische und katholische Gefühle [40]) als Wurzeln mitteleuropäischer Gedanken und Forderungen in Betracht kommen.

Nach einer ironischen Bemerkung Bassermanns auf Buß' Ausführungen wurde auf des ersteren Vorschlag hin der Kommissionsantrag ohne weitere Aussprache angenommen.

In der Versammlung der ersten badischen Ständekammer vom September 1846 erstattete der Hofmarschall Freiherr von Göler den Kommissionsbericht über den Vereinszolltarif für die Jahre 1846—1848 und über die Adresse der zweiten Kammer über diesen Gegenstand. Am Schluß seines Berichtes kam er auf den Beschluß der zweiten Kammer über den zollpolitischen Anschluß Oesterreichs zu sprechen. Er stellte fest, daß die Kommission der ersten Kammer diesem Beschlusse zustimme, „weil er vollkommen der nationalen Richtung entspricht, die gegenwärtig in Deutschland immer mehr Boden faßt". Da die zweite Kammer diesen Wunsch der Adresse nicht einverleibt habe, stellte er im Namen seiner Kommission den Antrag, ihn in die Adresse aufzunehmen und sich dem Ersuchen der zweiten Kammer anzuschließen [41]).

Es wurde früher schon ausgeführt, daß ein mitteleuropäischer Wirtschaftszusammenschluß wegen der widerstrebenden wirtschaftlichen und politischen Interessen Preußens, Oesterreichs und der süddeutschen Staaten unmöglich war. Das zeigte sich auch einige Jahre später, als Bruck und Duckwitz ihn herbeizuführen versuchten. Hinzu kam schließlich noch, daß ihn die europäischen Großmächte nicht so ohne weiteres hingenommen haben würden, selbst wenn Preußen, Oesterreich und die übrigen deutschen Staaten ihn gemeinsam gewollt hätten. Die europäischen Großmächte waren ja Garanten der Wiener Schlußakte und des Deutschen Bundes. Als die Forderungen nach einer Vereinigung Oesterreichs und des Zollvereins lauter wurden, protestierte z. B. im Jahre 1844 der englische Vertreter am Wiener Hof bei Metternich gegen solche Absichten. Im Hinblick auf die bestehenden Verhältnisse und Möglichkeiten wäre dieser Schritt Englands eigentlich gar nicht notwendig gewesen.

---

[40]) Im Sinne der katholischen Abneigung gegen eine Vorherrschaft Preußens und einer Ausdehnung des Zollvereins über Oesterreich hin ist auch ein Aufsatz über „Oesterreich, Preußen und den Zollverein" in den „Hist.-pol. Blättern für d. kath. Deutschland", redigiert von Guido Görres, von dem ein Auszug in der A. Z. (1842, Beil. zu Nr. 145) erschien, geschrieben. Auch sein berühmter Vater hat sich in seiner 1842 erschienenen Schrift: „Kirche und Staat nach Ablauf der Kölner Irrung" ähnlich geäußert. Vgl. A. Z., 1842, Beil. zu Nr. 170/72.

[41]) Vgl. Z. V. B., 1846, S. 830.

3. Die preußische Donauhandelsgesellschaft.

List und Höfken hatten zur Organisierung und Förderung des südöstlichen deutschen Handels die Gründung einer besonderen Gesellschaft vorgeschlagen. Eine solche kam auch etwas später zustande, doch ging sie kurz danach wieder ein.

Durch die Vermittlung der Leipziger Messe fand seit den 40er Jahren eine namhaftere deutsche Ausfuhr, hauptsächlich aus Schlesien, Rheinland und Westfalen, nach der Türkei statt [42]). Dieser Zwischenhandel war lästig und der Transport von Leipzig nach dorthin zu teuer [43]). Auch war die ungeregelte Rechtspflege im Orient ein erhebliches Hindernis. Um diesen Übelständen abzuhelfen, und um eigene und billigere Geschäfte mit jenen Ländern zu machen, wurde zunächst die Errichtung einer Handelsagentur in Konstantinopel und die Einsetzung von Konsuln in den Hauptorten gefordert. Graf Königsmark, der preußische Gesandte in der Türkei, der „über diese Vorschläge zum Bericht aufgefordert wurde, trat" diesen am 12. 4. 1842 bei [44]). Mehr als die Ernennung eines Generalkonsuls zu Jassy geschah jedoch zunächst nicht.

Der deutsche Handel mit dem Orient nahm in den folgenden Jahren zu. Im Jahre 1844 ankerten in Konstantinopel z. B. 39 preußische, 7 hannoverische, 21 mecklenburgische, 3 oldenburgische und 24 hanseatische Schiffe [45]). Auf Drängen des preußischen Gesandten in der Türkei wurde 1844 der Kaufmann Levenhagen der Gesandtschaft als wirtschaftlicher Sachberater beigegeben.

Inzwischen bemühte sich der preußische Generalkonsul in Jassy, Neigebaur, um einen Absatz der schlesischen Leinwand in seinem Bezirk und erreichte auch, „daß das dortige Ministerium sich bereit erklärte, einige Hundert der notleidenden schlesischen Weber auf fruchtbaren Ländereien anzusiedeln" [46]). Sein Kollege Wedeke, der Ende 1844 zum preußischen Konsul in Galatz ernannt worden war, setzte sich für die Errichtung eines deutschen Musterlagers in dieser Stadt, die Gründung deutscher Gesellschaften für Handel und Schiffahrt nach dem Orient und für die Förderung der Auswanderung nach Bulgarien ein [47]). Diese Vorschläge Neigebaurs und Wedekes wurden in Berlin abgelehnt. Der Gesichtspunkt, Oesterreich nicht zu verstimmen, spielte dabei eine Rolle. Trotzdem gelang Wedeke kurz darauf die Gründung einer Donauhandelsgesellschaft.

[42]) Vgl. Zimmermann, Gesch. d. pr.-dtschen Handelspolitik, S. 251 ff., worauf diese und die folgenden Ausführungen z. T. fußen.

[43]) Vgl. hierzu und zum Folgenden auch Z. V. B., 1845, S. 977.

[44]) Vgl. Zimmermann, S. 252.

[45]) Vgl. K. Z., Nr. vom 14. 7. 1845 (Hannover).

[46]) Zimmermann, S. 252.

[47]) Vgl. ebda. und K. Z., Nr. vom 26. 11. 1844 (aus den Donaufürstentümern) und 6. 3. 1845 (aus Berlin).

Friedrich Harkort, der schlesische Großindustrielle v. Winckler und der Bankier W. Beer verbanden sich mit ihm zu diesem Zweck [48]). Von Köln, Stettin und Emden aus sollten direkte Verbindungen mit Galatz hergestellt — der Seetransport von Emden sollte um 5/6 billiger sein als der Landtransport von Leipzig aus — und mit den österreichischen Bahnen und der Donaudampfschifffahrt Verträge abgeschlossen werden. Am 21. 9. 1845 erbaten sie bei der preußischen Regierung den Schutz durch die Konsulate, einen zinsfreien Zuschuß zum Baukapital der Schiffe und „eine Zinsengarantie von 3 ½ Proc. für das vorläufig auf 1 Mill. Thlr. berechnete Aktienkapital“ [49]). Das Unternehmen ließ sich zunächst gut an. Das Aktienkapital von 1 Million Talern wurde in wenigen Tagen gezeichnet [50]), selbst in Paris wollten einige Kapitalisten dem Unternehmen beitreten [51]). In Wien erregte es große Aufregung [52]). Die preußische Regierung lehnte jedoch jede finanzielle Unterstützung ab. Winckler und Beer zogen sich bald von der Gesellschaft zurück.

List nahm in seinem Z. V. B. zu dem Projekt Stellung. Er erklärte, die Antragssteller hätten nicht das Rechte verlangt. Die Gewährung all ihrer Wünsche würde den Aktionären der Gesellschaft eine zu große Sicherheit und zu viele Vorteile geboten haben, sodaß sie sich zu wenig um die Ergebnisse der Geschäftshandlungen bekümmert und die Sache zu sehr als Aktienspekulation betrieben haben würden. Andrerseits aber böte das Projekt Preußen und Deutschland zu große Vorteile, als daß die preußische Regierung es ganz hätte ablehnen dürfen. Er wiederholt dann seine früher schon geäußerte Ansicht, daß Deutschland an der unteren Donau und am Schwarzen Meere eine große Aufgabe zu lösen habe. Dort sei Deutschlands „Hinterwald“, den es mit seinem Bevölkerungsüberschuß zu beleben und zu zivilisieren habe, und wo es einen großen und vorteilhaften Handel ins Leben rufen müsse. Die Gesellschaft hätte hierzu die Wege bahnen können [53]).

Trotzdem sich Winckler und Beer zurückzogen, gab Harkort die Sache nicht auf. „Mitte Juli 1846 sandte er das Schiff Aurora von Leer nach Galatz mit einer reichen Fracht deutscher Warenproben“ [54]). Es kam zwar Ende September dort glücklich an, aber Harkort mußte die Ladung, abgelenkt durch andere Sorgen, ihrem Schicksal überlassen.

---

48) Vgl. Zimmermann, S. 253 und K. Z., Nr. vom 29. 11. 1844. (Aus der Aachener Zeitung).

49) Vgl. Z. V. B., 1845, S. 977; Zimmermann, S. 253; K. Z., Nr. vom 28. 10. 1845 (Von der Spree).

50) Vgl. K. Z., Nr. vom 15. und 29. 11. 1845 (Aus Berlin).

51) Vgl. Zimmermann, S. 253.

52) Vgl. K. Z., Nr. vom 8. 11. 1845 (Wien).

53) Vgl Z. V. B., 1845, S. 978.

54) Vgl. Zimmermann, S. 253.

List und Höfken hatten in der Gründung einer Donauhandels- und Kolonisationsgesellschaft ein hauptsächliches Mittel für den Beginn und die Durchführung einer südöstlichen mitteleuropäischen Politik gesehen. Die Kolonisationsversuche der württembergischen Regierung und des Pfarrers Roth sowie die preußische Donauhandelsgesellschaft blieben aber bereits in den ersten Anfängen stecken, ein Beweis dafür, daß es bei den mitteleuropäischen Plänen und Bestrebungen der 40er Jahre zwischen Idee und Verwirklichung noch keine Brücke gab.

Schluß:

Zusammenfassung, Folgerungen und Ausblick.

Das Ziel der mitteleuropäischen Wünsche der 40er Jahre war im wesentlichen der engere politische und wirtschaftliche Zusammenschluß Deutschlands, der slavischen und magyarischen Teile Oesterreichs sowie die Einbeziehung des durch eine deutsche Auswanderung zu entwickelnden Südostens. Dieses konnte nur durch ein starkes und im deutschen Sinne geführtes Gesamtösterreich geschehen. Zu dem Problem, wie Oesterreichs Bestand fürs erste zu erhalten und in ein ersprießliches Verhältnis zu dem erstrebten deutschen Nationalstaat zu setzen war, hat nur Pfizer einen klaren Vorschlag zu machen gewußt.

Der Aufschwung des nationalen Gedankens in Deutschland und die Wirtschafts- und Bevölkerungsverhältnisse des Südwestens und Südens in den 40er Jahren waren der hauptsächliche Grund für die Entstehung und Verbreitung mitteleuropäischer Anschauungen. Eine deutsch-österreichische Zollunion konnte der süddeutschen Industrie die Märkte der mittleren und unteren Donau erschließen, die Handelsfreiheit in einem größeren Umfange verwirklichen und gleichzeitig auch einen Schutz gegen den überlegenen englischen Wettbewerb bieten. Sie war einem Buß ferner die Gewähr dafür, daß die süddeutschen Stammeseigentümlichkeiten und die katholischen Interessen vor einer Beeinträchtigung durch Preußen bewahrt wurden. Eine südöstliche deutsche Auswanderung schützte die Auswanderer vor dem Verlust ihres Deutschtums, befestigte den Zusammenhalt des österreichischen Nationalitätenstaates, begegnete den von Rußland und dem Panslavismus her drohenden Gefahren und war schließlich in ihrem Gefolge geeignet, eine liberale und nationale Gestaltung der deutschen Verhältnisse herbeizuführen. Aus diesen Gründen war „Mitteleuropa“ in den 40er Jahren im wesentlichen eine Forderung bürgerlicher und liberaler Kreise.

Verschiedene Male konnte ein Beleg dafür angeführt werden, daß mitteleuropäische Gedanken geschichtlich mit dem alten Deutschen Reich und seiner Idee zusammenhängen, wobei jedoch eine Änderung der Blickrichtung von Süden nach Südosten eingetreten ist. Die Liberalisierung dieser Reichsidee ließ sich bei

Schuselka wahrnehmen. In dem hauptsächlich von Deutschland und den nichtdeutschen Gebieten Oesterreichs gebildeten mitteleuropäischen Bund sah er die Grundlage für eine kulturelle Entwicklung der Völker des Ostens und Südostens. Das Deutschtum sollte sie nicht beherrschen, sondern ihnen Bildung und Zivilisation vermitteln. Dadurch hoffte Schuselka, sie von Rußland abzulenken und an Deutschland zu fesseln; dies um so mehr, als die Rechte der nationalen und kulturellen Selbstverwaltung und Entfaltung Grundlagen des Zusammenschlusses sein sollten. Aus diesem Grunde wurde auch die Wiederherstellung Polens gefordert, wodurch man gleichzeitig einen Bundesgenossen gegen Rußland zu gewinnen hoffte. Auch List, der die Auffassung der kulturellen Führung der Deutschen in Mitteleuropa (Schuselka) zum Gedanken einer politischen Leitung fortbildete, hat sich nie für eine Entnationalisierung und Unterdrückung fremden Volktums ausgesprochen. Er ging in dieser Hinsicht sogar soweit, in eine Magyarisierung der ungarischen Deutschen einzuwilligen. Auf diese Tatsachen muß man um so nachdrücklicher hinweisen, als sie von ausländischen Kreisen geflissentlich übersehen werden.

Es gibt sehr zu denken, daß es Ausländer waren, die nicht nur die Bedeutung der mitteleuropäischen Frage erkannt, sondern auch mit am ersten ihre geschichtlichen Voraussetzungen und ihre Entwicklung verfolgt haben. Zur gleichen Zeit, als Naumann dem deutschen Volke klarzumachen versuchte, daß das gewaltige Völkerringen um „Mitteleuropa" gehe, hat jene Untersuchung in Frankreich ein Ausschuß der Akademie und der Pariser Hochschulen vorgenommen. Innerhalb der von ihm herausgebrachten «études et documents sur la guerre» hat Andler die «collection de documents sur le pangermanisme» [1]) besorgt.

Auf slavischer Seite geschah die Untersuchung hauptsächlich durch T. G. Masaryk. Sein Buch: „Das neue Europa" ist in verschiedene Kultursprachen übersetzt worden und hat eine ungeheuere Wirkung gehabt. Es ist in erster Linie für die tschechischen Legionäre geschrieben, die aus ihm erfahren sollten, warum und wofür sie gegen die Mittelmächte kämpften. Masaryk hat mit seinen in diesem Buche entwickelten Gedanken einen verhängnisvollen Einfluß auf den Präsidenten Wilson ausgeübt.

Andler und Masaryk bezeichnen die deutschen Versuche, eine mitteleuropäische Einigung herbeizuführen und eine Einflußnahme auf den Südosten zu gewinnen, als „Pangermanismus". Während Andler seine Darstellung und Quellensammlung über die hierauf bezüglichen Äußerungen und Bemühungen mit dem 18. Jahrhundert beginnt — für die 40er Jahre nennt er hauptsächlich Moltke und List —, glaubt Masaryk eine gradlinige „pangermanistische"

---

1) Vgl. Literaturverzeichnis.

Entwicklung von Karl dem Großen bis auf die Jetztzeit nachweisen zu können. Ihre Ausführungen laufen darauf hinaus, daß es von jeher der Drang der Deutschen gewesen sei, fremde Völker zu beherrschen und sie mit Brutalität ihres Volkstums zu berauben. Der „Pangermanismus" wird auf diese Weise zum eigentlichen Wesenszug der Deutschen, und der Weltkrieg ist nur das folgerichtige Ergebnis dieser „pangermanistischen" Entwicklung. Die deutsche „Kriegsschuld" liegt deshalb nicht nur im „preußischen Militarismus" oder ähnlichen äußeren Erscheinungen, sondern im Charakter und in der Denkungsart der Deutschen überhaupt begründet. Auf diese Weise wird das mitteleuropäische Problem zu einem wichtigen Gegenstand der Kriegsursachenforschung, den wir Deutschen deshalb nicht vernachlässigen dürfen.

Eine allgemeine Widerlegung dieser Beschuldigungen hat bereits Nadolny [2]) unternommen, die durchaus geglückt und wissenschaftlich begründet ist [3]). Sein Buch muß aber ergänzt werden! Es muß im einzelnen untersucht werden, wie es eigentlich mit dem „Pangermanismus" etwa eines List, Moltke, Lagarde, C. Frantz usw. steht. Richtig ist zwar, daß sie sich für eine südöstliche deutsche Ausbreitung eingesetzt haben. Aber in den 40er Jahren war der Südosten wirtschaftlich noch ganz unentwickelt und größtenteils unter türkischer Herrschaft! Von der wirtschaftlichen und kulturellen Entwicklung dieser Gebiete hätten die in ihnen wohnenden Slaven und Magyaren selbst großen Nutzen gehabt. Wenn die mitteleuropäischen Gedanken der 40er Jahre einen antislavischen Zug hatten, so richtete sich dieser gegen Rußland und den damals aufkommenden Panslavismus. Daß gegen seine Oesterreich und ganz Deutschland im höchsten Maße gefährdenden Bestrebungen Front gemacht wurde, war durchaus gerechtfertigt.

Größere Räume können nur unter einheitlicher Führung politisch oder wirtschaftlich zusammengefaßt werden. Diese Führung wird dem Volke zufallen, das politisch, wirtschaftlich und kulturell am fortgeschrittensten ist. Das ist immer so gewesen und wird so bleiben. Es kommt nur darauf an, wie die Führung ausgeübt wird. Wenn von List, Pfizer oder Schuselka die mitteleuropäische Führung für die Deutschen auf Grund ihrer Zahl, geschichtlichen Leistungen und kulturellen Bedeutung beansprucht wurde, so war dieser Anspruch in den meisten Fällen mit der Forderung verbunden, das sittliche Recht der Humanität und Nationalität im Völkerleben anzuerkennen. Selbst Lagarde, bei dem man noch am ehesten auf „pangermanistische" Tendenzen stoßen könnte, fordert ausdrücklich eine Autonomie für die nichtdeutschen Be-

[2]) Germanisierung oder Slavisierung? Eine Entgegnung auf Masaryks Buch: Das neue Europa. 1928.

[3]) Vgl. hierzu auch Wiskemann, Mitteleuropa, S. 10.

wohner eines mitteleuropäischen Völkerverbandes [4]). Dieses Recht der nationalen Selbstverwaltung ist auch, wie wir gesehen haben, von den meisten Vertretern des mitteleuropäischen Gedankens der 40er Jahre anerkannt worden. Eine besonders auf diese Dinge gerichtete Untersuchung, auf die wir im Rahmen unserer Arbeit nicht eingehen konnten, würde dies im einzelnen nicht nur bestätigen, sondern auch die Behauptung Andlers und Masaryks von den brutalen Unterdrückungs- und Germanisierungswünschen der Deutschen widerlegen. Deshalb sollten bei einer etwaigen Beschäftigung mit den geschichtlichen Voraussetzungen des Mitteleuropa-Problems die Bücher Andlers und Masaryks nicht übersehen werden.

Als in der Frankfurter Nationalversammlung um die Lösung der deutschen Frage gerungen wurde, spielten mitteleuropäische Gedanken bekanntlich eine nicht unbedeutende Rolle. Dazu haben sicherlich die entsprechenden Vorschläge der 40er Jahre beigetragen. Sie haben aber nicht so sehr auf die „Großdeutschen" eingewirkt, sondern sind hauptsächlich von denjenigen "Kleindeutschen" vertreten worden, die, wie Pfizer, Oesterreich erhalten und mit ihm den weiteren Bund eingehen wollten [5]).

Das mitteleuropäische Problem und die Frage der zukünftigen politisch-ökonomischen Entwicklung des deutschen Volkes traten in grundsätzlicher und gedrängter Form in dem Rededuell Waitz— Gagern vom 19. und 20. März 1849 hervor. Waitz erklärte, daß die Interessen Deutschlands und Gesamtösterreichs nicht zusammenfallen. Er gibt zwar zu, daß Deutschland in den Donaugebieten wichtige Interessen zu wahren habe, aber es solle seine Blicke vor allem nach Westen, nach dem Rhein, den Küsten der Nordsee und den transatlantischen Ländern richten. Dort würden sich die Geschicke Europas, vielleicht der Welt entscheiden [6]). Am anderen Tage entgegnete ihm Gagern, daß Deutschland ein enges Schutz- und Trutzbündnis mit der gesamten österreichischen Monarchie und seine nationale Entwicklung im Südosten suchen müsse. Die natürliche Politik Deutschlands sei von der Oesterreichs nicht wesentlich verschieden. Die Interessen im Westen, an der Nord- und Ostsee sind ihm keine Interessen der deutschen Zukunft, die erst begründet werden müßten [7]).

Eine praktische und entscheidende Bedeutung erhielt die von Gagern und Waitz erörterte Frage erst nach der Gründung des Deutschen Reiches.

---

[4]) Vgl. P. de Lagarde, Deutsche Schriften, 1892, S. 411

[5]) Vgl. hierzu u. a. Lists Werke, VII, 599.

[6]) Vgl. Sten. Bericht über die Verhandlungen d. deutschen const. Nationalversammlung, (Bd. VIII), S. 5835 f.

[7]) Vgl. ebda., S. 5881.

Bismarck teilte jedoch nicht die Ansicht Gagerns und seiner Gesinnungsfreunde, daß der „kleindeutsche" Staat die Vorstufe einer großdeutschen und mitteleuropäischen Einigung sein solle. Er hielt das Deutsche Reich für „saturiert", und dementsprechend war sein Ziel die Erhaltung des status quo. Diese Politik war für die erste Zeit verständlich und notwendig. Das neue Reich brauchte nach den vorangegangenen Kriegen Ruhe, um sich innerlich zu festigen. Eine sofortige Aufnahme der großdeutschen Bestrebungen hätte zudem zu einem süddeutsch-österreichischen Zusammenwirken führen können, wodurch die Grundlage des neuen Reiches — die preußische Vormachtstellung — und damit sein Bestand gefährdet worden wäre. Entsprach die Politik der „Saturiertheit" und der Erhaltung des status quo, vor allem gegenüber den österreichischen und südöstlichen Angelegenheiten, auf die Dauer aber den Interessen des deutschen Volkes? Wie hat sie sich in dieser Hinsicht schließlich ausgewirkt?

Nach den Entscheidungen von 1866 und 1871 konnte Oesterreich nur noch auf dem Balkan einen Ersatz für die erlittenen Verluste und die Möglichkeit einer weiteren Entwicklung finden. Rußland betrachtete aber den Südosten als sein Einflußgebiet. Der russisch-österreichische Gegensatz war somit naturgegeben. Er konnte nur beseitigt werden, wenn entweder Oesterreich oder Rußland auf eine natürliche Großmachtpolitik verzichteten. Je länger die Austragung dieses Gegensatzes hinausgeschoben wurde, desto schwieriger wurde die Lage Oesterreichs, denn die Zeit arbeitete für Rußland. Die panslavistischen Bestrebungen zielten auf die Auflösung der Habsburger Monarchie ab und gefährdeten damit auch das Deutsche Reich. Bei einem Zerfall Oesterreichs wäre nämlich Rußland bis an den Böhmerwald herangerückt, an dessen Grenze es sicherlich nicht halt gemacht hätte. Das Schicksal Oesterreichs schloß also das Schicksal des Deutschen Reiches in sich ein! Daher mußte sich das Bestreben Bismarcks, mit Oesterreich **und** Rußland befreundet zu sein und den Gegensatz zwischen ihnen auszugleichen, auf die Dauer als unmöglich und für die Zukunft des Deutschen Reiches und Oesterreichs als gefährlich erweisen. Je eher Rußland aus Ost- und Südostmitteleuropa verdrängt wurde, um so gesicherter waren die beiden Mittelmächte. 1877/78 und 1885 war die Möglichkeit hierzu gegeben; vielleicht hätte damals die Verwirklichung der mitteleuropäischen Pläne der 40er Jahre in Zusammenarbeit mit Großbritannien angebahnt werden können.

Die Gründung des Reiches hatte gewaltige völkische Kräfte frei gemacht. Sie wurden so stark und mächtig, daß sie bald über den staatlichen Rahmen hinauswuchsen und hinausstrebten. Sie wandten sich nach Westen, da Bismarcks Haltung ihre südöstlich-mitteleuropäische Entfaltung, die unseren geschichtlichen und geopolitischen Voraussetzungen entsprochen hätte, unmöglich machte. Die Erwerbung von Kolonien hängt damit zusammen. Gewiß, Bis-

marck hat kein inneres Verhältnis zur kolonialen Betätigung gehabt. Aber es kommt hier weniger auf die Beweggründe seiner Handlungsweise als auf ihre Auswirkungen an. Sie hat einen Ansatzpunkt für die Westentwicklung gebildet, die im Wilhelminischen Zeitalter einseitig weitergeführt worden ist. Ihre verhängnisvollen Folgen waren schließlich: Flottenbau, übermäßige Industrialisierung und weltwirtschaftliche Verflechtung, Zusammenballung zu großer Bevölkerungsmassen im Westen und Entvölkerung im Osten, Vernachlässigung des Bauerntums, rassische Verschlechterung, größere Anfälligkeit gegenüber den marxistischen Verfalls- und sonstigen westlichen Ideen [8]).

Diese Entwicklung führte dazu, daß die Deutschen im Reich das Gefühl für den funktionellen geopolitischen und völkischen Zusammenhang verloren, der sie mit Oesterreich und dem Südosten verband. Die „Nibelungentreue", mit der die deutsche Regierung zu Oesterreich hielt, und das um die Jahrhundertwende zeitweise wieder erwachte Interesse am Südosten und an dem nahen Orient [9]) spricht nicht dagegen. Dieses Interesse war ja nicht durch jenes Zusammengehörigkeitsgefühl, sondern nur durch die finanzkapitalistischen Bestrebungen der Deutschen Bank hervorgerufen worden. Und was das Bündnis mit der Habsburger Monarchie anbelangt, so wurde dies rein staatlich aufgefaßt. Die Deutschen im Reich nahmen keinen Anteil an dem Kampf ihrer österreichischen Volksgenossen um ihre Selbstbehauptung und den Bestand des Gesamtstaates. Die deutsche Regierung hielt zwar das Bündnis mit Oesterreich aufrecht, sah aber von jeglicher Einflußnahme auf dessen Innen- und Außenpolitik ab und tat nichts für die Unterstützung und Stärkung der Deutschösterreicher. Das in diesem Geist der Gleichgültigkeit und Enthaltsamkeit gepflegte Bündnis stellte eine falsch verstandene „Nibelungentreue" dar. Das Reich hätte vielmehr einen bestimmenden Einfluß auf die österreichischen Verhältnisse nehmen müssen, besonders als sich herausstellte, daß die Donaumonarchie nur noch in föderalistisch-trialistischer Form zu halten war. Deutschland einschließlich der dazugehörenden deutschen Provinzen Oesterreichs hätten der zentripetale Kern eines nationalitätenmäßig gegliederten mitteleuropäischen Bundes werden müssen, so wie es Pfizer als Endziel vorgeschwebt hat. Aber Industrie, Ausfuhrwirtschaft, Welthandel und Flottenbau bestimmten das wirtschaftliche und politische Leben des Deutschen Reiches. Hatte es aus diesem Grunde die oben gekennzeichnete „Nibelungentreue" in den ersten Jahren des „neuen Kurses" in kurzsichtiger und verhängnisvoller Weise freiwillig geübt, so wurde sie nach der Einkreisung

---

[8]) Der Führer führt in seinem Kampfbuch, S. 151 ff., ebenfalls aus, daß eine Ostpolitik mit England gegen Rußland mehr dem Interesse des deutschen Volkes und seiner Zukunft entsprochen hätte.

[9]) Vgl. das Schlagwort: Berlin-Wien-Konstantinopel-Bagdad.

und Isolierung Deutschlands zu einer bitteren Notwendigkeit. Denn jetzt war Oesterreich-Ungarn der einzige uns noch verbliebene Bundesgenosse, und wir mußten nun alles tun, um ihn nicht auch noch zu verlieren. Jetzt rächten sich die früheren, letzten Endes auf Bismarck zurückgehenden Versäumnisse. Im Südosten entflammte schließlich der Weltkrieg, in den das Deutsche Reich gegen seinen Willen hineingezogen wurde.

Die Pariser Vorortsverträge von 1919 haben eine vollständig veränderte Lage geschaffen und Mitteleuropa so zerstückelt, daß alle Völker dieses Raumes darunter — wenigstens wirtschaftlich — zu leiden haben. Die schwersten Wunden hat das über diesen ganzen Raum zerstreut lebende deutsche Volk davongetragen. Es ist daher kein Zufall, daß das mitteleuropäische Problem gerade in Deutschland nach dem Kriege in seiner ganzen Tiefe und Schwere erkannt und aufs neue als Schicksalsfrage Deutschlands und aller Völker Mitteleuropas begriffen worden ist[10]). Die wirtschaftlichen Verhältnisse der heutigen Zeit zwingen zu einem Ausgleich und einer gegenseitigen Verständigung und Zusammenarbeit aller Bewohner dieses Raumes. Die weitere Aufrechterhaltung der künstlichen wirtschaftlichen Scheidewände in diesem Raume zerstört seinen funktionellen Zusammenhang und hat für sie alle Not und Elend gebracht. Grundlage einer zukünftigen fruchtbaren Zusammenarbeit kann nur die Anerkennung der Gleichberechtigung, Selbstbestimmung und Achtung des Eigenlebens eines jeden Volkstums sein. Diese Grundsätze sind von dem Führer und Reichskanzler Adolf Hitler in seinen großen und wegweisenden außenpolitischen Reden feierlichst und nachdrücklichst anerkannt worden. Damit ist allen weiteren „pangermanistischen" Befürchtungen und Verdächtigungen der Boden entzogen und die wesentlichste Voraussetzung für eine glückliche Zusammenarbeit der mitteleuropäischen Völker geschaffen worden.

---

10) Vgl. die im Literaturverzeichnis angeführten Mitteleuropa-Schriften der Gegenwart.

Lebenslauf.

Ich, Otto Wagner, deutscher Staatsangehörigkeit und evangelischer Religion, wurde am 25. Januar 1909 in Essen als Sohn des stellv. Abteilungsvorstandes i. R. August Wagner und seiner Ehefrau Alma, geb. Eckardt, geboren. Von 1915 bis 1918 besuchte ich die Vorschule und von 1918 ab das Realgymnasium Essen-Bredeney, an dem ich im März 1927 die Reifeprüfung bestand. Darauf begann ich an der Universität Bonn das Studium der Geschichte, der neuen Sprachen und der Leibesübungen, das ich im Studienjahr 1928/29 an der Universität Königsberg, im S.-S. 1929 an der Universität Wien und in den folgenden Semestern an der Universität Marburg fortsetzte. Vom Oktober 1932 bis Juni 1933 studierte ich als Stipendiat der Gefallenen-Gedenkstiftung der Deutschen Studentenschaft in St. Andrews (Schottland). Im Juli 1933 bestand ich die wissenschaftliche und im September 1935 die pädagogische Staatsprüfung für das höhere Lehramt. Die beiden dazwischenliegenden Vorbereitungsjahre leistete ich am Helmholtz-Realgymnasium und an der Krupp-Oberrealschule in Essen ab. Die mündliche Doktorprüfung fand am 5. September 1934 statt.

Meine hauptsächlichen akademischen Lehrer, denen ich allen zu großem Dank verpflichtet bin, waren in Bonn: Dyroff, Kirch, Kutzner, Levison, Menzerath, Meyer-Lübke, Schirmer, Schulte, Wentscher; in Königsberg: Caspar †, Hatzfeld, Kowalewski, Pillet †, Rothfels, Schurig, Spira, Stolze, Winkler; in Wien: Ch. Bühler, Dopsch, Luick, Pribram, O. Redlich, Reininger, v. Srbik, Wild, Wilhelm, Wurzbach; in Marburg: Auerbach, Deutschbein, Enßlin, Frank, Genzmer, Jaeck, Jaensch, Mannhardt, Mommsen, v. Premerstein †, Stengel, Zechlin; in St. Andrews: Blyth-Webster, Sellon, Williams.

Besonders tiefen Dank schulde ich Herrn Professor Mommsen für die Förderung, die er mir bei der Anfertigung der vorliegenden Dissertation hat zuteil werden lassen. Herrn Professor Wiskemann (Berlin) und Herrn Professor Zechlin (Marburg) habe ich für einige Quellen- und Literaturangaben und Herrn Robert Kröner, Inhaber der J. G. Cotta'schen Buchhandlung Nachfolger, Stuttgart, und der Direktion des Haus-, Hof- und Staatsarchives Wien für die Übermittlung von Quellenmaterial zu danken.